

ASIEN

DEUTSCHE ZEITSCHRIFT FÜR POLITIK, WIRTSCHAFT UND KULTUR

Artikel:

Günter Rath
Papua Neu Guinea

Reinhard Drifte
The Korean Problem and East Asian Security

Erika Platte
The State of Nutrition in China

Andreas Lukas
EG - ASEAN - Beziehungen

Briefbericht:

Peter Neuner
Kirchliche Basisgemeinden in den Philippinen

Forschungsbericht:

Goatkol Lang-Tan
Traditionelle Strukturen und west-östliche Begegnungen
in der modernen Lyrik Chinas

Aktuelle Chronik

Konferenzen und Informationen

Rezensionen und Neuere Literatur

Appendix: Peggy Spitzer Christoff
US-China Scientific Research Exchanges

DGA

DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR ASIENKUNDE
GERMAN ASSOCIATION FOR ASIAN STUDIES

Vorstand / Board of Directors

Botschafter a.D. Günter Diehl, Remagen-Oberwinter (Vorsitzender), Dr. Werner Draguhn, Hamburg (Stellvertretender Vorsitzender), Dr. Dieter Heinzig, Köln (Stellvertretender Vorsitzender), Prof. Dr. Bernhard Dahm, Passau (Geschäftsführendes Vorstandsmitglied); Dr. Dagmar Gräfin Bernstorff, Heidelberg; Dr. Fritz van Brielssen, München; Prof. Dr. Wolfgang Franke, Hamburg (z. Z. VR China); Prof. Dr. Joachim Glaubitz, München; Prof. Dr. Helmut Martin, Bochum; VLR I Dr. H.-D. Scheel, Bonn; VLR I Berthold Freiherr von Pfetten-Arnach, Bonn; Dr. Oskar Waggel, Hamburg; Botschafter a.D. Dr. Erwin Wickert, Remagen-Oberwinter.

Wissenschaftliche Beiräte / Advisory Councils

Südasien / South Asia

Prof. Dr. Dietmar Rothermund, Heidelberg
(Sprecher / Chairman)
Dr. Dieter Brauch, Idarhauzen/ear
Prof. Dr. Bernd Kötter, Kiel
Prof. Dr. Hermann Kulke, Heidelberg
Prof. Dr. Georg Pfeffer, Heidelberg
Dr. Hans Christoph Rieger, z. Z. Singapur
Prof. Dr. Heinrich von Stratenhorst,
Tübingen
Prof. Dr. Johannes Voigt, Stuttgart
Prof. Dr. Albrecht Weller, Hamburg

China

Dr. Brunhild Stäger, Hamburg
(Sprecher / Chairwoman)
Prof. Dr. Jürgen Gons, Saarbrücken
Prof. Dr. Willy Kraus, Bochum
Prof. Dr. Helmut Martin
Prof. Dr. Wolfgang Sippert, Erlangen
Dr. Rüdiger Wachter, Hamburg
Dr. Thomas Scharling, Köln
Prof. Dr. Helwig Schmidt-Güntzer,
München
Prof. Dr. Hans Stumpfardt, Hamburg

Südostasien / Southeast Asia

Prof. Dr. Hans-Dieter Evers, Bielefeld
(Sprecher / Chairman)
Prof. Dr. Ernst E. Bosch, Saarbrücken
Prof. Dr. Bernhard Dahm, Passau
Dr. Helmut Heinzlmeier, München
Prof. Dr. Wolfgang Marshall, Bonn
Prof. Dr. Bernd Motulsky, Frankfurt
Prof. Dr. Werner Röll, Kassel
Prof. Dr. Klaus E. Rohde, Bonn
Prof. Dr. Klaus Rosenberg, Hamburg
Prof. Dr. Harald Uhlig, Gießen

Japan / Korea

Prof. Dr. Roland Schneider, Hamburg
(Sprecher / Chairman)
Dr. Reinhard Drilla, Gief
Prof. Dr. Dieter Eickelmeier, Tübingen
Dr. Angelika Ernst, Tübingen
Prof. Dr. Paul Neuenhöfster, Berlin
Prof. Bruno Lewin, Bochum
Dr. Fritz Opitz, Tübingen
Dr. Manfred Pahl, Hamburg
Prof. Dr. Udo Ernst Simonis, Berlin
Prof. Dr. Ulrich Teichler, Kassel

The goals of the German Association for Asian Studies, a non-profit organization, are as follows:

- to support scientific studies in contemporary Asian affairs and to inform a broader public about the area;
- to increase scholarly activities and the exchange of experience and knowledge relating to Asia;
- to promote cooperation among individuals and institutions interested in Asian affairs and working in the fields of politics, business, culture, and science, both on national and international levels.

ASIEN

DEUTSCHE ZEITSCHRIFT FÜR POLITIK, WIRTSCHAFT UND KULTUR

Nr. 20, Juli 1986

Herausgegeben von

Prof. Dr. Bernhard Dahm

im Auftrage der

DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR ASIENKUNDE E.V., HAMBURG

Redaktion

Dr. Hannelore Wiertz-Louven

DGA

DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR ASIENKUNDE
GERMAN ASSOCIATION FOR ASIAN STUDIES

INHALT

ARTIKEL	Seite
Günter Rath Zehn Jahre nach der Entlassung in die Unabhän- gigkeit: Der außenpolitische Handlungsrahmen Papua Neu Guineas (With English Summary)	5
Reinhard Drifte The Korean Problem and East Asian Security (With English Summary)	15
Erika Platte The State of Nutrition in China (With English Summary)	27
Andreas Lukas Entwicklung, Stand und institutionelle Organisation der EG-ASEAN-Beziehungen	51
 REISEBERICHT	
Peter Neuner Philippinen. Kirchliche Basisgemeinden und politi- sches Engagement	59
 FORSCHUNGSBERICHT	
Goatkoi Lang-Tan Traditionelle Strukturen und west-östliche Begeg- nungen in der modernen Lyrik Chinas	73
 AKTUELLE CHRONIK	 88
 KONFERENZEN	
II. Indisch-deutsches Seminar zu Fragen interna- tionaler Politik. Srinagar (Indien), Mai 1986	97
Südasiens Colloquium. München 22.-28. Mai 1986	98
7. Tübinger Gespräch zu Entwicklungsfragen. Tübingen, 30./31. Mai 1986	98

© DGA Hamburg 1986

Satz: Deutsche Gesellschaft für Asienkunde (DGA), Hamburg,
Rothenbaumchaussee 32. Druck: Vera Koss, Hamburg. Redaktion
und Vertrieb: Rothenbaumchaussee 32, D-2000 Hamburg 13,
Tel.(040) 44 58 91. Die in der Zeitschrift veröffentlichten
Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Ihr Nachdruck -
auch auszugsweise - darf nur mit schriftlicher Genehmigung
der Redaktion erfolgen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge
geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder.
Redaktionsschluß für die folgenden Nummern ist jeweils der
15. Febr., 15. Mai, 15. August, 15. Nov. d. lfd. Jahres.
ASIEN erscheint vierteljährlich. Preis des Einzelheftes:
DM 12,50. Jahresabonnement: DM 50,00 (zzgl. Porto und
Versand) / ASIEN is published quarterly. Single copies:
DM 12,50 (plus postage), yearly subscription: DM 50,00 (plus
postage).

Bankverbindungen/All payments through your bankers to:
European Asian Bank AG Hamburg, Kto 01/00685, BLZ 200 709 98

Inhalt

INFORMATIONEN

Die aktuelle Lage der Sinologie an den Universitäten der Schweiz (Appoldt) 101

Sprachkurse
Japanisch- und Chinesisch-Intensivkurse in Hamburg 106

Wirtschaftsindonesisch in Nürtingen 107

REZENSIONEN

Andreas Lukas: Regionale Wirtschaftsgemeinschaften im internationalen System. Eine Analyse ausgewählter Wirtschaftsgemeinschaften, Interaktionen, insbesondere zwischen der EG und der ASEAN (G. Ehlers) 108

Ernst Günther Mohr: Die unterschlagenen Jahre. China vor Mao Tse-tung (Brunhild Staiger) 109

John DeFrancis: The Chinese Language - Fact and Fantasy (Heinz Riedlinger) 111

Hungdah Chiu/Shao-chuan Leng (Hrsg.): China. Seventy Years after the 1911 Hsin-Hai Revolution (Werner Pfennig) 113

Helmut Laumer/Wolfgang Ochel (unter Mitarbeit v. Sueo Sekiguchi u. Jens-Uwe Jungnickel): Strukturpolitik für traditionelle Industriezweige in Japan
Werner Pascha: Strukturanpassung in schrumpfenden Branchen - Japans Textilindustrie vor dem Hintergrund veränderter Wettbewerbsvorteile (Manfred Pohl) 115

NEUERE LITERATUR 119

APPENDIX: Peggy Spitzer Christoff
A case-Study Approach to US-China
Scientific Research Exchanges 129

AUTOREN DIESER AUSGABE 147

Zehn Jahre nach der Entlassung in die Unabhängigkeit: Der außenpolitische Handlungsrahmen Papua Neuguineas

Günter Rath

Der Besuch von Papua-Neuguinea's Premierminister Somare in der Bundesrepublik Deutschland im April 1985 hat in den deutschen Medien nur wenig Widerhall gefunden. Zu gering ist die wirtschaftliche Bedeutung dieses entfernten Staates für die Bundesrepublik, obwohl er ihr bedeutendster Kupferlieferant ist und die Deutsche Entwicklungs-Gesellschaft (DEG) und verschiedene privatwirtschaftliche Unternehmen an der Erschließung von Gold- und Kupfervorkommen (Ok Tedi) beteiligt sind. Bei dem Gespräch zwischen Somare und Bundeskanzler Kohl wurde das wirtschaftliche Engagement bundesdeutscher Firmen in Papua Neuguinea (PNG) thematisiert, und nach seiner Rückkehr in den Pazifik sprach Somare von einem sehr erfolgreichen Deutschland-Besuch und kündete mehr deutsche Investitionen in PNG an.(1)

Als Papua-Neuguinea vor nunmehr über zehn Jahren, am 16. Sept. 1975, in die Unabhängigkeit entlassen wurde, gab es lediglich Spekulationen darüber, wie sich der Staat der tausend Stämme aus der wirtschaftlichen und politischen Abhängigkeit gegenüber der ehemaligen Kolonialmacht Australien entziehen und ob sich dieser Spätkömmeling zu der Gemeinschaft unabhängiger Nationen als staatliche Entität überhaupt behaupten könne. Aufgrund der massiven australischen Budgethilfe (die heute immer noch fast 30% (1985: etwa 26%) des Staatshaushaltes ausmacht(2)) schien zunächst ein neuer Subventionsstaat in Sicht, dessen außenpolitisches Profil sich erst entwickeln mußte.

Nach einer Dekade des Mißtrauens müssen selbst Skeptiker anerkennen, daß in PNG, trotz zunehmender innenpolitischer Spannungen (tribale Auseinandersetzungen, urbane Kriminalität, Rückschläge in der Dezentralisierungspolitik, Regierungswechsel) und problemreicher außenwirtschaftlicher Abhängigkeitsstrukturen (schwankende Rohstoffpreise, internationale Verschuldung) ein politischer Handlungsrahmen sichtbar geworden ist, der zu mehr staatlicher Stabilität geführt hat als in vielen anderen Ländern der "Dritten Welt". Im November 1985 hat das Mißtrauensvotum gegen Somare dem 34-jährigen Paias Wingti zum höchsten Regierungsamt verholfen und die Demokratiefähigkeit PNG's erneut unter Beweis gestellt.(3) Der Regierungswechsel wird jedoch die bereits erprobte Verteidigungs- und Außenpolitik des Landes, auf die im folgenden näher eingegangen wird, kaum verändern.

Zur Verteidigungspolitik

PNG hat weder mit Australien noch mit einem anderen Land ein militärisches Beistandsabkommen geschlossen, denn das Land sieht sich nach eigenen Aussagen keiner militärischen Bedrohung ausgesetzt. Virulenzen in benachbarten Staaten oder subversive Aktivitäten im eigenen Land können jedoch nicht ausgeschlossen werden und rechtfertigen den Aufbau einer eigenen Armee. Freundschaftliche Beziehungen zu anderen Staaten und die Mitarbeit in internationalen Organisationen sollen darüber hinaus mögliche Konflikte minimieren helfen, wobei der Diplomatie eine besondere Funktion zukommt. (4)

Die Verteidigungsbereitschaft PNG's wird gegenwärtig noch mit Hilfe des australischen "Defense Cooperation Program" aufgebaut, und bis 1988 sollen alle wichtigen militärischen Positionen von Einheimischen übernommen worden sein. (5) Etwa 120 australische Militärberater leisten derzeit logistische Arbeit in PNG, sie sind für die militär-technischen Einrichtungen verantwortlich und fliegen die vier DC-3 und sechs Nomad-Maschinen der Luftstreitkräfte. Ausserdem besteht die Armee noch aus zwei Infanterie-Bataillonen und einer Pioniertruppe, sowie einer kleinen Marineeinheit. Insgesamt gehören der Armee etwa 3.000 Mann an. (6) 1983 war Australien an den Verteidigungskosten des Landes (A\$ 37 Mio.) mit 16 Mio. A\$ beteiligt. (7)

Die Streitkräfte, um die es in der Vergangenheit immer wieder Diskussionen gab, ob sie mit der "Royal Papua New Guinea Constabulary" zusammengelegt werden sollen, sind im wesentlichen dazu abgestellt

- "- to patrol and maintain the security of Papua New Guinea's territorial borders,
- to co-ordinate maritime surveillance activities in PNG's waters,
- to carry out civic action tasks as required by the Government, and
- to assist the civil authorities, when required, in maintaining the internal security of the nation." (8)

In den Monaten August und September 1980 wurden papuanische Truppen zum ersten Mal auch außerhalb des eigenen Territoriums eingesetzt, als es darum ging, eine Rebellion auf der Hebriden-Insel Espiritu Santo niederzuschlagen, eine Aktion, die kurz nach der Unabhängigkeit Vanuatus mit logistischer Unterstützung Australiens und im Einvernehmen mit den Mitgliedsstaaten des Südpazifik Forum (SPF) durchgeführt wurde. (9) Seither unterstützt PNG die Forderung nach einer pazifischen Einsatztruppe und sucht, zusammen mit seinen pazifischen Nachbarn, nach einer formellen Lösung "... to help each

other in dealing with external military pressure and internal disorder". (10)

Zur Außenpolitik

Analog zu einer pragmatischen Innenpolitik verfolgt PNG in der Außenpolitik einen Kurs, der sich an wirtschaftlichen Bedürfnissen und Notwendigkeiten orientieren (11) und grundsätzlich universalistisch ausgerichtet sein soll. Den Begriff "universalism" haben sowohl Somare als auch sein erster Außenminister (Sir Maori Kiki) wiederholt und explizit hervorgehoben. Demnach soll - abgesehen von Ländern mit einer rassistischen Politik - nach dem Prinzip der Gleichbehandlung verfahren werden, wie z.B. bei der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu Nord- und Südkorea, zur Bundesrepublik Deutschland und zur Deutschen Demokratischen Republik. (12)

Die ungebundene Budgethilfe Australiens, die als Garant für die Entwicklungsfähigkeit PNG's gilt, die militärischen Verpflichtungen, die Canberra gegenüber PNG eingegangen ist, der hohe Anteil der Einfuhren aus PNG und das hohe australische Investitionsvolumen in der ehemaligen Kolonie lassen darauf schließen, daß Canberra in der Außenpolitik des Landes eine Sonderstellung einnimmt und australische Positionen in der Außenpolitik PNG's nicht unberücksichtigt bleiben dürfen.

Dennoch bietet sich der Außenpolitik PNG's ein weitgefächter Aktionsraum, dem eigene wirtschaftliche Interessen zugrunde liegen, und den die Regierung nach dem Primat der Diversifizierung der Außenpolitik zu erschließen sucht. (13) Den südpazifischen Nachbarstaaten, denen sich in mancher Hinsicht ein ähnliches Entwicklungsspektrum bietet und zu denen PNG aufgrund der geographischen Nähe und kultureller Bindungen besondere Beziehungen unterhält, gilt nach Ansicht von Somare ein spezifisches außenpolitisches Interesse. (14)

Die Beziehungen PNG's zu anderen pazifischen Inselstaaten kommen vor allem in den regionalen Kooperationsgremien, wie Südpazifik Forum (SPF), South Pacific Bureau for Economic Cooperation (SPEC) und South Pacific Forum Fisheries Agency (SPFFA), zur Geltung. (15) Seit 1974 ist PNG offizielles Mitglied des SPF und seit 1975 wird eine Mitgliedschaft bei der South Pacific Commission (SPC) unterhalten. Zu der Mitarbeit in diesen Organisationen heißt es im PNG Foreign Policy White Paper:

"Some of the interests which we share with other Pacific island nations are economic interests, such as gaining improved access to markets in developed countries, securing advantageous deals from foreign investors, or obtain-

ing foreign aid on liberal terms. Some of them concern such matters as the effects that nuclear tests at Mururoa or the dumping of nuclear wastes in the ocean have on our shared environment ... And some are political interests, such as concern for island people who have been denied genuine self-determination."(16)

Durch die Mitarbeit in intra- und interregionalen Kooperationsgremien kann PNG seine Defizite in der direkten diplomatischen Repräsentanz in anderen Staaten kompensieren. Eine besondere Position nimmt PNG als Brücke zwischen dem südpazifischen Raum und Südostasien ein. Seit 1981 unterhält die Regierung einen Beobachterstatus bei der ASEAN, doch konnten sich bisher die jeweiligen Regierungschefs nicht zu einem Aufnahmeantrag durchringen. Eine engere Anbindung an die ASEAN scheint nicht ausgeschlossen, erst kürzlich wurde PNG aufgefordert, sich den ASEAN-Kommissionen für "Land- und Forstwirtschaft", "Soziale Entwicklung" und "Soziale Technologien" anzuschließen.(17)

Bei den UNCTAD-Verhandlungen um eine neue Weltwirtschaftsordnung steht PNG auf Seiten der "Gruppe der 77"; ferner entsendet es einen Beobachter zu den Konferenzen der Bewegung der Blockfreien. Im Foreign Policy White Paper wird eine Mitgliedschaft bei den Blockfreien schon allein deswegen befürwortet, weil die Abstimmungspraxis in der UNO bereits ein hohes Maß an Übereinstimmung mit den blockfreien Ländern gezeigt hat. Andererseits gibt es durchaus Differenzen in der Beurteilung internationaler Konfliktfelder:

"The issues include some on which Papua New Guinea Government has declined to take sides (as on many UN resolutions dealing with the Middle East); some on which the Papua New Guinea Government has been firmer than the Movement as a whole (for example Afghanistan and Kampuchea); and some on which the Papua New Guinea Government has taken opposing positions (for example the nature of Zionism, the Camp David Accords and East Timor)."(18)

Als Mitglied des Commonwealth of Nations nimmt PNG an den Konferenzen dieser Organisation teil, und ist dadurch in der Lage, die Beziehungen zu vielen afrikanischen und karibischen Staaten zu pflegen, zu denen ansonsten aus Kostengründen keine diplomatischen Beziehungen aufrechterhalten werden können. Gegen den Einspruch der britischen Premierministerin Thatcher konnte PNG's Somare auf dem Commonwealth Heads of Government Meeting (CHOGM) von 1983 eine gemeinsame Erklärung für eine rasche Entkolonialisierung pazifischer Territorien und gegen Atomtests im Pazifischen Ozean durchsetzen.(19)

Papua Neuguinea unterhält (u.a.) Mitgliedschaften bei der Weltbank, der Asiatischen Entwicklungsbank, beim Internationalen Währungsfonds und es ist Unterzeichner des Abkommens von Lomé. Aufgrund der zunehmenden Bedeutung des europäischen Absatzmarktes einerseits und der wirtschaftlichen Hilfsmaßnahmen durch Brüssel andererseits (nach Lomé III sind etwa 75 Mio. DM in Form von Zuschüssen und Krediten bereitgestellt worden(20)), ist ein Botschafter des Landes bei der EG in Brüssel akkreditiert.

Papua Neuguinea unterhält zu 62 Ländern diplomatische Beziehungen und ist selbst in folgenden Ländern präsent: Australien, Neuseeland, Japan, Vereinigtes Königreich, USA, Belgien (EG), Indonesien, Fidschi, Salomonen und Philippinen; in Port Moresby sind 22 ausländische Botschafter anwesend.(21) Zu den Ländern mit sozialistischer Gesellschaftsordnung, zu denen formale diplomatische Beziehungen bestehen, gehören die DVR Korea, DDR, UdSSR, die Volksrepublik China und Ungarn, Polen, Rumänien sowie Jugoslawien.

Der wichtigste europäische Partner PNG's, die Bundesrepublik Deutschland, unterhält zu PNG betont freundschaftliche Beziehungen, die durch den Somare-Besuch in Bonn (April 1985) unterstrichen worden sind. Gegenwärtig wird eine PNG-Botschaft in Bonn eingerichtet. Damit ist PNG der erste südpazifische Inselstaat, der in der Bundesrepublik Deutschland präsent ist. Die Bundesrepublik selbst ist seit 1980 mit einem Botschafter in Port Moresby vertreten.

Von Bedeutung sind ferner die Beziehungen zu Japan, das ebenfalls mit einer Botschaft in Port Moresby vertreten ist. Über die wirtschaftlichen Interessen hinaus gibt es jedoch keine bedeutsamen Kontakte zwischen den beiden Ländern. Ressentiments, die mit dem Zweiten Weltkrieg zusammenhängen, sind noch nicht völlig abgeklungen. Der Besuch des japanischen Premiers Nakasone im Januar 1985 machte jedoch deutlich, daß Japan seine Beziehungen zu PNG intensivieren möchte und PNG an Entwicklungshilfe großes Interesse hat. Zeitungsmeldungen zufolge werden diese Interessen von Australien nicht vorbehaltlos geteilt:

"Japan's attempts to increase its involvement in the PNG economy have been repeatedly frustrated by a strong Australian lobby that remains intent on keeping Japanese presence in PNG and the South Pacific region to a minimum."(22)

Trotz der politischen Differenzen zwischen Port Moresby und Tokyo, die im wesentlichen darin zu sehen sind, daß Japan sich bisher noch nicht von seinen Plänen, Atommüll nördlich der Marianen zu versenken, verabschiedet hat,(23) werden die Aussichten für eine engere Zusammenarbeit durchweg positiv

beurteilt.(24)

Die Beziehungen zur VR China haben sich langsam aber stetig entwickelt.(25) Kurz nach der Unabhängigkeit PNG's reiste Somare nach Peking, und Chinas Vize-Premier Li Xiannian besuchte Port Moresby. Im Mai 1981 erhielt PNG die Zusage Pekings für die Unterstützung verschiedener Entwicklungsprojekte, die PNG-Regierung wurde gleichzeitig für ihre Haltung gegenüber der Sowjetunion gelobt:

"The Chinese expressed their appreciation of Papua New Guinea's current stand against Russia, forbidding Soviet boats to enter its ports, halting a fisheries cooperation arrangement, withdrawing from the Olympic Games and cutting off official visits and scholarships to Russia."(26)

Bis 1981 importierte die VR China für etwa A\$ 50 Mio. Kupfer aus der Bougainville-Produktion, seitdem sind es jährlich Mengen im Werte von 5 Mio. Kina. Peking hat auch Interesse an den Vorkommen von Ok Tedi signalisiert und technische Hilfe für dieses Mammutprojekt angeboten, dessen Produktionspläne Anfang 1985 in Bedrängnis gerieten.(27) Im April 1985 besuchte Chinas KP-Chef Port Moresby und kündigte weitere Hilfsmaßnahmen an.(28)

Obwohl sich Papua Neuguinea gegenüber Moskau abgeschottet hat, stellt die Sowjetunion - zumindest in der Theorie - eine außenpolitische Option dar: 1982 reizte Außenminister Namaliu den Westen mit der russischen Karte, als er im Parlament die Überprüfung der Beziehungen zur UdSSR ankündigte.(29) Dafür, daß diese Option auch in Zukunft erhalten werden soll, spricht auch die Auflösung einer anti-sowjetischen dokumentarischen Ausstellung der USA, die ohne behördliche Genehmigung in Port Moresby veranstaltet wurde.(30)

Die Beziehungen zu den USA werden im allgemeinen als fruchtbar bezeichnet; für die USA ist Papua Neuguinea von sehr geringer Bedeutung:

"The United States has no issues of contention with Papua New Guinea, no vital interests in that country, and does not aspire to replace Australia as Papua New Guinea's principal foreign patron."(31)

Kirchliche Entwicklungsarbeit leisten etwa 2.500 US-Bürger, die als Missionare in PNG tätig sind, ansonsten erhält das Land keine nennenswerte Entwicklungshilfe aus Washington, wie Somare in einer Rede zum Ausdruck brachte, als er sagte:

"American aid is airfreighted to the world's trouble-spots but comes to the peaceful and democratic Pacific on slow tramp steamers."(32)

Meinungsverschiedenheiten zwischen Port Moresby und Washington gibt es in Seerechtsfragen und in der Frage der Überflugrechte für amerikanische Militärflugzeuge, die möglicherweise Atomwaffen an Bord haben könnten. Was die Kriegsschiffe der US-Navy betrifft, die u.U. Atomwaffen transportieren und für die neuseeländischen Häfen gesperrt sind, so hatte sich Somare bereiterklärt, allen US-Schiffen die Häfen zu öffnen.(33) Das SPF-Abkommen über einen atomfreien Pazifik, zu dem sich auch PNG bekannt hat, räumt den einzelnen Staaten in diesem Punkt auch Handlungsfreiheit ein.

Die territorialen Grenzen PNG's erweisen sich bis in die Gegenwart als Hypothek der Kolonialgeschichte. Die grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten mit Australien um den Grenzverlauf in der strategisch nicht unbedeutenden Torres Straits(34) sind zwar ausgeräumt, der Vertrag von 1978 ist aber immer noch nicht ratifiziert. Die Übereinkunft mit Australien beinhaltet den Grenzverlauf (direkt vor den Küsten PNG's), den Zugang zu Meeresressourcen (Tiefseebergbau, Fischfang) und den uneingeschränkten Verkehr zwischen den Ureinwohnern der Torres Straits-Inseln und der papuanischen Küstenbevölkerung.(35) Im Juni 1984 wurde im PNG-Parlament eine Gesetzesvorlage verabschiedet, die den Weg für die Ratifizierung des Vertrages durch beide Länder freimacht.(36)

Auch mit den Salomon-Inseln stand Anfang 1985 eine gesetzliche Vereinbarung über die maritimen Grenzen, die die traditionellen Rechte der diesseits und jenseits der Grenze lebenden Gemeinschaften berücksichtigt, noch aus. Aufgrund der melanesischen Verbundenheit, die von den Regierungschefs der beiden Inselstaaten auf den jährlichen Treffen demonstriert wird, kann aber davon ausgegangen werden, daß eine problemlose Regelung zustande kommt.(37)

Sehr viel komplizierter gestalten sich die Beziehungen zwischen PNG und seinem Nachbar Indonesien. Die künstliche Grenze verläuft zwischen den Provinzen West- und West-Sepik und der indonesischen Provinz Irian Jaya. Ob die Befürchtungen vor einer "Operation Paradiesvogel", (38) womit eine langfristig angelegte indonesische Unterwanderung PNG's gemeint ist, oder eine militärische Invasion möglich sein könnte, wie sie der ehemalige Verteidigungsminister von PNG, E.Tito, in Canberra prognostizierte,(39) darüber gibt es vor allem Spekulationen, die an australische Bedrohungsvisionen anzuknüpfen scheinen.

Die indonesische Regierung steht in Irian Jaya unter starkem Druck, da einerseits javanische Emigranten auf starke Widerstände bei der einheimischen melanesischen Bevölkerung stoßen und indonesisches Militär die Mitglieder der west-papuanischen Befreiungsfront OPM (Organisasi Papua Merdeka) bis über die Grenzen nach PNG hinein verfolgt, während andererseits die Ausbeutung der prospektierten Rohstoffvorkommen

bisher nur teilweise vorgenommen werden konnte.

In Papua Neuguinea wurde die Regierung durch die zahlreichen indonesischen Grenzverletzungen und durch einen anhaltenden Flüchtlingsstrom – gegenwärtig sollen sich ca. 10.000 West-Papuas in den Flüchtlingslagern des Landes aufhalten (40) – zum Handeln gezwungen. Da die Grenze durch unwegsames Gelände verläuft und die Armee PNG's nur über 3.000 Mann verfügt, muß Port Moresby vor allem auf diplomatische Initiativen setzen.

Beiden Ländern ist daran gelegen, ihr "Grenzproblem" aus der UNO-Diskussion herauszuhalten, keine der beiden Regierungen möchte den Konflikt eskalieren lassen, denn diesseits und jenseits der Grenze haben internationale Konzerne in den Kupferbergbau investiert, militärische Spannungen könnten den Abbau erschweren. PNG hat die indonesischen Besitzansprüche an Irian Jaya anerkannt und die Annexion von Ost-Timor als inner-indonesische Angelegenheit deklariert. Was die Flüchtlinge aus Irian Jaya betrifft, so hat die Regierung von PNG keinen Zweifel daran gelassen, daß alle West-Papuas, die nicht gekommen sind, um politisches Asyl zu suchen, wieder abgeschoben werden sollen. (41) Gegenüber der OPM hat die Regierung in Port Moresby einen quasi-neutralen Standpunkt eingenommen und sich damit auf eine Position zurückgezogen, die ihr von Provinzpolitikern (der grenznahen Regionen), Intellektuellen und Studenten vorgehalten wurde. (42) Indonesien hingegen ist bemüht, den Grenzkonflikt zu entschärfen, indem es PNG zum Beitritt in die ASEAN ermuntert:

"... ASEAN membership could help alleviate Papua New Guinea's sense of insecurity and prevent further trouble along its border with Irian Jaya." (43)

Schluß

Es ist der Regierung von Papua Neuguinea in den vergangenen zehn Jahren zweifellos gelungen, internationale Anerkennung und Beachtung zu finden. Nicht nur, daß die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu westlichen und östlichen Ländern, zu kapitalistischen als auch zu kommunistischen Staaten, die Diversifizierung der außenpolitischen Beziehungen herbeigeführt hat –, auch in den internationalen Körperschaften haben die Politiker aus Port Moresby unter Beweis gestellt, daß sie eine eigene Meinung zu internationalen Problemen haben und ihre Interessen durchaus zu vertreten wissen.

In PNG ist man sich über die zwingende Notwendigkeit wirtschaftlicher Entwicklung bewußt, die Außenpolitik ist darauf abgestellt. Allianzen mit radikalen politischen Bewegungen in der "Dritten Welt" werden, sieht man einmal von den Vertrags-

partnern im Südpazifik Forum ab, die einen "Atomfreien Pazifik" fordern, auf ein Minimum beschränkt.

PNG ist heute nicht mehr der Appendix oder Junior-Partner Australiens, sondern ein souveräner Staat, der seine Identifikationsmuster aus einer pazifischen (melanesischen) Tradition bezieht. Dabei wird erst die Zukunft zeigen können, wie es PNG – als großem unter den kleinen Inselstaaten des Südpazifik – gelingen wird, der Rolle des Schrittmachers im Südpazifik gerecht zu werden. Es ist durchaus vorstellbar, daß PNG, nachdem es den Anschluß an den kapitalistischen Weltmarkt in immer stärkerem Maß zu finden scheint, seine Inselnachbarn im pazifischen Kielwasser zurückläßt.

Anmerkungen

- (1) Vgl. The Times of Papua New Guinea v. 12.5.1985.
- (2) Vgl. The Times of Papua New Guinea v. 26.5.1985.
- (3) Vgl. Pacific Islands Monthly (PIM), December 1985.
- (4) Vgl. Papua New Guinea Foreign Affairs Review (PNGFAR), Vol.1, No.4, Jan. 1982, S.46.
- (5) Vgl. The Far Eastern Economic Review v. 23.6.1983.
- (6) Vgl. Europa-Handbook: Papua New Guinea, London 1984.
- (7) Vgl. The Far Eastern Economic Review v. 23.6.1983.
- (8) The National Public Expenditure Plan 1984-87, National Planning Office (ed.). Waigani 1983, S.117.
- (9) Vgl. Rath, Günter: Integrations- und Desintegrationstendenzen im Südpazifik, in: ASIEN 12 (Juli 1984), S.32.
- (10) PNGFAR, Vol.1, No.4 (Jan. 1982), S.48.
- (11) ebd., S.21.
- (12) Vgl. Mortimer, Rex: The Evolution of the post-colonial state, in: Amarshi, A. u.a.: Development and Dependency. The political economy of Papua New Guinea. Melbourne 1979, S. 225f.
- (13) Vgl. Somare, Michael: The Emergent Role of Papua New Guinea in World Affairs, Twenty-fifth Roy Milne Memorial Lecture, The Australian Institute of International Affairs, Melbourne 14th June 1974.
- (14) Vgl. ebd., S.11.
- (15) PNG unterhält auch eine Mitgliedschaft bei der ESCAP.
- (16) PNGFAR, Vol.1, No.4 (Jan. 1982), S.36f.
- (17) Vgl. PIM, March 1985.
- (18) PNGFAR, Vol.1, No.4 (Jan. 1982), S.48.
- (19) PNGFAR, Vol.3, No.4 (Dec. 1983), S.20.
- (20) Vgl. The Times of Papua New Guinea v. 26.5.1985.
- (21) Stand Mitte 1983.
- (22) The Times of Papua New Guinea v. 6.1.1985.
- (23) Vgl. PIM, March 1985.
- (24) Vgl. ebd..

- (25) Proteste gegen die VR China gab es 1980, als Peking eine Langstreckenrakete mit Zielgebiet südwestlicher Pazifik testete. Vgl. Süddeutsche Zeitung v. 10.5.1986.
- (26) The Australian Financial Review v. 8.5.1981.
- (27) Vgl. The Times of Papua New Guinea v. 8.1.1985.
- (28) Vgl. PIM, July 1985.
- (29) Vgl. PIM, Nov. 1982.
- (30) Vgl. The Times of Papua New Guinea v. 28.1.1983.
- (31) Goodman, G. K.; Moos, F. (eds.): The United States and Japan in the Western Pacific: Micronesia and Papua New Guinea. Boulder 1981, S.147.
- (32) PNGFAR, Vol.3, No.4 (Dec. 1983), S.15.
- (33) Vgl. The Times of Papua New Guinea v. 12.5.1985.
- (34) Vgl. Somare, a.a.O., S.10.
- (35) Vgl. Goodman, G. K.; Moos, F. (eds.), a.a.O., S.147.
- (36) Vgl. PNGFAR, Vol.4, No.2 (June 1984), S.30.
- (37) Vgl. ebd., S.19.
- (38) Vgl. Sharp, Nonie: Papua New Guinea: Indonesia's next domino? In: Arena (Australia), No.52 (1979), S.26-35.
- (39) Vgl. PNGFAR, Vol.3, No.3 (Sept. 1983).
- (40) Vgl. PIM, Dec. 1985.
- (41) Vgl. The Australian v. 8.3.1984.
- (42) Vgl. PNGFAR, Vol. 1, No.4 (Jan. 1982).
- (43) PIM, Sept. 1984.

Summary

When Papua New Guinea (PNG) became independent in 1975, there were only speculations on the issue whether the country would be in a position to hold its own stand within the community of independent nations. This article, then, deals with topics such as the defense policy and the foreign policy towards neighbouring states and state associations of this new state. Though PNG has a special relationship with Australia which still today pays some 30% of PNG's state expenditures, the country could manage to take a relatively autonomous and universalistic course. "Universalism" is the key-word of PNG's foreign policy, which follows the policy of equal treatment.

PNG is a member of the World Bank, the Asian Development Bank, the International Monetary Fund and it signed the treaty of Lome. Through a balanced policy of equidistance towards the super-powers and a reapproachment towards the neighbouring states and regional associations PNG is today no longer a mere appendix of Australia, but a sovereign state that gains identity from its Pacific tradition. (Red.)

The Korean Problem and East Asian Security

Reinhard Drifte

The vagaries of the intensified and broadened North-South dialogue and the strengthened links between North Korea and the Soviet Union since 1984 have again drawn attention to the intricate linkage between the Korean Peninsula and East Asian security. Basically, these developments as such do not amount to a reversal of the situation or a change in external interests: we have witnessed a North-South dialogue on the Red Cross level at the beginning of the 1970s and a closer North Korean-Soviet relationship in the 1960s. However, there have been developments on the Korean Peninsula as well as around it which may change the Korean equitation and therefore demand a new analysis.

Peace enhancing developments

It has been conventional wisdom so far that the status quo on the Korean Peninsula is in the interest of the major powers - United States, Soviet Union, China, and Japan - and that this has prevented another outbreak between the two Korean states. The first three powers have contributed to the establishment of a rough military balance and the moderation of the leaders on both sides. There have been a couple of developments which have strengthened the forces of peace of the Korean equitation:

1. The most important one is undoubtedly the opening of China to the West and the acceptance by China to play an active and positive role on the Korean Peninsula. This has resulted in increased pressure by China on the North Korean leadership to moderate their belligerency, to open their country to the West and to imitate the Chinese economic opening. The Chinese leadership has clearly shown its distrust of adventurous North Korean actions such as the Rangoon bombing. By September 1983, the Chinese leaders had started to discuss tension reduction and reunification of North and South in a meeting with Defense Secretary Caspar Weinberger.⁽¹⁾ As a result China started to act as an intermediary between North Korea and the US and forwarded a North Korean proposal for tripartite talks between North Korea, the US and South Korea in October 1983. However, the following day, October 9, North Korea staged the bombing of the South Korean cabinet in Rangoon, thus greatly embarrassing Peking. Despite this setback in its first attempt to mediate, Prime Minister Zhao Ziyang informed President Reagan of North Korea's proposal for tripartite negotiations prior to Pyongyang's public disclosure of the offer on the occasion of

his visit to the US in January 1984.(2) China has since then taken up the North Korean proposal at several times whereas the Soviet Union has not commented on it.(3) A very clear Chinese signal of moderation to Pyongyang has also been the comment by Zhang Xiangshan, an advisor to the CCP International Liaison Department, to a visiting delegation from the Japan Socialist Party in June 1984, stating that "if the D.P.R.K. (Democratic People's Republic of Korea) strikes the first blow and starts a war, China would be in no position to support her". This comment goes even further than the frequent Chinese statements that North Korea has no aggressive designs on the Korean Peninsula.(4)

North Korea has promulgated a joint venture law which is similar to the Chinese one and two joint ventures are now under way with France and Japan. Without the shift in China's attitude the North-South dialogue would not have reached the intensity as it did in 1985. However, as during the Chinese Cultural Revolution, Chinese politics have broadened the gap between both societies. China's activist interest in the status quo on the Peninsula clearly contradicts North Korean interest in unifying the Peninsula. China's increased unofficial and economic relations with the South have alarmed the North. Moreover, China cannot, at least for the time being, deliver advanced weapons or technology which only the Soviet Union can provide.

2. Japan has abandoned its passive foreign policy stance towards the Korean Peninsula and is consulting closely with both China and the US on the problem of Korea. In 1985 it brought the Korean issue into the final communique of the Bonn Summit. However, Japan is standing clearly on the side of South Korea although it is weary of missing the boat as in 1972 in case the US should suddenly decide to recognize Pyongyang. Although Japan is exactly in the opposite situation of China, Tokyo has important economic interest in the South and is vulnerable to South Korean pressure due to its past. Both countries could only fulfill their mediating function to a maximum if they work closely together. China's positive involvement on the Peninsula is on the other hand limited by its national interest of not going as far as risking North Korea becoming a Soviet satellite or doing prejudice to its own policy on reunification. In how far this can be offset by a normalization of Sino-Soviet relations or at least a reduction of tension between the two communist powers is difficult to judge because of the background of irreconcilable and countervailing geostrategic and ideological factors between them.

3. A third positive development is the economic strength of South Korea and its growing integration into the world economy. This reduces the South Korean appetite for external adven-

tures and increases the interest of the Soviet Union and China in economic relations with the South. Growing trade, exchange of visitors, and sport events with the Soviet Union and Eastern Europe prove this. However, South Korea has a debt of almost US\$ 50 bn, over 70% of its exports are in 10 product lines, and it is very dependent on the expansion of world trade. On the other hand, this vulnerability increases the pressure on the South to pursue an active foreign policy and win trade opportunities with more countries. Another negative result of the economic strength of South Korea is the growing international isolation of North Korea which can only offer limited economic aid and military training and hardware.

4. Last but not least there is the intensification and broadening of the North-South dialogue in an unprecedented way. It extends now to five levels: talks on economic cooperation, on family reunion by the Red Cross of both sides, on a non-aggression pact and the draft of a constitution for a reunified Korea by parliamentarians from both sides, on joint activities during the 1988 Olympics, and on military disengagement at Panmunjom in the Military Armistice Commission (MAC). There have even been reports on secret high level exchanges of leaders. The only minor breakthrough, however, has been on family reunion when 151 North Koreans entered Seoul in September for a three day visit and the same number of South Koreans went to Pyongyang to meet their relatives. When the South proposed a similar exchange for the lunar new year, the North turned it down and demanded instead an opening of the border. In the economic talks no concrete agreement has yet been reached and procedural matters led to a bottleneck. The parliamentary talks are bogged down because the South proposes the establishment of a joint council to draft a constitution for a reunified Korea while the North wants a non-aggression pact. In the sports talk the South as well as the International Olympic Committee (IOC) is not willing to give in to the North's demand for co-hosting the 1988 Olympic Games but has offered to share some preliminary events. North Korea showed great eagerness in its proposals for a reduction of military tensions in the MAC in Panmunjom. In a meeting of the MAC in July North Korea proposed the removal of heavy weapons and fortification around the Panmunjom area and to reduce the guard number on each side. This was turned down by the American side on the grounds that this would be disadvantageous to it for geographical reasons. In December the North proposed again the MAC to stop large-scale military exercises completely and gradually to stop all other military exercises. While the North-South dialogue is being pursued, all military exercises should be suspended. This was again rejected by the American side. On 11 January 1986 North Korea announced that it would not conduct large-scale military exercises from 1 February on, and would

not conduct any military exercises while the North-South dialogue is under way. Little later, the North suspended all talks in order to protest against the forthcoming Team Spirit manoeuvre. North Korea thus acted in the same way as last year. Pyongyang's reaction would have been much more convincing had it first accepted the American invitation for sending military observers to Team Spirit as a preliminary step.

The American side, on the other hand, accused North Korea of holding secret, unannounced major military exercises along the Demilitarized Zone (DMZ) in 1985 and there were reports on North Korea having deployed a newly formed artillery corps 50km behind the DMZ. Another obstacle to the progress of the North-South dialogue is the North Korean desire to negotiate directly with the US rather than with South Korea while at the same time trying to reduce the American involvement in the Korean Peninsula. The North expresses clearly a concern that the US is substituting its proposal for tripartite talks of two years ago with the North-South dialogue.

Against this background it is difficult to judge where the North-South dialogue resumes after the end of Team Spirit 1986. The events have shown that there are strong influences in both countries to continue the dialogue. While the North sees it as a means to further its wish for tripartite talks and to weaken the South's government resolve to quarantine the North, the South is under pressure to address a burning humanitarian problem and the government sees a weakening of one strong justification for an authoritarian regime. So far the North-South dialogue has not yet created an irresistible momentum of its own and both sides can stop it as the North has just demonstrated for a second time in 12 months. Once such a momentum has come into being, however, the North will be much more vulnerable because of the increased contact with a much more open and liberal society.

Negative developments and factors

1. The inherently most destabilizing factor is the potential instability of both Korean states. The transition of power within the Kim dynasty has not yet taken place although there are many indications that the process is well under way. We will only know when Kim Il-sung is no longer alive. Even if the transition is peaceful we do not know whether this means the beginning of an adventurous policy of an unexperienced young leader, the continuation of the present policy, or an opening of the country to the West. There seem to be more indications for the first possibility. Kim Jong-il has been blamed for the Rangoon bombing and is quoted as having said that he will unify

the Peninsula within this decade. The economic situation of North Korea is a further destabilizing factor. The country is not only continuing to fall back against the South, but is devoting more resources to military efforts. Even the most closed and authoritarian society in the world will not be able to suppress forever popular aspirations for more freedom and economic prosperity.

The South has been experiencing since 1985 a radicalized opposition. The newly-formed opposition party, the New Democratic Korea Party (NDKP), increased its pressure on the government and the South Korean parliament experienced a series of heated debates which sometimes did not exclude the use of physical force. However, the NDKP has been weakened by the defection of 12 dietmen at the end of 1985. In addition the cohesion of the party is threatened by its coalition character and the divergent influence of Kim Young-sam and Kim Dae Jung who cannot join the party due to a government ban on them but who are 'advisors' to the party. Some NDKP dietmen are hesitating whether they should stay within the National Assembly or take their political struggle to the street. The opposition has now found a rallying symbol in the drive to change the constitution in order to realize the direct election of the next president, and many groups outside the opposition party have joined this campaign. It is not clear how far the party will be able to control the political forces thus unleashed. The student movement has again picked up momentum and in 1985 there have been over ten occupations by students. In one incident an office building of the ruling Democratic Justice Party (DJP) was occupied and set on fire. Increasingly the student demand not only Chun Doo-hwan's resignation and radical political reforms, but turn also against the US. As a result the American USIS library in Seoul and some regional American cultural centers were occupied. The demands included an investigation of the American participation in the bloody Kwangju suppression in 1980 and an end to American pressure on the country to open its markets. The latter request certainly reflects a concern which enjoys wide sympathy in the population as well as in the government and could in the long run be serious for the bilateral relationship. The increased unrest has led to harsher repression by the government such as long prison terms and accusations under the stricter anti-communism law.

Much will depend on how convincing President Chun Doo-hwan is concerning his will to resign in 1988 and permit a peaceful transfer of presidential power in 1988. Even if he succeeds in doing it - and this New Year declaration concerning his readiness for a peaceful transfer of power was a positive move - the coming two years will be an acrobatic act because of the divers contending political groups and aspirations. Another precondition is - as mentioned above - continued econo-

mic prosperity which means open world markets and no major world recession.

2. Ties between North Korea and the Soviet Union have become considerably closer in 1985, a development which started with Kim Il-sung's visit to Moscow in April 1984. In August 1985 the Soviet First Deputy Premier Geydar Aliyev visited Pyongyang for the celebration of the 40th anniversary of Korea's liberation from Japan. He headed a massive delegation of 23 separate government groups and high ranking military officials. At the same time three Soviet warships arrived in Wonsan. In January this year Foreign Minister Shevardnadze visited North Korea, and after a visit of the North Korean Premier to Moscow, Soviet Prime Minister Nikolai Ryzhkov agreed in principle to visit North Korea. In December both countries initialled a Treaty of Boundaries of the Economic Waters and Continental Shelf. In December 1985 the Soviet Union concluded an agreement with North Korea to build the first nuclear power plant in the country after it had joined in the same month the NPT (Nuclear Power Treaty).

The growing Soviet influence in North Korea is not by definition a negative development if the Soviet Union uses its increased political and economic leverage on the North in a constructive way. There is no reason to doubt that the Soviet Union still has no interest in any new outbreak of violence in Korea. However, Soviet arms deliveries are fanning the arms race between the North and the South and provide the North with a more modern autonomous arms production capability. The latter means a further decrease of external means to moderate the North. In May 1985 the first MIG-23 Floggers started to arrive in North Korea and it is believed that the Soviet Union is going to deliver altogether 50. In addition the Soviet Union is delivering more advanced missiles. In return North Korea has given the Soviet Air Force the right to overfly North Korea which shortens the way from Siberia to the South China Sea and Soviet bases in Vietnam, makes reconnaissance flights off the Chinese coast and permits to avoid detection. Some North Korean ports are now open for the Soviet Pacific Fleet.

The United States is not completely innocent in the delivery of Soviet MIG-23 to the North. American aircraft deliveries to the South have destroyed an implicit bilateral agreement on arms transfers. For years the Soviet Union as well as the United States refrained from selling their most sophisticated aircraft to their respective Korean clients. However, at the beginning of the 1980s the United States started to sell F-4 and F-5 (the latter being coproduced in Korea since 1982) to South Korea and agreed to supply 36 F-16 starting in April 1985. Moreover it is questionable whether the sale of F-16 is really necessary to keep the military balance.

At the same time North Korea is continuing its forward deployment of troops and weapons to the DMZ (Demilitarized Zone). Forward deployment is not by definition an indication for aggressive designs, it can also be designed to offset inferior military capability. In 1979, when Chun Doo-hwan used South Korean troops at the DMZ for his coup d'etat - the US was very upset about this - and the South Korean political situation was rather unclear, the military deterrent still prevented the North to take advantage of the situation. The only conceivable scenario for a North Korean attack would be a situation close to civil war in the South (with strong material and manpower support by North Korean agents) which could result in the weakening not only of the South Korean military deterrent, but also the Korea-based American military forces.

There is an overall military balance on the Peninsula in favour of the South, but only due to the American conventional and nuclear deterrent in the South. The South is seeking to become less dependent on the American deterrent by an ambitious arms buildup. At the beginning of 1986 the American administration requested military aid to South Korea amounting to US\$ 232.2 million, compared with US\$ 164.5 million in 1985. The North maintains not only a 700,000 men strong military force, but also a 100,000 men commando force. The growing military forces on both sides and the forward deployment of North Korean forces in a context of great inherent domestic instabilities is highly dangerous since it reduces political and military control. In such a climate the spark to the powder keg may not only come from the North. After the Rangoon bombing the US had to exert pressure on the South Korean military in order to counter demands for reprisal actions against the North which could only have resulted in the outbreak of another full-fledged Korean War. (5)

The Korean Peninsula and the superpower rivalry in East Asia

The major link of the Korean security to the East Asian region is still the superpower rivalry. Soviet military relations with North Korea have to be seen in the greater context of the Soviet Union's ambition to catch up with the United States worldwide and in particular in East Asia, and to counter China. The Soviet Union has since the 1970s been devoting much more resources to the strengthening of its military potential in East Asia, focusing on the Pacific Fleet, the air force and missile force. It has increased its military activity as is shown by more overflies and reconnaissance activity. The benefit and regional impact of overfly rights over North Korea have already been mentioned. In October 1985 it was reported for the first time that Chinese aircraft had scrambled from Shanghai to intercept Soviet

mic prosperity which means open world markets and no major world recession.

2. Ties between North Korea and the Soviet Union have become considerably closer in 1985, a development which started with Kim Il-sung's visit to Moscow in April 1984. In August 1985 the Soviet First Deputy Premier Geydar Aliyev visited Pyongyang for the celebration of the 40th anniversary of Korea's liberation from Japan. He headed a massive delegation of 23 separate government groups and high ranking military officials. At the same time three Soviet warships arrived in Wonsan. In January this year Foreign Minister Shevardnadze visited North Korea, and after a visit of the North Korean Premier to Moscow, Soviet Prime Minister Nikolai Ryzhkov agreed in principle to visit North Korea. In December both countries initialled a Treaty of Boundaries of the Economic Waters and Continental Shelf. In December 1985 the Soviet Union concluded an agreement with North Korea to build the first nuclear power plant in the country after it had joined in the same month the NPT (Nuclear Power Treaty).

The growing Soviet influence in North Korea is not by definition a negative development if the Soviet Union uses its increased political and economic leverage on the North in a constructive way. There is no reason to doubt that the Soviet Union still has no interest in any new outbreak of violence in Korea. However, Soviet arms deliveries are fanning the arms race between the North and the South and provide the North with a more modern autonomous arms production capability. The latter means a further decrease of external means to moderate the North. In May 1985 the first MIG-23 Floggers started to arrive in North Korea and it is believed that the Soviet Union is going to deliver altogether 50. In addition the Soviet Union is delivering more advanced missiles. In return North Korea has given the Soviet Air Force the right to overfly North Korea which shortens the way from Siberia to the South China Sea and Soviet bases in Vietnam, makes reconnaissance flights off the Chinese coast and permits to avoid detection. Some North Korean ports are now open for the Soviet Pacific Fleet.

The United States is not completely innocent in the delivery of Soviet MIG-23 to the North. American aircraft deliveries to the South have destroyed an implicit bilateral agreement on arms transfers. For years the Soviet Union as well as the United States refrained from selling their most sophisticated aircraft to their respective Korean clients. However, at the beginning of the 1980s the United States started to sell F-4 and F-5 (the latter being coproduced in Korea since 1982) to South Korea and agreed to supply 36 F-16 starting in April 1985. Moreover it is questionable whether the sale of F-16 is really necessary to keep the military balance.

At the same time North Korea is continuing its forward deployment of troops and weapons to the DMZ (Demilitarized Zone). Forward deployment is not by definition an indication for aggressive designs, it can also be designed to offset inferior military capability. In 1979, when Chun Doo-hwan used South Korean troops at the DMZ for his coup d'etat – the US was very upset about this – and the South Korean political situation was rather unclear, the military deterrent still prevented the North to take advantage of the situation. The only conceivable scenario for a North Korean attack would be a situation close to civil war in the South (with strong material and manpower support by North Korean agents) which could result in the weakening not only of the South Korean military deterrent, but also the Korea-based American military forces.

There is an overall military balance on the Peninsula in favour of the South, but only due to the American conventional and nuclear deterrent in the South. The South is seeking to become less dependent on the American deterrent by an ambitious arms buildup. At the beginning of 1986 the American administration requested military aid to South Korea amounting to US\$ 232.2 million, compared with US\$ 164.5 million in 1985. The North maintains not only a 700,000 men strong military force, but also a 100,000 men commando force. The growing military forces on both sides and the forward deployment of North Korean forces in a context of great inherent domestic instabilities is highly dangerous since it reduces political and military control. In such a climate the spark to the powder keg may not only come from the North. After the Rangoon bombing the US had to exert pressure on the South Korean military in order to counter demands for reprisal actions against the North which could only have resulted in the outbreak of another full-fledged Korean War. (5)

The Korean Peninsula and the superpower rivalry in East Asia

The major link of the Korean security to the East Asian region is still the superpower rivalry. Soviet military relations with North Korea have to be seen in the greater context of the Soviet Union's ambition to catch up with the United States worldwide and in particular in East Asia, and to counter China. The Soviet Union has since the 1970s been devoting much more resources to the strengthening of its military potential in East Asia, focusing on the Pacific Fleet, the air force and missile force. It has increased its military activity as is shown by more overflies and reconnaissance activity. The benefit and regional impact of overfly rights over North Korea have already been mentioned. In October 1985 it was reported for the first time that Chinese aircraft had scrambled from Shanghai to intercept Soviet

planes observing the coastal provinces of Jiangsu and Zhejiang after having entered the Yellow Sea from North Korea. (6) The US has reacted since the beginning of the decade by increasing and modernizing its 3rd and 7th Fleet and by deploying Tomahawk cruise missiles on its units. This military superpower rivalry includes automatically Japan which has been intensifying its military alliance with the US by devoting more resources to its military build-up, by assuming more regional roles like the promised defence of the sea lanes up to 1,000sm, by more joint manoeuvres, by working out of joint operation plans, and by allowing the deployment of more forward-based American weapon systems like the F-16 in Misawa in Northern Japan. Japan is also an important outpost for the American military deterrent on the Korean Peninsula.

American proposals for CBM on the Korean Peninsula

On June 12, 1971 and several times subsequently, the American side proposed that steps be taken to genuinely demilitarize the so-called DMZ, without any positive echo from North Korea. (7) On 28 December 1981 and 23 January 1982 the United States proposed to North Korea and China to send military observers to the Team Spirit 1982 exercise which has been staged every spring since 1976. The North Korean response was predictably negative since it would have amounted to a legitimization of the American military presence on the Korean Peninsula, a presence which North Korea has been regarding with the greatest hostility. The Chinese side could only follow and decline the American invitation. On the other hand, it was very easy for the United States to come forward with such a proposal since North Korea, despite larger forces, has no obvious military advantage. Moreover the annual spring manoeuvre has expanded every year and there was no risk involved. The American side has been reiterating the notification of Team Spirit manoeuvres and the invitation to send military observers from the North since then. Aware of the extreme North Korea sensitivity about these annual manoeuvres, the manoeuvre in 1984 – although larger than ever – was conducted in a East-West direction and no longer in a North-South direction. (8) When asked about such advance notification in 1981 by visiting Congressman Stephen Solarz, Kim Il-sung responded that these suggestions were "interesting and worthy of discussion", but said that an agreement was impossible so long as the United States "continued its policy of confrontation with North Korea and of providing military assistance to South Korea". (9)

With the beginning of the North-South dialogue in 1984 and with China acting as a go-between for North Korea and the

United States, the negative North Korean attitude started to change somewhat. In January 1984 the North Korean side proposed again, as mentioned above, tripartite talks between the North and the United States – 'by allowing the South Korean authorities to participate' – on measures to reduce tension. (10) When President Reagan visited Peking in April 1984, Secretary of State Shultz delivered an American proposal to Chinese Foreign Minister Wu Xuequan to be passed on to North Korea which included the following items:

- restoration of the non-military character of the DMZ by pulling forces back and removing heavy weapons from the area;
- regular inspection by teams composed of neutral nations to ensure the non-military character of the DMZ;
- prior notification by the North as well as the South of military exercises;
- mutual assignment of observers to such exercises. (11)

In October 1984 President Ronald Reagan stated in his UN General Assembly speech that CBM would be "an important first step towards peaceful reunification". (12) In an interview with the Washington Post, the visiting North Korean Foreign Minister, Kim Yong-nam, expressed interest in this proposal, but proposed to debate CBM in three-way talks between North Korea, the United States and South Korea: "I would like to clearly state that we are willing to consult and discuss the confidence-building measures raised by Ronald Reagan in his United Nations speech, together with other peaceful issues, in three-way talks of our side, the United States and the South Korean side". However, the American side declined since it favours the Military Armistice Commission (MAC) the forum which also includes China. However, at a meeting of the MAC in Panmunjom on 29 July 1985, the North Korean delegate surprised the other side by proposing negotiations on a series of tension-reducing measures within the Joint Security Area (JSA) by reducing men and arms. (13) The American side promised to study the proposal thoroughly, but in a letter on 26 September it rejected the North Korea proposal saying that it would be disadvantageous to the UNC side because of the geographical configuration. On 6 December North Korea proposed at another meeting of the MAC to stop large-scale military exercises completely and gradually to stop all other military exercises. While the North-South dialogue is being pursued, all exercises should be suspended. This was again rejected by the American side. (14) The biggest obstacle is probably that North Korea wants to use the issue of CBM as a way to negotiate directly with the United States while excluding the South Korean Government as far as possible. The December proposal clearly shows that the North Korean side wants to make the continuation of the North-South dialogue

dependent on a reduction of American military activities on the peninsula. The North Koreans could certainly better demonstrate their seriousness about reducing tensions by accepting as a first step the American invitation to send military observers. In the eyes of Pyongyang, however, this would mean a certain recognition of the right of the American armed forces to be in South Korea. On the other hand, it is strange that the American side never tried to win Japanese or other allied support for its initiative. While the Japanese Government seems to be very cautious and does not want to alienate the South Korean Government, the American side appears overly reluctant to have Japan involved whereas otherwise it attacks the Japanese diplomacy as being too passive.

Conclusions

This article has tried to show that new developments have considerably changed the factors constituting the Korean equation, and that the balance of these developments is far from reassuring. The major positive development, the intensification and broadening of the North-South dialogue, is far from having taken root and developed an irresistible momentum of its own as the interruption of the dialogue by North Korea in January 1985 and 1986 has demonstrated. The argument that the Korean Peninsula is inherently stable because of the absence of fighting since the end of the Korean War and that it can therefore manage to continue to live dangerously, is not very convincing in the light of the ongoing arms competition, the disruptive potential of acts like the Rangoon bombing, and the inherently unstable domestic situation in both Korean states. The situation is nearing a new critical point with the coincidence of the South Korean attempt of a first peaceful transition of power and the staging of the Olympic Games in Seoul in 1988 which the North finds unacceptable without specifying what it means by that.

It is therefore necessary in the first place to control the military arms competition on the Peninsula and thus to contribute to a reduction of tensions not only there, but in the whole region by reducing the involvement of the two superpowers. The North-South dialogue would have more chances in such an environment. The Soviet Union will have to take much more into consideration the impact of her rivalry with the United States on the regional powers in East Asia - including the Korean Peninsula - and show more positive flexibility towards them if it wants to prevent what it fears most (e.g. a heavily armed Japan working more closely together with the United States, or a Washington-Tokyo-Peking axis). In order to control the arms

race on the Peninsula the initiative of at least one of the superpowers is necessary. The US has started with proposals for CBM. Since the two Korean states in their present configuration do not threaten the security interests of the superpowers or does their survival constitute a vital security interest of the US or the Soviet Union (as does Japan for the US) it should be easier for both to keep Korea out of their rivalry. The growing military links between North Korea and the Soviet Union have, however, integrated the North into this rivalry.

The American proposals for CBM have not yet been taken up by the North, and the military links with the Soviet Union may even further discourage it to do so and instead counter with too far reaching and unacceptable proposals of its own. The United States as the militarily stronger side could, however, exert much more pressure on North Korea to be more responsive to CBM by showing more flexibility with the way the annual Team Spirit manoeuvres are pursued.

Notes

- (1) Washington Post, 21.10.1983.
- (2) Washington Post, 13.01.1984.
- (3) Pollack, Jonathan: U.S.-Korea relations: The China factor, in: Journal of Northeast Asian Studies, vol.4, 3(fall 1985), p.19.
- (4) Yomiuri Shimbun, 25.06.1984, quoted in Pollack, op.cit.
- (5) Far Eastern Economic Review, 24.11.1983, p.15; Time, 24.10.1983, p.12.
- (6) Summary of World Broadcast (SWB) FE/8094 i. 29.10.1986.
- (7) North-South relations on the Korean Peninsula. Hearing before the Subcommittee on Asian and Pacific Affairs of the Committee of Foreign Affairs. US House of Representatives. Washington, 20.03.1984. (in the following quoted as Hearing)
- (8) Research Institute for Peace and Security: Asian Security 1985. Tokyo, 1985, p.104.
- (9) The Korean conundrum. A conversation with Kim Il Sung. Committee on Foreign Affairs. US House of Representatives. Washington, August 1981, pp.9-10.
- (10) Hearing 20.03.1984, op.cit., Appendix 1.
- (11) The Korea Herald, 07.06.1984.
- (12) The Korea Herald, 12.10.1984.
- (13) Far Eastern Economic Review, 08.08.1985, p.10; Washington Post, 06.10.1984.
- (14) SWB FE/8084/A3/1, 17.10.1985; The Korea Herald, 31.10.1985; SWB FE/8128/A3/5, 07.12.1985 and 09.12.1985.

Summary

This article reviews the situation of the two Korean states within the context of the East Asian security system, basically supported by the major powers United States, Soviet Union, China, and Japan. There are promising developments brought about f. i. by the opening of China to the West, South Korea's growing integration into the world economy, the promulgation of a joint venture law by North Korea etc. The broadening of the North-South dialogue extends to several levels from talks on economic cooperation to military disengagement in the Military Armistice Commission, but has not yet created an irresistible momentum of its own.

A most important element among the negative developments and factors is the potential instability of both Korean states. The process of transition of power in the North seems to be under way. The South faces a radicalized opposition since 1985. The growing Soviet influence in North Korea can be regarded as a positive development, because the Soviet Union has no interest in any outbreak of violence of Korea. South Korea seeks to become less dependent on the American deterrent by a relatively large arms buildup.

The major link of the Korean security system to the region remains in the superpower rivalry. Military relations with both Korean states have to be judged in the greater context of superpower ambitions in the region. A reduction of tensions can only be attained through demilitarization. Therefore, the United States proposed steps to be taken to demilitarize the so-called Demilitarized Zone. A reduced involvement of the superpowers would mean more chances for the North-South dialogue in Korea. (Red.)

State of Nutrition in China

Erika Platte

Introduction

This article examines two complimentary aspects in order to obtain a complete picture of the nutritional status of China's population. They are not mutually exclusive and both indicate the extent of malnutrition. The first aspect refers to food availability and consumption including the structure of the diet, while the second one deals with the manifestations of malnutrition.

As in the remainder of the developing world, malnutrition in China has been the result of undernourishment rather than overeating. In terms of nutritional deficiency, there have been three causes. First, in times of economic deprivation, malnutrition resulted largely from an inadequacy of total caloric intake. China's food situation has improved over time to compare favourably with consumption levels in low-income countries. In general the Chinese are now getting enough calories to meet energy requirements. Second, protein deficiency has usually been linked to the eating of large quantities of the wrong food. In fact, most of China's nutrition problems still stem from overconcentration on grain. Some major micronutrient deficiency diseases due to the absence of a certain mineral or vitamin from the diet remain to be controlled and prevented. Obesity, malnutrition in terms of nutritional excess, represents a fairly recent phenomenon among the country's city dwellers, especially children.

The Composition of Chinese Diet

As early as between the 4th and the 1st century B.C., the consumption of meat in China had to be greatly reduced as humans and cattle were vying for the shrinking land. At the same time, pork and dog meat was largely substituted for beef and mutton. (1) Today pork consumption comprises some 90% of China's red meat consumption. (2) Since those early times, grains and vegetables have constituted the largest and second largest component of the Chinese diet respectively. While the former provide the bulk of calories, the main contribution of the latter is in their vitamin and mineral value.

Table 1 summarizes China's present-day diet composition in comparative international perspective. In 1980, for example, per capita consumption of grain in China was more than twice that in Northern America or Western Europe and 50% higher than in Japan. The intake of vegetables exceeded annual average

per capita consumption in the United States and Japan.¹ In the late 1970s, a daily intake of 411 grams per head at the national

Table 1: The composition of the diet in China, Japan, the United States and France, in 1980

Country	Average annual per capita consumption (kg)						
	Grain	Veget-ables	Fruit	Meat	Dairy Products	Eggs	Aquatic Products
China	196.5	150.0	6.8	9.5	1.0	2.2	48.5
Japan	119.6	111.3	43.0	17.9	53.9	14.0	34.9
USA	75.0	103.0	29.0	92.8	202.5	135.0	14.0
France	73.0	182.5	73.0	94.9	127.8	3.6	15.5

Source: Renkou yu jingji (Population and economies), no. 2, 25 April 1981, pp. 2-10; JPRS, 79882; CR, 259, p. 36, Table I.

level compared with averages of 600 grams in Beijing, 525 grams in Nanjing, 480 grams in Guangzhou and 400 grams in Shanghai.⁽³⁾ On the other hand, dairy products have almost disappeared from the Chinese diet to occupy only a negligible fraction of total consumption in the Western world. Even the Japanese consume twice as much meat as the Chinese and fifty times as much in dairy products. In 1984, each Chinese resident consumed an average of 15.2 kg of meat per annum which was less than half of the world average.⁽⁴⁾

Considering the fact that for 1978 fishery output was reported as 5 kg per person per year⁽⁵⁾ and that in 1979 China is said to have ranked 100th in the world in annual per capita consumption of aquatic products,⁽⁶⁾ the figure provided in Table 1 appears to be unrealistically high and should actually be replaced by the production based estimate.

Quantitative Improvements in the Chinese Diet

The first requirement of any policy designed to feed a population is the provision of calories. Plants provide more than 90% of the food energy in all developing countries. It is only in the richest nations that this source contributes less than 75% in favour of meat, dairy and aquatic products.⁽⁷⁾ The composition of Asian food is such that carbohydrates are the principal

source of calories. In China's southern provinces, rice is the staple food of over 70% of the people, while wheat and kaoliang are the staples in the north.⁽⁸⁾ Therefore grain production must be expected to be a key indicator of energy availability.⁽⁹⁾ How then has grain production met the caloric requirements over time?⁽¹⁰⁾

An insight may be gained into this aspect from food balance sheets compiled for the period 1950-81 by the World Bank which include all the nutritionally important items in the Chinese diet.⁽¹¹⁾ They show per capita nutrient availability to have been fairly low in the aftermath of the civil wars. As grain production picked up in the 1950s, total energy available per capita rose accordingly, and by 1958 China had reached a level close to 2,200 kilocalories, then considered to be the approximate daily requirement. However, the sharp drop in grain output during the 1959-62 period was reflected in extremely low total energy availability suggesting malnutrition⁽¹²⁾ and starvation. In fact, the Chinese have officially admitted 'periods of starvation'.⁽¹³⁾

Although the situation has gradually improved, it was not until the late 1970s that the average consumption of calories in the Chinese diet became adequate. A document of the Central Committee of the Chinese Communist Party admitted that in 1977 the average per capita grain ration was still a little less than in 1957.⁽¹⁴⁾ Likewise, Lardy believes that by 1978 average daily per capita food intake was below the 1957 level.⁽¹⁵⁾ But the trend towards steady improvement has continued, and since the introduction of family farming in 1978 total energy availability has increased steeply. In 1982, China's level of energy availability exceeded those of the low-income countries and even surpassed those of the middle-income countries, as shown in Table 2.

It is clear that during the periods of political instability, i.e. the Great Leap Forward and the Cultural Revolution, malnutrition was a general feature in China. Although it seems safe to conclude that, on a national level, this situation has not recurred in the past fifteen years, severe malnutrition would probably still exist in certain localities of a country as vast as China were it not for a redistribution of food crops. In fact, the Chinese press does not deny that in the poorest areas people are still short of food.⁽¹⁶⁾

World Bank estimates for 1979/80 suggest a concentration of malnutrition in several southwestern and northwestern provinces and autonomous regions including Nei Mongol, Guizhou, Yunnan, Xizang, Shanxi, Shaanxi, Gansu, Qinghai and Ningxia as well as the three municipalities of Shanghai, Beijing and Tianjin.⁽¹⁷⁾ It should, however, be noted that the calculated energy availability figures are based on production only and

Table 2: Per capita daily availability of energy in China and other countries, in 1982

Country	Calories	percentage of requirement
Low-income countries (average)	2,408	105
Kampuchea	1,792	81
Bangladesh	1,922	83
Vietnam	2,017	93
Nepal	2,018	86
India	2,047	93
Pakistan	2,277	99
Sri Lanka	2,393	107
Indonesia	2,393	111
China	2,562*	109
Middle-income countries (average)	2,661	114
Thailand	2,296	103
Philippines	2,393	106
Brazil	2,623	110
Malaysia	2,688	120
Hong Kong	2,774	121
Singapore	2,954	128
Mexico	2,976	128
Korea, Republic of	3,051	130
Industrial countries (average)	3,400	133

* According to an official Chinese source, per capita daily availability of energy was 2,779 calories in 1982 (Beijing Review, 22 October 1984, p.32).

Source: World Bank: World Development Report 1985, pp.220-221.

do not take into consideration interprovincial or international grain trade. Therefore, they are underestimates of the real caloric availability, in particular in the case of the three municipalities under the direct administration of the central government. But most of these areas with poor production conditions are claimed to have become self-sufficient in grain by 1983. (18)

The Chinese have not yet released a continuous time series on average daily energy availability. But even scanty data confirm a dramatic improvement between 1978 and 1982, when total caloric intake reportedly increased from 2,311 kcals to 2,666 kcals in 1981 (19) and to 2,779 kcals in 1982. (20) In 1981, the amount of food necessary every day for an average person

was considered to be 2,600 kcals. (21) Consequently, the Second National Diet Survey conducted in 1982 concluded that the caloric intake of a typical Chinese diet was sufficient for growth and productivity. (22) However, it is not unusual for official Chinese figures to be contradictory, and this is certainly the case when we are told that 'By the end of this century ... these figures will increase each person's daily caloric intake to 2,400 kilocalories...'. (23) Target diet figures appear to have been revised downwards, and only very recently dietitians recommended 2,400 kcals as part of a standard daily diet for adults. (24)

Qualitative Improvement in the Chinese Diet

Concern about nutrition is not new to China. In fact, the Chinese government has realized for a long time that the quality of the diet needs to be improved. But it is only now, with record grain harvests that China can afford to shift the focus away from agriculture to animal husbandry and aquaculture. Hu Yaobang, Chinese Communist Party General Secretary, recently said that 'It would be a great victory if the Chinese can turn their staple food from grain into meat and milk within a generation.' (25)

Indeed, the composition of the Chinese diet is in the process of changing in that the consumption of non-staples has been increasing. While this development was slow between 1951 and 1978, meat intake rose by approximately 50% during the 1978-1982/83 period. It was the long stagnation of quality food consumption that has prompted a rapid increase in demand in the past few years. In Liaoning annual meat consumption for peasants jumped from 7.25 kg in 1978 to 10.95 kg in 1982. (26) In Jilin, annual per capita pork consumption in the rural areas was 5.3 kg in 1952, rising to 6.8 kg in 1978, and to 11.0 kg in 1982. For the urban areas the figures were 8.9 kg, 10.3 kg and 17.85 kg respectively, (27) indicating the traditional urban-rural differential of at least 1.5 to 1.0.

According to a survey conducted by the State Statistical Bureau, the intake of meat, eggs and aquatic products rose by at least 40% during the 1980-84 period. (28) Due to higher average incomes, urban residents tend to consume more meat than their rural counterparts. Alone in the year 1979, pork consumption in the cities of Wuhan, Beijing and Tianjin rose by 6.25 kg, 5.35 kg and 5.0 kg respectively. (29) On a national level, pork consumption increased from 7.7 kg in 1978 to 11.1 kg in 1981, (30) and to 12.3 kg in 1983. (31) Especially in the cities, the workers are gradually tending towards high protein and low fat. (32) In Yunnan's urban areas, the 1984 consumption of aquatic products and eggs increased by more than 20% and that

of pork by around 10%. (33)

A comparison of the consumption patterns of Beijing's suburban peasants in 1978 and 1982 shows that while grain intake remained almost constant during the 4-year period, the consumption of non-staples has risen by leaps and bounds. (34) At a meeting on nutrition held in October 1983 in the capital, specialists recommended that Beijing residents readjust their diet further along these lines. Each person should reduce grain consumption to 150 kg per annum and increase the annual intake of meat, eggs and dairy products to 30.0 kg, 15.0 kg and 30.0 kg respectively. (35) Such a diet would be very similar to the structure of the diet in Japan but still differ greatly from the pattern obtaining in the Western world.

The consumer goods study group of the State Council's Technological and Economic Centre recently predicted major changes in the composition of the Chinese diet by the year 2000. Table 3 shows that, on the national level, intake of more protein-rich foods will substantially reduce the consumption of cereals. The Chinese people are now choosing lean pork, beef and mutton rather than fat meat. (36)

Table 3: Present and future food consumption in China per head, 1982 and 2000

Type of food (kg)	1982	2000
Grain	225.5	172.5
Meat	11.75	22.5
Dairy products	*	20.0
Eggs	2.5	10.0
Aquatic products	*	5.5
Vegetable oil	3.5	5.5
Sugar	4.4	6.0

* Figures are not available

Source: Beijing Review, 25 March 1985, p.29.

Moreover, twice the quantity of spirits and wines were supplied in 1983, compared with 1978. As peasants have become beer drinkers, the demand for beer has increased greatly. (37) There is now an emphasis on nutrition among the Chinese and a desire for a variety of foodstuffs. Even fresh milk has become an indispensable food item, especially for the babies of working women in cities. (38) The marked improvement in nutrition can be attributed to an expansion in production and an increase in incomes. Moreover, the relaxation by the State of

price controls in the spring of 1985 has boosted the availability of protein-rich foods, especially fresh and live food products, on the open market. (39)

According to World Bank calculations, the share of total energy supplied by animal sources has risen marginally from 3.63% in 1950 to 5.82% in 1981, with plants still supplying 94.18% of the average Chinese's calories. Since animal products are richer in proteins than plant matter, changes in total protein availability have been more pronounced. While protein coming from animal products is estimated to have accounted for 6.33% in 1950, it made up 9.7% in 1981. (40)

Moreover, an overall trend for energy and proteins derived from fine grains to grow at the expense of coarse grains has been reported in the official Chinese news media. (41) In 1978, per capita consumption of unprocessed grains was almost evenly divided between fine and coarse grains, accounting for 122.5 kg and 125.6 kg respectively. By 1981, intake of the former had risen to 163 kg, while that of the latter had dropped to 94 kg. (42) According to a survey conducted by the State Statistical Bureau, during the 1980-84 period the share of fine grain consumption rose from 63.4% to 78.4%. (43)

While starch and carbohydrates intakes are claimed to be adequate, (44) consumption levels of animal products are still low by international standards, as shown in Table 1. Meat and dairy products account for roughly one-third of the world's average per capita consumption. But interestingly enough, Chinese nutritionists are not keen on emulating the North American or Western European diets, which are higher in calories, animal proteins and fats, as they consider it as a possible cause for the high incidence of cardiovascular disease, high blood pressure, obesity and rectal cancer. Rather they suggest that China learn from the Japanese, who consume less meat, eggs and dairy products but more fish than the Americans. (45) Furthermore, a diet low in calories, fat and animal protein and high in fibre content and carbohydrates is thought to be largely responsible for China's centenarians' extended lives. (46)

China's Strategy of Improving the State of Nutrition

As discussed above, today China is capable of satisfying a human body's caloric requirements, i.e. some 180 kg of processed grain annually per capita. This means that the problem of getting enough to eat has been solved. In other words, the minimum amount of calories physiologically required is no longer used as the standard for evaluating nutrition, but rather the structure of the diet is being studied. Therefore, since 1978 efforts have shifted to the production of protein. (47)

China's high carbohydrate diet is deficient in proteins, as

revealed by a study undertaken by the Economics Institute of the Chinese Academy of Social Sciences the findings of which are summarized in Table 4.

Table 4: Ratios of plant- and animal provided protein as a percentage of total protein needs for China, Japan, the USA and France, in 1980

Country	Plant protein ratio	Percentage of total intake	Animal protein ratio	Percentage of total intake	Combined protein ratio
China	0.5776	88	0.0813	12	0.6589
Japan	0.3419	50	0.3370	50	0.6789
France	0.2858	27	0.7653	73	1.0511
USA	0.2559	24	0.8266	76	1.0825

* The ratio is based on the average world level of a daily per capita protein need of about 85 grams in 1980.

Source: Renkou yu jingji (Population and economies), no. 2, 25 April 1981, pp.2-10; JPRS, 79882; CR, 259, p.37, Table II.

Both in China and in Japan the total amount of protein provided does not meet body needs as measured by the average world level of a daily per capita protein requirement of about 85 grams. By contrast, France and the United States have an over-supply of protein. But although both, China and Japan, have a poor supply, the Japanese diet level is superior to China's due to its substantially higher animal protein ratio. While Japan has achieved a balance between plant- and animal provided protein, in China almost 90% of total protein intake still comes from plant matter.

Nevertheless, plants are to continue to provide the main part of the Chinese diet to carry forward the longstanding tradition of eating higher amounts of plant protein.(48) Unlike in the developed countries, nutrition is to be improved through vegetable protein development without neglecting animal protein production. Given its huge population and limited land resources, China cannot afford to use a substantial part of its grain production as fodder for animals. Therefore, new vegetable protein resources have to be developed and the utilization rate of protein has to be increased.

There appears to be some potential for increasing the protein content of China's cereals. Of all the grains wheat has the third highest protein content after soybeans and pulses.(49)

Yet Chinese wheat is low in protein - 13% in the north and only 10-12% in the Yangtze valley - compared with the varieties grown in the United States and Canada with 15% and a new experimental British strain with even 25%.

Although generally the protein content of vegetables is very low, there are few exceptions, such as fresh mushrooms. As mushroom raising requires limited investment in return for rapid economic returns, many areas in China have begun to grow them, and even urban air-raid shelters are used for breeding.

Hilly areas, ponds and beaches are used to grow crops and fruits of high protein content, such as nuts, olives and seaweeds. Soybeans, which originate in China, have a high nutritional value of about 40% protein. Although the per hectare output is one ton only, one hectare of soybeans can satisfy a person's protein needs for 2,224 days, about two-and-a-half times longer than one hectare of wheat. Therefore, the Chinese currently encourage the enlargement of the soybean growing area at the expense of crops of lower nutritional value.

Great efforts are made to fortify food by adding amino acids, building blocks of protein, such as lysine and methionine. For example, the addition of lysine to grains was shown to have improved children's weight, height and health.(50) Methionine is known to increase the nutritive value of soybean protein. China now produces a small quantity of edible lysine and methionine for human consumption.

A highly nutritious black rice has been developed in Guangxi Autonomous Region containing 83% more lysine than white rice.(51)

Protein Deficiency

The Chinese diet has traditionally stressed vegetable dishes. For reasons stated above, no drastic changes can be expected in this respect in the foreseeable future. This is problematic because plant matter contains less protein than animal products. As shown above, China's consumption pattern suggests protein deficiency. Take meat, for example, which is outstanding as a protein source. Considering the fact that 100 grams of cooked meat provides 45% of the protein needed,(52) average annual meat intake in China of 9.5 kg in 1980 would have supplied only 10% of the requirements. Consumption levels of dairy products and eggs were even lower. By contrast, in the United States and France, protein derived from meat alone exceeded total body needs.(53)

In addition, anthropometric data are a useful indicator of the prevalence of malnutrition, because protein deficiency tends to result in low height for age, or stunted growth, of

children, to mention one of its manifestations. (54) A survey of nine cities (Harbin, Beijing and Xi'an in northern China; Shanghai, Nanjing and Wuhan in central China; Guangzhou, Fuzhou and Kunming in southern China) conducted by the Ministry of Public Health in August–November 1975 on 139,130 boys and 134,605 girls revealed stunting to be fairly prevalent. The results are summarized in Table 5 by urban districts and suburban rural areas. The prevalence of malnutrition by this definition was about four times greater in suburban rural than urban areas. As peasants in the suburbs of cities are probably better off than those in typical rural areas, they would not even be representative of the whole country. (55)

Table 5: Percentage of children stunted in the urban and suburban areas of nine Chinese cities, in 1975.

Age	Males			Females		
	Beijing Urban	National Urban Suburban	Beijing Urban	National Urban Suburban		
3–3.5	1.7	4.4	21.8	0.3	4.4	24.2
5–5.5	1.3	5.9	21.5	1.4	3.8	24.5
7–8	1.1	4.4	26.1	1.9	5.8	26.8
9–10	1.2	4.5	23.0	4.8	6.9	33.0
11–12	8.4	10.6	37.1	6.2	13.1	43.6
13–14	16.1	22.7	50.0	4.8	11.1	34.8
15–16	10.6	14.9	39.0	3.0	4.0	10.0
17–18	4.1	7.6	23.6	2.0	2.7	7.5

Source: China: Socialist Economic Development, Vol.111, The social sectors, population, health, nutrition and education. The World Bank, Washington D.C., 1983, p.35, Table 2.7, based on estimates of children's weight for height calculated from data collected by the Ministry of Public Health in a 1975 survey of nine cities.

When the 1975 suburban data of Harbin, Shanghai, Wuhan and Guangzhou were compared with urban data in the same cities in 1952–55, there was only a negligible difference between the average values of height and weight. In other words, in the years between the two surveys, the rural nutritional status has improved and consequently the physical development of children in suburban areas has caught up with the old level of urban children. (56) However, since the nutritional

status in the cities has also risen during the period under discussion, the urban–rural gap has persisted, as shown in Table 5. The phenomenon of stunting is next to negligible in urban Beijing which conforms well to China's recent claim that Beijing residents are now getting nearly enough protein, based on a survey of 7,605 people.

In spite of indications of protein deficiency all the evidence available suggests that over time there has been an improvement in nutritional quality as measured by height for age of infants and children across China. A sample survey from the Children's Health Research Coordination Group in Yinchuan of Ningxia showed that children in northwestern China (Shaanxi, Gansu and Qinghai provinces and Ningxia and Xinjiang autonomous regions) are 10 cm taller than their parents. (57) According to the results of a survey carried out in 1979 on the physical development of children under the age of 14, Chinese children are an average of 2 cm taller than children 30 years ago. (58) All these figures basically conform to the common view held in China that the average growth of children increased by 1 cm every 10 years (59) which is the keeping with the secular trend.

It should be noted, however, that regional differences are considerable and that, while children of southern China have better physiques than those of the north, northern children are taller. These conclusions were summed up at a conference on children's physique held jointly by the State Sports Commission and the Ministries of Education and Public Health in October 1980. (60) Furthermore, the absence of severe manifestations of protein deficiency such as kwashiorkor and marasmus support the hypothesis of a qualitative improvement in the Chinese diet.

In some of the developing countries in Asia such as Nepal and Sri Lanka malnutrition was still viewed as a major health problem in the mid-1970s. (61) Therefore, it will be interesting to compare the extent of malnutrition, as measured by stunting, in China with that in those two Asian countries. Table 6 suggests a positive relationship between the percentage of children with low height for age and the prevalence malnutrition. Compared with Nepal and Sri Lanka, stunting among children in China's rural provinces including one of the country's poorest areas appears to be substantially lower. This finding would be consistent with the differences in nutritional status of the countries under consideration.

Table 6: Stunting among children in China in comparative Asian perspective, in 1975 and 1980

Location	Age (years)	Number	Stunted (%)
China (1975)			
9-city survey, urban	7	*	1.8
9-city survey, suburban	7	*	13.2
China (1980)			
Urban Beijing	6-8	136	0.0
Urban Gansu (Lanzhou)	6-8	29	10.3
Rural Gansu	6-8	219	29.2
Urban Jiangsu (Nanjing)	6-8	80	3.8
Rural Jiangsu	6-8	61	11.5
Nepal	5	1,202	55.4
Sri Lanka	5	2,183	46.2

* Figures are not available

Source: Jamison, Dean T./Trowbridge, F.L.: The nutritional status of children in China: A review of the anthropometric evidence. The World Bank, Washington, D.C., August 1983, p.31, Table 11.

In a similar vein, in Shanghai 6-months-old baby boys and girls are an average of 2.32 cm and 2.58 cm respectively taller than the world average height listed by the World Health Organization. (62)

Micronutrient Deficiencies

Shortages of certain foods containing one or more of the essential minerals or vitamins may lead to specific nutritional diseases. As in the case of protein deficiency, diet quality rather than quantity is the problem. Chinese researchers believe that trace elements contribute to longevity by preventing coronary disease and tumours. Interestingly enough, iron, selenium, cobalt and molybdenum are more concentrated in grain and soy products of those areas which have most of the nation's centenarians. (63) Anemia, Keshan disease and goitre appear to be China's three major deficiency diseases resulting from insufficient dietary intake of some specific minerals.

Irons deficiency (anemia) is widespread in China as it is in

many developing countries. A 1979 survey conducted by the Ministry of Public Health of children aged 1 month to 7 years in Beijing and Shanxi of North China found 47% moderately anemic and 2.4% severely anemic. (64) More than one-third of the country's young children are reported to be suffering from iron deficiency. (65)

Selenium deficiency (Keshan disease), a high-mortality disease of the heart muscles, common in northern China, was first discovered in Heilongjiang's Keshan County where it is severely endemic. Lack of molybdenum and magnesium have also been found to be causative. 1% of children under 10 years old are affected. Thanks to special health campaigns, the fatality rate (66) has been reduced from almost 80% to 13%. Some endemic areas of northern China are said to have had no acute cases for years. An effective preventive measure is to give people in incidence areas medicines containing those trace elements lacking in the drinking water and diet. (67)

Goitre is a very common nutritional deficiency disease throughout China caused by the absence of iodine in the diet. Since 1966, 16 provinces, municipalities and autonomous regions in the north of China have scored great achievement in preventing and controlling goitre. Over 10 million individuals have been cured and about 130 million people in various parts of the country have received injections of iodine tincture as a preventive measure. Products such as iodized salt, iodized oil and iodized malt have been successfully used in goitre prevention. The addition of iodine-rich water and food such as kelp to the diet have achieved the same preventive effect. (68) According to the latest report, this micronutrient deficiency has been virtually eliminated in fourteen provinces and municipalities, compared to one in 1980. (69)

Rickets, a disease of infancy and childhood, appears to be China's most widespread micronutrient deficiency. In the case of insufficient dietary intake of calcium or vitamin D the deposition in the bones of calcium phosphate does not proceed normally and the softened bones become curved and stunted. Chinese children only get half the calcium they need for normal growth (70) which is not surprising in view of the fact that consumption of dairy products, the major source of calcium, is very low in China. (71) A dietary survey of 392 students of Qibao middle school in a rural area near Shanghai revealed calcium intake to be only one-fourth of the recommended daily average of 1,200 milligrams. Their annual per capita consumption of milk products came to less than 1 kilogram. (72) A plenty of vitamin D is found in fish oils, the disorder is uncommon where fish is eaten in abundance which is generally not the case in China. (73) Vitamin D is also synthesized in the skin under the influence of sunlight so that rickets is most unlikely to be encountered in the tropics of southern China, while it has always been endemic

in the north of the country. A 1979 survey of over 70,000 children conducted by the Ministry of Public Health in ten provinces found a prevalence of rickets of 29%. Health officials hope to reduce the incidence of this disorder by 30-50% in the cities and 30% in the countryside. (74)

Pellagra, characterized by the so-called classical three D's - dermatitis, diarrhea and dementia, is due to niacin (vitamin B5) deficiency. It is seldom found where the population eats a well-balanced diet, but it occurs widely in China where the diet is high in starchy food and low in niacin and amino acids. Meat, milk and eggs will protect the body from pellagra. Therefore, Chinese nutritionists have been urging an expansion of animal husbandry in all areas where this disease is endemic. Its incidence has been drastically reduced in the heavily affected areas in South Xinjiang of Northwest China. (75)

Riboflavin (vitamin B2) deficiency was reported as one of the most widespread nutritional diseases in China in the 1950s. (76) But no mention has been made of it since which conforms with the fact that the consumption of riboflavin-rich foods such as meat and dairy products have been on the increase. (77)

One of the earliest signs of vitamin A deficiency is night blindness cases of which were reported from various parts of the country in the 1950s. (78) The disorder appears to have been brought under control as the intake of leafy vegetables, which contain carotene that is converted to vitamin A in the body, is now generally adequate in China.

In Far Eastern countries where polished white rice is a dietary staple, beriberi is due to the loss of thiamin (vitamin B1) in the course of processing the grain. In old China, beriberi was a commonly seen deficiency disease in people living in the rice-producing regions of the country. But after 1949, its incidence decreased because new standards for regulating the process of husking and polishing rice have increased its nutritive value. Moreover, improved living standards have allowed a more varied diet. By the late 1950's, beriberi had become a rarely seen disease. (79) However, with the growing acceptance in China of 'junk food' which is lacking thiamin it is feared the disease may be making a comeback. (80)

Obesity

While in the United States and Europe obesity is perhaps the most important nutritional disease, usually resulting from excessive caloric intake, until recently it used to be an extremely rare dietary problem in China. But now Chinese nutritionists are becoming increasingly concerned about overeating

among the country's city dwellers. They have developed a rough formula which allows them to determine whether someone has a weight problem. A person's weight in kilograms should not exceed his height in centimeters minus 105. Some 36% of Beijing adults surveyed were found to be more than 5% above the standard weight. The major reasons given for this malnutrition of affluence are the improving economic situation, improper diet and lack of exercise. While a proper diet should only contain 17-20% of the total calories in fat, the average Beijing resident derives more than 20% of his energy from fat. (81)

Chinese pediatricians are worried by the fact that more and more children are becoming overweight. According to a survey conducted by the Tiyyubao (Sports News), one in sixty is overweight with most of the patients being only children. Needless to say, more often than not these children are treated with high fat and calorie food. (82) Another survey on 3,000 pupils in eight Beijing primary schools revealed that 2-3% of the children were 20% above the standard weight for their age group. (83) In a similar vein, a recent medical examination of 900 of the city's pre-school children found some 36% to be more than 5% over their normal weight. (84)

As Chinese medical circles are aware that obesity predisposes toward several serious disorders including high blood pressure and arteriosclerosis, they are determined to control it. Weight-loss exercise classes have sprung up and diet medicines are being produced. This new trend towards obesity in the urban areas has even created a demand for specially designed clothing for overweight people. (85)

Problems and Prospects for the Future

The size of the population determines to a great extent the food requirements, which in turn determine the diet structure, or nutritional status of the population. As discussed above, the present diet level in China which supports more than one billion people is poor in terms of animal provided protein. Given the country's present natural resources and output levels the potential to increase the animal protein sources is fairly limited. A few years ago, a Chinese population research group carried out a study on future levels of nutrition in relation to size of population the findings of which are summarized in Table 7.

Table 7: Relationship between nutritional status and size of Chinese population at present and in selected future years

Ratio of Animal Protein	Maximum population (million)				
	1980	2000	2030	2050	2080
0.1	400				
0.2	385	539			
0.3 *	371	526			
0.4		513	720		
0.5			703	785	
0.6			687	768	
0.7 **				738	806
0.8 ***					743
0.9					686

* Approximate present level for Japan.

** Approximate present level for France.

*** Approximate present level for the United States.

Source: Renkou yu jingji (Population and economies) no.2, 25 April 1981, pp.2-10; JPRS, 79882; CR, 259, p. 38, Table III.

As expected, the smaller the size of the population, the higher its nutritional status and vice versa. For example, a ratio of 0.3419 of animal protein currently enjoyed by the Japanese could barely support 370 million people in China. But productivity in the sector of animal husbandry is expected to improve over time as an increasing proportion of total grain production is set aside for fodder, and by the year 2000 the same nutritional level has been calculated to support 526 million Chinese. In the more distant future, i.e. in the year 2050, a population of 738 million is estimated to attain the present nutritional level for France. In other words, if China were to succeed in limiting her population to this size by the middle of next century, then the Chinese could enjoy the modern dietary level, whereby the total amount of protein supplied meets the body's nutritional requirements. This would permit everybody to eat both to the full and well.

The concept of the most 'suitable' population size is of major strategic importance to the future development of China. To the Chinese researcher in this field 'suitable' means that the growth of population should coincide with the growth of land resources and economic development, and an analysis of China's future diet structure has been based on these factors. According to the findings, in 100 years from now the country's most suitable population would be 650-700 million provided

agriculture and animal husbandry grow three-and-a-half times larger. These conditions are estimated to guarantee daily requirements of 85 grams of protein. While a larger population would reduce the nutritional status, more drastic measures to limit the population even further would surely be rejected by the Chinese people. (86)

The same research group has also worked out China's future diet structure. As shown in Table 8, the projected development tends towards a diet of high animal protein content. Grain consumption is still expected to rise during the remainder of this century, but only less than half will be consumed in about 100 years from now. By 2050, China should have attained present Japanese grain consumption levels and by 2080 the country should be approaching the substantially lower levels currently obtaining in the United States and France. By the turn of the century, the intake of meat and dairy products in China are expected to have surpassed current levels in Japan, and in about 100 years from now it will be approaching current levels in the Western world. The ratio of animal provided protein is to increase over time.

Table 8: China's diet structure at present and in selected future years commensurate with Table 7

Year	Anim. Prot. Ratio	Average annual per capita consumption (kg)						
		Grain	Veg.	Fruit	Meat	Dairy Pro- ducts	Eggs	Aqua- tic Prod.
1980	0.1	196.5	150	6.8	9.5	1	2.2	5.0
2000	0.3 *	247.3	150	31.4	33.3	60	4.5	9.1
2030	0.5	168.3	150	52.3	60.5	100	7.5	8.1
2050	0.6	128.8	150	62.8	73.7	120	9.0	8.3
2080	0.7 **	88.6	150	73.3	86.5	140	10.5	9.0

* Approximate present level for Japan.

** Approximate present level for France.

Source: For 1980 consumption levels, see Table 1. Future consumption levels have been derived from Renkou yu jingji (Population and economies), no.2, 25 Apr. 1981, pp.2-10; JPRS, 79882; CR, 259, p.38, Table IV.

On the basis of these projections, by the year 2000 China's diet structure should be very similar to the present pattern in Japan, and by 2080 modern dietary levels should be obtaining

in China. At that stage, total protein availability would exceed body needs with animal sources supplying about three-quarters of total protein intake. As shown in Tables 7 and 8, not only will dietary levels improve, but at the same time a larger maximum population can be supported.

Finally, the Chinese population researchers have attempted to establish the future relationship between dietary levels and the total fertility rate.⁽⁸⁷⁾ In a nutshell, according to their projections, the lower the total fertility rate, or the smaller the size of the individual family, the sooner will the nutritional status of the Chinese population improve. A situation of one birth per childbearing woman – the first option considered in Table 9 – seems highly unrealistic. China was never meant to become a country of singly children only, because the Chinese leadership regards the one-child family as a temporary emergency measure rather than a permanent solution.⁽⁸⁸⁾ The total fertility rates achieved in 1980 and 1981 accounted for 2.24 and 2.63 children per married couple respectively.⁽⁸⁹⁾ The State Family Planning Commission, set up in March 1981, intends to reduce this rate to 1.5 by 1990 and maintain it at the same level until the year 2000⁽⁹⁰⁾ implying that 50% of all married couples are to have one child only. If the one-child campaign, launched in 1979, proves to be successful during its initial 30–40 years, then it is intended to raise fertility rates to allow an aggregate birth rate of 2.16 per childbearing woman.⁽⁹¹⁾

Table 9: Relationship between China's nutritional status and total fertility rate

Total fertility rate	Period of continued poor nutrit. status	Approximate time for ratio of animal protein to attain below levels					
		0.2	0.4	0.6	0.7	0.8	0.9
1.0	about 2040	2045	2048	2051	2053	2056	2059
1.5	about 2060	2067	2070	2074	2078	2080	
2.0	after 2080						

Source: Renkou yu jingji (Population and economics), no.2, 25 April 1981, pp.2–10; JPRS, 79882; CR, 259, p.40, Table V.

Therefore, even if Chinese women averaged only 1.5 births – the second option considered in Table 9 – the current American

diet structure would not be attained until about 100 years from now. If they average two births, as stipulated by the State Family Planning Commission, the Chinese people will face another 100 years of poor nutritional status and hence be unlikely to achieve modern dietary levels during the remainder of the next century.

Conclusion

A shortage of nutritionists and a lack of general knowledge of nutrition are currently exacerbating China's nutritional problems. It needs to be remembered that during the Cultural Revolution the science of nutrition was condemned as a study for the benefit of the bourgeoisie. Research on nutrition has not been fully revived since. Only in 1982, after an interval of 23 years, did the country conduct its second national nutrition survey.⁽⁹²⁾

Nevertheless China has come a long way to attain a nutritional status where caloric deficiency has been eliminated and chronic nationwide malnutrition become a thing of the past. It would be beyond the scope of this article to elaborate on the various indicators supporting the hypothesis of improved nutrition. Suffice it to briefly note the major reflections of this remarkable achievement.

Malnutrition used to significantly contribute to the incidence and severity of China's health problems. In the past, poor maternal diets constituted one of the risk factors of premature births and low birth weight babies. There is evidence to suggest that their incidence has dropped significantly.⁽⁹³⁾ In a similar vein, the weight of the full-term born infant is reported to have risen.⁽⁹⁴⁾ Innumerable surveys, both at national and local levels, on the physical development of Chinese children and teenagers have invariably shown increases in the major physiologic indices including body height, weight and chest circumference which is obviously due to quantitative and qualitative improvements in nutrition. Since food requirements are partially determined by these anthropometric data, this development will in turn increase dietary needs currently representing an additional 0.15% per annum and estimated to amount to an extra 0.25% yearly by the turn of the century.⁽⁹⁵⁾

The Chinese government regards proper nutrition as an important element in its policy of preventive medicine. The reduction of malnutrition has increased resistance to infections as a result of which there have been lower morbidity and mortality rates, especially for infants and children.⁽⁹⁶⁾ This aspect is extremely important as in the developing world even mild malnutrition is known to be one of the underlying causes of a great proportion of deaths due to infectious and parasitic

diseases. Finally, the most obvious link between nutrition and population is that wellnourished people live longer. In fact, in his address to the First International Conference on Nutrition held in Tianjin in 1981, China's Minister of Health, Dr. Qian Xinzong, emphasized that better nutrition had increased the average life span of the Chinese from 36 years in 1949 to 68 in 1980. (97)

China's diet remains typically oriental, i.e. predominantly vegetarian and thus low in protein and certain minerals and vitamins. Therefore, the prevalence of mild to moderate malnutrition, especially among infants and children, is still alarmingly frequent in many parts of the country although the cause seems to be inappropriate weaning practices, improper nutrition and infections rather than lack of food. Micronutrient deficiencies cannot be prevented until China attains a more balanced diet in terms of protein sources. But given the limited natural resources and the huge population the country still has to go a long way to achieve a healthier diet. Compounding the problem is the current annual increase of 1.2% in per capita food intake resulting from population growth. (98) Both the magnitude of output increases in agriculture and animal husbandry and the rate of population growth are bound to be the crucial factors governing a further improvement of the nutritional status of the Chinese people.

Footnotes

- 1) Whyte, R.O.: Rural nutrition in China. Hong Kong, 1972, p.25.
- 2) Piazza, Alan: Trends in food and nutrient availability in China, 1950-81. Washington, 1983 (= World Bank Staff Working Paper No.607), p.90.
- 3) Skinner, G. William: Vegetable supply and marketing in Chinese cities, in: The China Quarterly (CQ), No.76, December 1978, p.745-746.
- 4) Beijing Review (BR), 26 August 1985, p.28.
- 5) *ibid.*, 27 April 1979, p.8.
- 6) Xinhua (in Chinese), 27 March 1979, BBC Summary of World Broadcasts Far East (SWB), FE/W1030/A/2.
- 7) Smil, Vaclav: Food availability in communist China: 1957 and 1974, in: Issues and Studies (IS), May 1977, p.41, footnote 10.
- 8) Whyte, op.cit., p.34.
- 9) The Chinese definition of "grain" includes any staple food-stuff (primary source of calories): rice and wheat (fine grains); corn, millet and kaoliang (coarse grains); sweet and white potatoes, yams and cassava (tubers); peas and beans (pulses); and at times soybeans.

- 10) Note that the energy-producing content of food is usually given in kilocalories, and through loose usage the prefix kilo is often omitted. It may also be expressed in joules with 1 cal being equal to 4.1868 J.
- 11) Piazza, op. cit., p.9.
- 12) "Malnutrition" in this context is used in the quantitative sense of a diet that is inadequate in calories.
- 13) BR, 20 January 1986, p.16.
- 14) Central Committee of the Chinese Communist Party: Chung-fa (1979), No.4, in: IS, July 1979, pp.105-106.
- 15) Lardy, Nicholas R.: Consumption and living standards in China, 1978-83, in: CQ, No.100, December 1984, p.850.
- 16) BR, 24 March 1986, p.35.
- 17) Piazza, op. cit., p.42.
- 18) BR, 20 January 1986, p.17.
- 19) *ibid.*, 7 June 1982, p.7.
- 20) *ibid.*, 22 October 1984, p.32.
- 21) *ibid.*, 7 June 1982, p.7.
- 22) *ibid.*, 28 October 1985, p.28.
- 23) *ibid.*, 7 May 1984, p.31.
- 24) China Daily (CD), 7 January 1986, p.3.
- 25) BR, 7 January 1985, p.9.
- 26) Shenyang, Liaoning provincial service, 22 September 1983, SWB, FE/W1257/A/2-3.
- 27) Changchun, Jilin provincial service, 13 August 1984, SWB, FE/W1302/A/4.
- 28) CD, 28 September 1985, p.1.
- 29) Xinhua, in English, 25 July 1980, SWB, FE/W1096/A/2.
- 30) BR, 7 June 1982, p.7.
- 31) Xinhua, in English, 21 August 1984, SWB, FE/W1303/A/2.
- 32) CD, 22 January 1986, p.3.
- 33) Kunming, Yunnan provincial service, 12 December 1984, SWB, FE/W1319/A/3.
- 34) Xinhua, in English, 19 July 1983, SWB, FE/W1246/A/1.
- 35) *ibid.*, 16 November 1983, SWB, FE/W1263/A/1-2.
- 36) *ibid.*, 21 August 1984, SWB, FE/W1303/A/2; Kunming, Yunnan provincial service, 12 December 1984, SWB, FE/W1319/A/3; BR, 26 August 1985, p.29.
- 37) Xinhua, in English, 21 August 1984, SWB, FE/W1303/A/2.
- 38) Tianjin city service, 4 September 1984, SWB, FE/W1305/A/3.
- 39) CD, 4 November 1985, p.2; *ibid.*, 6 January 1986, p.3.
- 40) Piazza, op. cit., pp.17-18.
- 41) Shenyang, Liaoning provincial service, 22 September 1983, SWB, FE/W1257/A/2-3; Jinan, Shandong provincial service, 1 September 1984, SWB, FE/W1305/A/2.
- 42) BR, 26 April 1982, p.17.
- 43) CD, 28 September 1985, p.1.
- 44) BR, 13 May 1985, p.27.
- 45) *ibid.*, 28 October 1985, p.28. For a comparison of consump-

- tion patterns, see Table 1.
- 46) *ibid.*, 2 December 1985, p.29.
 - 47) Proteins are required in children for tissue building and in adults for tissue repair. One of the principal reasons for the occurrence of protein deficiency is excessive dependence upon starchy foodstuffs derived from cereals and root staples.
 - 48) BR, 28 October 1985, p.28.
 - 49) Piazza, *op. cit.*, p.7, Table 1.1. The information that follows on China's efforts to develop protein resources was taken from BR, 25 October 1982, pp.21-23.
 - 50) Lysine and methionine are found in many common proteins but present in small amounts or lacking in certain plant proteins.
 - 51) CD, 9 August 1985, p.3.
 - 52) *Encyclopaedia Britannica* (EB), 15th ed., 1983, *Macropaedia*, Vol. 11, p.746.
 - 53) For a comparison of China's consumption pattern with those in the United States and France, see Table 1.
 - 54) A child is defined as stunted if his height is less than 90% of the median height for children of that age based on the standards of the United States National Centre of Health Statistics (China: Socialist economic development, Vol. III, The social sectors, population, health, nutrition and education. The World Bank, Washington, D.C., 1983, p.35, Table 2.7, note (i)).
 - 55) *Chinese Medical Journal* (CMJ), Vol. 3, No. 6, November 1977, pp.364-370.
 - 56) *ibid.*
 - 57) Xinhua, in English, 16 September 1985, SWB, FE/W1357/A/3.
 - 58) *ibid.*, 1 June 1980; Joint Publications Research Service (JPRS), 75878; China Report (CR), 91, p.82.
 - 59) *ibid.*, 24 April 1985; JPRS, 85-044, p.28.
 - 60) *ibid.*, in English, 1 November 1980. SWB, FE/W1108/A/1.
 - 61) Ruzika, Lado T.: Mortality transition in Asia: Technology confronts poverty, paper delivered at the forth national conference of the Asian Studies Association of Australia, Melbourne, May 1982, p.22, Table 2.
 - 62) Xinhua, in English, 9 June 1985, SWB, FE/W1343/A/1.
 - 63) BR, 2 December 1985, p.29.
 - 64) China: Socialist Economic Development, *op. cit.*, p.38, Table 2.8.
 - 65) CD, 12 December 1985, p.1.
 - 66) The "fatality rate" or "case fatality" measures the proportion of persons contracting a disease who die of that disease.
 - 67) Xinhua, in English, 21 April 1978, SWB, FE/W/980/A/1; BR, 6 July 1981, p.4; China: Socialist Economic Development,

- op. cit.*, p.38, Table 3.8; Xinhua, in English, 19 May 1985, SWB, FE/W1340/A/1.
- 68) Renmin Baojian (People's Health), Vol. 1, No. 10, 1 October 1959, JPRS, 2968, p.10; BR, 10 February 1978, pp.30-31; Xinhua, in Chinese, 19 July 1976, SWB, FE/W888/A/1; BR, 6 July 1981, p.4., China: Socialist Economic Development, *op. cit.*, p.38, Table 2.8.
 - 69) CD, 27 January 1986, p.3.
 - 70) *ibid.*, 8 January 1986, p.1.
 - 71) For current consumption of dairy products in China, see Table 1.
 - 72) *American Journal of Public Health*, Vol. 72, No. 9, September 1982, Supplement, p.43, Tables 1,2.
 - 73) For current fish consumption in China, see discussion on p.28 of this paper.
 - 74) China: Socialist Economic Development, *op. cit.*, p.38, Table 2.8; BR, 19 August 1985, p.9.
 - 75) CMJ, Vol. 93, No. 11, November 1980, pp.785-788; BR, 6 July 1981, p.4; CMJ, Vol. 94, No. 9, September 1981, p.616. Note that 100 grams of cooked meat provides 26% of the needed niacin. Milk and eggs, although low in niacin, contain tryptophan for the body synthesis of niacin (EB, *Macropaedia*, Vol. 11, p.746).
 - 76) Renmin Baojian, JPRS, 2968, p.20.
 - 77) Note that 100 grams of cooked meat provides 15% of the needed riboflavin (EB, *Macropaedia*, Vol. 11, p.746).
 - 78) CQ, No.6, April-June 1961, pp.68-69.
 - 79) Renmin Baojian, JPRS, 2968, p.18. Note that 100 grams of cooked meat provides 31% of the needed thiamin (EB, *Macropaedia*, Vol. 11, p.756).
 - 80) CD, 5 November 1985, p.4.
 - 81) BR, 4 March 1985, p.30.
 - 82) *ibid.*, 4 March 1985, p.30; *ibid.*, 3 February 1986, p.10.
 - 83) Xinhua, in English, 16 November 1983, SWB, FE/W1263/A/1-2.
 - 84) BR, 4 March 1985, p.30.
 - 85) *ibid.*
 - 86) *ibid.*, 11 January 1982, p.25.
 - 87) "Total fertility rate", or "aggregate birth rate" denotes the mean number of live births per woman over her lifetime. Note that "fertility rate" as opposed to "total fertility rate" denotes the number of live births in any given year per 1,000 childbearing women.
 - 88) For a discussion of the one-child concept, see: Platte, Erika: China's fertility transition: the one-child campaign, in: *Pacific Affairs*, Vol.57, No.4, Winter 1984-85, pp.646-671.
 - 89) CMJ, No.5, May 1983, p.366; JPRS, 84176; CR, 450, p.20.
 - 90) BR, 24 October 1983, p.7.

- 91) *ibid.*, 11 January 1982, p.25.
- 92) CD, 18 December 1985, p.3.
- 93) For a drop in the incidence of premature births and low birth weight babies, see Platte, Erika: Mortality transition in the developing world: the case of China, paper delivered at the sixth New Zealand International conference on Asian Studies. Wellington, August 1985, pp.9-11.
- 94) CMJ, Vol. 1, No. 1, January 1975, p.74.
- 95) China: Socialist Economic Development, *op. cit.*, p.39.
- 96) For a decline in morbidity and mortality rates, see Platte, Mortality transition ..., *op. cit.*, tables in appendix.
- 97) CMJ, Vol. 94, No. 9, September 1981, p.616.
- 98) China: Socialist Economic Development, p.39.

Summary

This article examines two complimentary aspects in order to obtain a complete picture of the nutritional status of China's population. They are not mutually exclusive and both indicate the extent of malnutrition. The first aspect refers to food availability and consumption including the structure of the diet, while the second one deals with the manifestations of malnutrition.

As in the remainder of the developing world, malnutrition in China has been the result of undernourishment rather than overeating. In terms of nutritional deficiency, there have been three causes. First, in times of economic deprivation, malnutrition resulted largely from an inadequacy of total caloric intake. China's food situation has improved over time to compare favourably with consumption levels in low-income countries. In general the Chinese are now getting enough calories to meet energy requirements. Second, protein deficiency has usually been linked to the eating of large quantities of the wrong foods. In fact, most of China's nutrition problems still stem from overconcentration on grain. Some major micronutrient deficiency diseases due to the absence of a certain mineral or vitamin from the diet remain to be controlled and prevented. Obesity, malnutrition in terms of nutritional excess, represents a fairly recent phenomenon among the country's city dwellers, especially children.

Entwicklung, Stand und institutionelle Organisation der EG-ASEAN-Beziehungen

Andreas Lukas

Die bisherige Entwicklung der Beziehungen zwischen der EG (Europäische Gemeinschaft) und der ASEAN (Association of South East Asian Nations) lassen sich in drei Phasen unterteilen.

Die erste Phase erstreckt sich von der Gründung der ASEAN im August 1967 bis 1972. Sie wird dadurch geprägt, daß von einer Interaktion zwischen den Gemeinschaften im eigentlichen Sinne nicht gesprochen werden kann. Das Verhältnis steht in dieser Zeit in engem Zusammenhang mit der jeweiligen internen Situation der Gemeinschaften. Für die ASEAN waren diese ersten Jahre von Konflikten geprägt, die nur wenig Freiraum für eine Orientierung nach außen ließen. Zu nennen sind hier die Territorialstreitigkeiten zwischen den Philippinen und Malaysia und die Nichtanerkennung des Bundesstaates Malaysia durch Indonesien. Diese zwischenstaatlichen Interessengegensätze führten vor Gründung der ASEAN fast zu militärischen Auseinandersetzungen. Die neugegründete Organisation konzentrierte sich auf die internen Schwierigkeiten, um dem Integrationsansatz eine solide Basis zu geben, da aufgrund der herrschenden zwischenstaatlichen Konflikte ein Scheitern dieser Gemeinschaft wahrscheinlicher erschien als ihr Überleben. In dieser Phase wurde die ASEAN gerade dadurch geprägt, daß sich der Grundsatz durchsetzte, gegenseitig auf Gewalt und Gewaltandrohung als Mittel zur Konfliktlösung zu verzichten. (1) Die EG legte den Schwerpunkt ihrer außenpolitischen Aktivitäten auf die AKP-Staaten (Anden-Karibik Pakt). Dies geschah besonders wegen der intensiven französischen Beziehungen zu den ehemaligen Kolonien in Afrika. Die Beziehungen zu den ASEAN-Ländern beschränkten sich auf die nationalstaatliche Ebene. Von den damaligen sechs EG-Mitgliedern hatten nur die Niederlande engere Beziehungen zu einem der ASEAN-Staaten.

Die zweite Phase begann mit der direkten Kontaktaufnahme der beiden Wirtschaftsgemeinschaften im Jahre 1972. Diese Veränderungen der EG-ASEAN-Beziehungen fallen zusammen mit der einsetzenden außenpolitischen Orientierung der ASEAN, deren Ziel es unter anderem ist, einen Ausgleich für die einseitige Außenhandelsabhängigkeit von Japan und den USA zu erreichen. (1983 hat Japan einen Anteil am ASEAN-Export von 26%, am ASEAN-Import von 21,6%; der Anteil der USA beträgt beim Export 18,25; beim Import 15,6%). Bereits im Gründungsdokument der ASEAN, der Deklaration von Bangkok, wurde in Artikel 2, VII eine enge Zusammenarbeit mit bestehenden internationalen und regionalen Organisationen ausdrücklich als Ziel

genannt.

Auf der EG-Seite mußten durch den Beitritt Großbritanniens die Beziehungen zu den ehemaligen britischen Kolonien Malaysia und Singapur neu geregelt werden, da diese befürchteten, die Commonwealth-Präferenzen zu verlieren. Die EG verpflichtete sich, in einer Erklärung zum Beitrittsvertrag, alle sich aus dem Beitritt von Großbritannien ergebenden Probleme in geeigneter Weise zu lösen sowie die Handelsbeziehungen zu den betroffenen Ländern auszuweiten und zu festigen. Diese Erklärung wurde nicht auf Malaysia und Singapur beschränkt, sondern sollte auf die ASEAN als Gemeinschaft angewandt werden.

Die zweite Phase wurde anfangs vor allem durch Gespräche in einem Koordinierungsausschuß der ASEAN-Handelsminister (Special Coordinating Committee of ASEAN-Nations, SCCAN), und einer gemeinsamen Studiengruppe aus Vertretern der EG-Kommission und der ASEAN-Regierungen geprägt. Im Jahre 1975 beschloß die EG-Kommission, das Prinzip der kumulativen Ursprungsregelung auf Importe aus regionalen Gruppierungen, wie die ASEAN, der MCCA (Mercado Comun Centralo Americano) und der Andenpakt, zu erweitern. Damit vollzog die EG einen demonstrativen Schritt, um die Entwicklung der regionalen Integration zwischen Entwicklungsländern zu fördern. (2)

Eine politische Dimension auf Ministerebene erhielten die Beziehungen nach vorherigem Dialog auf Botschafterebene durch das Außenministertreffen zwischen beiden Organisationen im November 1978. Die EG würdigte hier die ASEAN als regionale Organisation, die einen wichtigen Faktor der Stabilität und des Gleichgewichts in Südostasien darstellt. Als Erfolg für die ASEAN kann die Stärkung der regionalen Kooperationsbestrebungen, die Anerkennung als Entwicklungsregion durch die EG und die Hervorhebung der Bedeutung des ASEAN-Potentials für die EG hinsichtlich der Rohstoffsicherung gewertet werden. Damit wird auch die Komplementarität beider Regionen unterstrichen.

Das erste Außenministertreffen stellte den Durchbruch für die Entwicklung von Rahmenwerk und Richtlinien der künftigen Zusammenarbeit zwischen der EG und der ASEAN dar. Beide Seiten waren sich bei diesem Treffen einig, eine förmlichere Grundlage für ihre Beziehungen zu schaffen, womit eine neue Ära eingeleitet werden sollte.

Diese Ära, die dritte Phase in den EG-ASEAN-Beziehungen, begann mit dem Abschluß des Kooperationsabkommens am 7. März 1980 auf der zweiten Ministertagung. Die Hauptziele des Abkommens, durch das die EG-ASEAN-Interaktion institutionalisiert wurde, sind handelspolitische und wirtschaftliche Zusammenarbeit sowie Kooperation in Entwicklungsfragen. (3)

Seit der Unterzeichnung des Abkommens konnte die ASEAN in einzelnen Bereichen, wie bei Maschinen und Fahrzeugen, Ex-

porterfolge in die EG verbuchen, aber die EG erzielte in den letzten vier Jahren einen zunehmenden Überschuß im Gesamt-handel mit der ASEAN, während die ASEAN vorher eine positive Handelsbilanz mit der EG hatte. (4)

Die wirtschaftliche Kooperation zwischen den beiden Gemeinschaften hinkt der zwischen der ASEAN und Japan, bzw. der ASEAN und den USA hinterher. Im Jahre 1973 betrug der EG-Anteil an den ASEAN-Einfuhren 16,5%. Dieser ist bis 1983 auf 12,2% zurückgegangen. Ein ähnlicher Rückgang, von 15,7% auf 10,1%, ist bei den ASEAN-Ausfuhren zu verzeichnen. Die EG steht damit zwar immer noch an dritter Stelle, gegenüber Japan und den USA hat sie allerdings an Gewicht als ASEAN-Handelspartner verloren. Umgekehrt hat der ASEAN-Handel für die EG mit etwas mehr als 2% bisher eine nur untergeordnete Rolle. Die EG-Mitgliedsländer laufen zunehmend Gefahr, ihre Chancen in der ASEAN-Region zu verpassen, wie erstens die Umorientierung der malaysischen Politik mit Japan und Südkorea als Vorbild für die eigene Entwicklung ("Look East-Politik"), zweitens das in jüngster Zeit von Indonesien verstärkt propagierte Konzept einer pazifischen Zusammenarbeit und drittens der sinkende Anteil der EG am ASEAN-Handel und an den Investitionen von Dritten in dieser Region zeigen.

Am weitesten fortgeschritten im Sinne der Interaktion zwischen regionalen Wirtschaftsgemeinschaften ist das EG-ASEAN-Verhältnis in politischer Hinsicht. Es kann mittlerweile als Modell für die Beziehungen zwischen wirtschaftlichen Zusammenschlüssen angesehen werden, das zur internationalen Stabilität und zum Interessenausgleich zwischen Industrie- und Entwicklungsländern beiträgt. Die zunehmende weltweite Interdependenz hat dazu geführt, daß die beiden Gemeinschaften einen größeren Einfluß im internationalen Bereich anstreben. Die Interaktion zwischen ihnen wurde und wird sowohl von Faktoren innerhalb der einzelnen Gemeinschaften beeinflusst, wie z.B. die interne Entwicklung der ASEAN, als auch von Faktoren im internationalen Kontext, wie z.B. die Polarisierung der Großmächte in Südostasien. Ein wichtiger Aspekt der Beziehungen ist deshalb die eindeutige Verurteilung jeglicher Bestrebungen zur Errichtung von Einflußsphären der Großmächte oder anderer und die Hervorhebung der Beziehungen auf der Basis gleichberechtigter Partner.

Beiden Gemeinschaften ist das Fehlen hegemonialer Ansprüche gemeinsam. Durch die Kooperation wird eine verstärkte Emanzipation gegenüber den Großmächten betont. Die formalisierte Interaktion soll zur Diversifizierung der politischen und wirtschaftlichen Beziehungen insbesondere der ASEAN beitragen. Hierin ist die zentrale Rolle der EG in dieser Partnerschaft zu sehen. Das einheitliche Abstimmungsverhalten in wesentlichen Fragen der internationalen Politik hat deutlich werden

lassen, daß beide Gemeinschaften zusammen eine wichtige Rolle in weltpolitischer Hinsicht spielen können. In der UNO bilden sie beispielsweise einen Block von mittlerweile 18 Staaten, der etwa ein Zehntel der UNO-Mitglieder und eine Bevölkerung von mehr als 580 Millionen vertritt.

Seit dem Abschluß des Kooperationsabkommens hat sich eine institutionelle Organisation für die Beziehungen herausgebildet. Diese Organisation kann im Ansatz als Institutionalisierung langfristiger Kooperationserwartungen im zwischenregionalen Bereich beschrieben werden. Zu unterscheiden ist zwischen der politischen Ebene und der wirtschaftlichen bzw. privatwirtschaftlichen Ebene. Eine weitere Unterscheidung kann nach der Entscheidungs-, der Beratungs- und der Ausführungsebene getroffen werden. Auf der politischen Ebene werden die Rahmenbedingungen gesetzt und die Entscheidungen getroffen, die durch das Zusammenspiel von Entscheidungsebene auf der einen Seite und Beratungs- sowie Ausführungsebene auf der anderen Seite revidiert, neuformuliert und umgesetzt werden. Die wirtschaftliche Ebene überschneidet sich mit der Ausführungsebene, die die vorgegebenen Ziele umsetzen soll.

Die politische Ebene wird von der EG-ASEAN-Außenministertagung, dem Dialog zwischen den Gemeinschaften nach den jährlichen ASEAN-Ministerkonferenzen, dem Treffen zwischen dem Europäischen Parlament (EP) und der interparlamentarischen Organisation der ASEAN (AIPO, Asian Interparliamentarian Organisation) und dem durch das Abkommen geschaffenen Kooperationsausschuß gebildet, die wirtschaftliche Ebene vom EG-ASEAN-Handelsrat und den verschiedenen von der EG und der ASEAN ausgerichteten Konferenzen, Seminare und sonstigen Programme.

Die Außenministertagung zwischen den Gemeinschaften ist zentrales Gremium der Interaktion. Diese Tagung war nicht nur die erste dieser Art auf Ministerebene zwischen zwei regionalen Gruppierungen und die erste der EG auf dieser Ebene mit nicht-assoziierten Ländern oder Ländergruppen, sondern sie symbolisiert mittlerweile das Prinzip regelmäßiger Konsultationsgespräche auf höchster Ebene zwischen regionalen Wirtschaftsgemeinschaften. Das erste Treffen der Außenminister fand bereits vor dem Abschluß des EG-ASEAN-Kooperationsabkommens statt, während z.B. das erste Ministertreffen zwischen der EG und der EFTA (European Free Trade Association) erst zwölf Jahre nach dem Abschluß der Freihandelsabkommen zwischen diesen Gemeinschaften zustande kam. Daran wird die Bedeutung dieser Tagung für die EG-ASEAN-Beziehungen deutlich. Ganz eindeutig dominierten die politischen Themen auf den bisher sechs Ministertagungen, die in einem Rythmus von 18 Monaten abgehalten werden, ohne daß dies im Abkommen

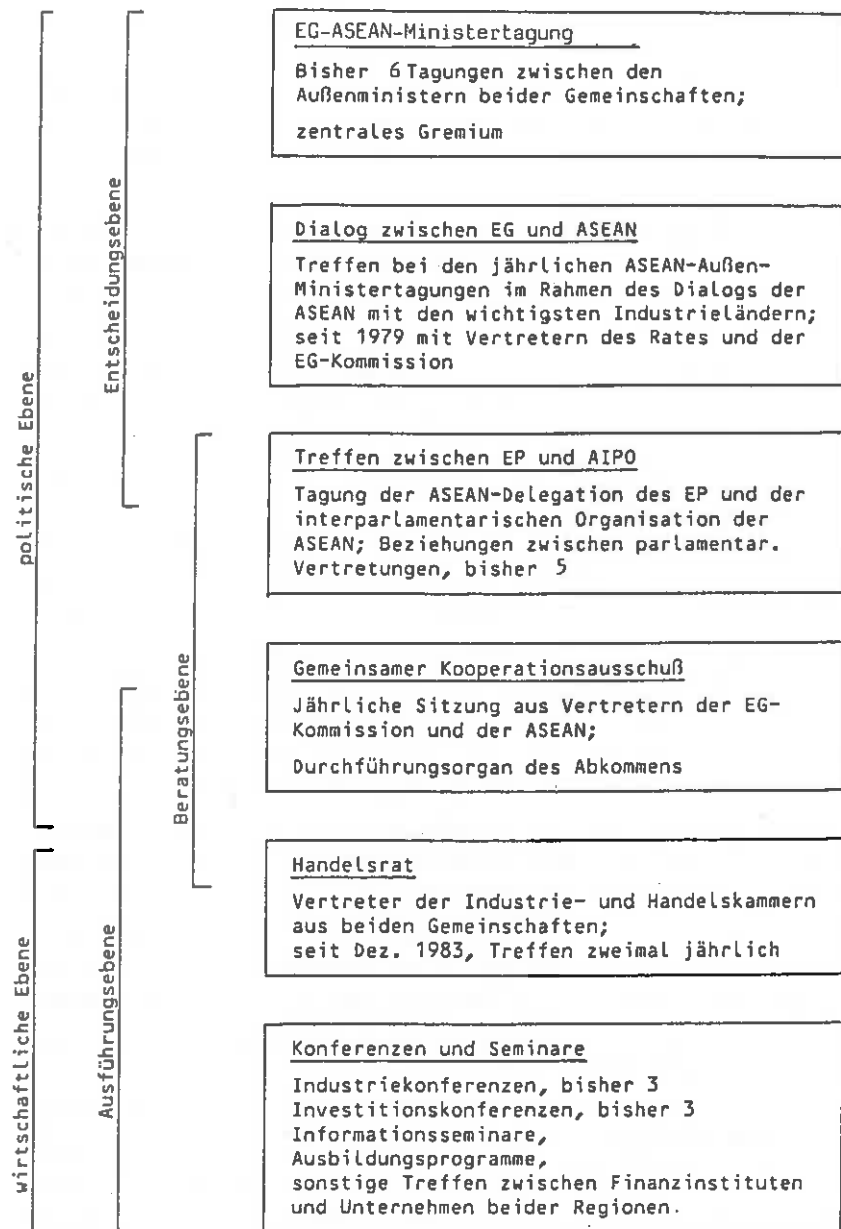
vorgesehen ist. Wichtige Entscheidungen und Beschlüsse hinsichtlich der Beziehungen werden in dieser obersten Instanz getroffen.

Die zweite institutionelle Form der Interaktion, der Dialog mit der ASEAN nach den jährlichen ASEAN-Ministertagungen, ging von der ASEAN-Seite aus. Da er im Rahmen der Gespräche der ASEAN mit den wichtigsten Industrieländern und ASEAN-Handelspartnern, wie die USA, Japan, Kanada, Australien, Neuseeland und die EG, stattfindet, beschäftigt er sich mehr mit wirtschaftlichen Fragen, auch wenn internationale politische Entwicklungen erörtert werden. Die EG ist in dieser Runde allerdings nur ein Dialogpartner der ASEAN unter sechs. Bei den Gesprächen über eine pazifische Zusammenarbeit nach der 17. ASEAN-Ministertagung im Juli 1984 war die europäische Delegation z.B. ausgeschlossen. Dies ist ein Indiz für die seit jüngster Zeit festzustellende Neuorientierung der ASEAN auf die pazifische Region. Von dort wird mehr Innovation für die eigene wirtschaftliche Entwicklung erwartet als von Europa, auch wenn die sogenannte pazifische Gemeinschaft und Zusammenarbeit bisher noch fiktiv ist.

Die dritte Institution in den Beziehungen sind die Treffen zwischen der ASEAN-Delegation des Europäischen Parlaments (EP) und der interparlamentarischen Organisation der ASEAN (AIPO), die seit Oktober 1979 etwa alle eineinhalb Jahre stattfinden. Diese Treffen sind nicht im Kooperationsabkommen vorgesehen, sie sind aber zum Forum des politischen Meinungsaustausches unterhalb der Regierungsebene geworden. Das EP kann beispielsweise eine wichtige beratende Rolle spielen bei der Aufstellung gemeinsamer Programme in den Bereichen Bildung, Kultur, Wissenschaft, Forschung und Technologie. Seine Aufgaben sieht das EP darin, deutlich zu machen, daß eine interregionale Zusammenarbeit ohne kontinuierliche Kommunikation auf breiter Basis unmöglich ist. Die Kontakte zwischen EP und AIPO sollten deshalb nach den Vorstellungen der beiden parlamentarischen Delegationen zum Bestandteil des Kooperationsabkommens werden. Die AIPO ist nach Meinung der EP auch deshalb besonders wichtig, da vieles dafür spricht, daß sich diese Organisation nach und nach zu einem ASEAN-Parlament entwickeln und so zu einem weiteren multinationalen Gremium neben dem Europäischen Parlament und dem des Andenpakts werden wird.

Da die Zusammenarbeit der EG mit dem Andenpakt zumindest seit dem Abschluß eines Abkommens im Dezember 1983 mit der EG-ASEAN-Kooperation vergleichbar ist, wurde vorgeschlagen, Parlamentariern des Andenpaktes Beobachterstatus bei den EG-AIPO-Begegnungen einzuräumen. Erstmals zeichnet sich damit eine Verflechtung mehrerer regionaler Wirtschaftsgemeinschaften untereinander ab.

Institutionelle Organisation der EG-ASEAN-Beziehungen



Den gemeinsamen Kooperationsausschuß (Joint Cooperation Committee, JCC) sehen die parlamentarischen Delegationen als Hauptdurchführungsorgan des Abkommens an und fordern, daß Vertreter der AIPO und des EP an den Sitzungen des JCC teilnehmen, um das vorhandene Informationsdefizit über die dort behandelten Fragen zu beseitigen.

Der Kooperationsausschuß, das einzige Organ, das explizit durch das Abkommen geschaffen wurde, hat eine gewisse Schlüsselrolle für die wirtschaftliche Ebene, da im JCC konkrete Maßnahmen beschlossen werden, um das Abkommen umzusetzen. Der JCC wird deshalb zur politischen Ebene gezählt, weil in ihm Vertreter der Exekutivorgane der EG und der ASEAN-Länder zusammenarbeiten und die Rahmenbedingungen für die wirtschaftlichen Beziehungen gestalten. Unter anderem soll der JCC ein Arbeitsprogramm für den Handelsrat ausarbeiten. Auch wird die Errichtung eines gemeinsamen Komitees von Banken und Finanzierungsgesellschaften aus beiden Regionen gefördert. Der JCC kann gegebenenfalls spezielle Arbeitsgruppen einsetzen und Programme durchführen, wie z.B. über die Möglichkeiten eines Ausbaus der Zusammenarbeit in den Bereichen Ausbildung, Wissenschaft, Versicherungswesen und Technologie. Dadurch wird er auch zu einem wichtigen Beratungsorgan für die Außenministertagung.

Auf der wirtschaftlichen Ebene der EG-ASEAN-Interaktion ist der Handelsrat insofern bemerkenswert, da er eine Interaktion zwischen zwei wirtschaftlichen Gremien darstellt, die jeweils auf Gemeinschaftsebene tätig sind, nämlich der Zusammenschluß der ASEAN-Industrie- und Handelskammern und die ständige Konferenz der EG-Industrie- und Handelskammern. Dadurch werden die institutionellen Beziehungen zwischen Organen der beiden Gemeinschaften von der politischen Ebene auf die wirtschaftliche erweitert. Dem gleichen Zweck dienen die von der EG-Kommission oder dem Handelsrat durchgeführten Konferenzen, Seminare usw. Jedoch sind dies alles erst Ansätze, die wegen der kurzen Zeit keine gravierenden Auswirkungen haben und deshalb erst später einer endgültigen Bewertung unterzogen werden können.

Zusammenfassend kann mit Recht festgestellt werden, daß seit Abschluß des Kooperationsabkommens das politische Verhältnis zwischen der EG und der ASEAN in weiten Teilen institutionalisiert wurde. Die Beziehungen haben sich in dieser Zeit auf ein breites Spektrum ausgedehnt. Im internationalen Bereich sind sie durch die gemeinsamen Abstimmungen der beiden Gemeinschaften zum Modell für die Politik zwischen regionalen Gruppierungen geworden. Gegenwärtig scheint es der EG dank der breiten Entwicklung der Beziehungen zwischen beiden Regionalorganisationen gelungen zu sein, einen wichtigen Koalitionspartner in der Dritten Welt gewonnen und einen Beitrag zur Politik der Stabilisierung jener Region und in den

internationalen Beziehungen geleistet zu haben. Wirtschaftlich beginnen die ASEAN-Länder sich mehr am Beispiel Südkoreas oder Japans zu orientieren und nicht in erster Linie an den europäischen Ländern. Darin äußert sich die aufgezeigte Diskrepanz zwischen den politischen und den wirtschaftlichen Beziehungen.

Anmerkungen

- (1) Vgl. Deklaration von Bangkok, 2.II, in: Europa-Archiv, 21/1967, S.D504.
- (2) Vgl. Lukas, Andreas: Regionale Wirtschaftsgemeinschaften im internationalen System. Eine Analyse ausgewählter Wirtschaftsgemeinschaften und ihrer Interaktionen, insbesondere zwischen der EG und der ASEAN. (=Saarbrücker Politikwissenschaft, Bd.6). Frankfurt/M.-Bern-New York, 1985, S.201.
- (3) Eine genaue Analyse des Abkommens findet sich in Lukas, op.cit., S.210ff.
- (4) Vgl. EG-Kommission: Europainformation, Auswärtige Beziehungen 81/85, S.3.

Reisebericht: Philippinen Kirchliche Basisgemeinden und politisches Engagement

Peter Neuner

Auch in Europa und in Amerika hat man erleichtert und befreit aufgeatmet, als bekannt wurde, Ferdinand Marcos, der ehemalige Präsident der Philippinen, habe am 25. Februar 1986 sein Land verlassen und sei in das von den USA angebotene Exil gegangen. Allgemein war die Bewunderung für die Kirche auf den Philippinen, die vornehmlich unter der Führung von Kardinal Jaime Sin und unter der Inspiration von Bischof Francisco F. Claver die Bevölkerung zu dieser "Revolution der Rosenkränze" geführt hatte. Ohne jeden Zweifel hatten sich die Bischöfe weit vorgewagt, als sie die Wahlen vom Februar 1986 heftig kritisierten, Marcos offen Wahlbetrug vorwarfen, und einer Regierung, die sich derartiger Mittel bedient, jegliche moralische Legitimation absprachen. "Moralischen Prinzipien gemäß besitzt eine Regierung, die durch betrügerische Mittel die Macht an sich reißt oder behält, keine moralische Basis". Sei diese Regierung nicht zur Wiedergutmachung bereit, habe das Volk die moralische Verpflichtung zu "aktivem Widerstand gegen das Böse mit friedlichen Mitteln - im Sinne Christi". Kardinal Sin rief daraufhin am 23. Februar 1986 die Bevölkerung zu zivilem Ungehorsam auf, und Priester und Nonnen standen mit an der Spitze der "menschlichen Barrieren", die die rebellierenden Militärs schützten und den Menschen den Mut stärkten. Die entscheidende Rolle der Kirche beim Umsturz bestätigte auch Verteidigungsminister Enrile in einem Interview vom 7.3.1986 in der Wochenzeitung "Die Zeit":

"Die Kirche war entschlossen, die Freiheit unseres Volkes zu schützen. Ohne den Einfluß der Kirchenführer hätten wir es nicht geschafft. Sie haben in den entscheidenden Stunden die Einheit zwischen den militärischen Reformisten und dem Volk geschmiedet; unsere Waffen bestanden zu diesem Zeitpunkt aus einer Mischung von Gewehren, Rosenkränzen und Gebeten".

Bei allem Respekt vor den Bischöfen und ihrem Mut zu klaren und unverschlüsselten Worten darf man jedoch nicht übersehen, daß die Entmachtung von F. Marcos nicht möglich gewesen wäre, wenn nicht weiteste Kreise der kirchlichen Basis unter Einsatz ihres Lebens sich der herrschenden Macht entgegengestellt hätten. Diese Basis war in einem hohen Maße sensibilisiert: Sie hat aus christlicher Verantwortung mit Bibel und Rosenkranz politischen Widerstand geleistet. Daß dies geschah, ist nicht primär auf eine Anweisung der Bischofskonferenz

zurückzuführen. Es wurde, im größeren Kontext betrachtet, möglich durch die christlichen Basisgemeinden und ihr Wirken, das die kirchliche Szene auf den Philippinen prägt und wohl tiefergehend bestimmt, als aufsehererregende Hirtenbriefe, von denen man auch bei uns Kenntnis nimmt.

Der Hintergrund

Nach außen hin erweckt die Kirche (1) der Philippinen einen eher traditionellen Eindruck, so als habe sich hier ein Christentum erhalten, das die Folgen von Aufklärung und Säkularisierung (noch) nicht über sich hat ergehen lassen müssen. Die Philippinen sind das einzige christliche Land Asiens. Das Christentum kam mit den spanischen Eroberern, hat aber im Bereich der Volksfrömmigkeit überraschend schnell und tief Fuß fassen können. Auch heute noch scheint dieser religiöse Elan ungebrochen. In jedem Haus und in jeder Hütte nehmen die Heiligenbilder einen Ehrenplatz ein: der dornengekrönte Jesus, die heilige Maria, das Jesuskind als Santo Niño. Religiöse Symbole finden sich auch in der Öffentlichkeit. Die Kirchen sind während der Gottesdienste gefüllt. In der Kirche der katholischen Universität San Carlos in Cebu ist am Sonntagvormittag und abends stündlich eine Messe. Die Besucher, fast alles Studenten, werden aufgefordert, nach dem Schlußsegen den riesigen Kirchenraum im dritten Stock des Universitätsgebäudes möglichst schnell zu räumen, damit die Besucher des nächsten Gottesdienstes, die unten schon warten, reibungslosen Zugang finden. Es ist kein Zufall, daß auch bei uns die Philippinen immer wieder herangezogen werden, wenn man nach Beispielen sucht, wo die Kirche lebt.

Bei genauerer Betrachtung bleiben jedoch auch die Schattenseiten nicht verborgen. Die kirchliche Führung blieb weithin fremdländisch: Bischöfe und Priester kamen als Missionare aus Amerika und Europa. Zwar bemühte man sich um einen einheimischen Klerus, doch Erfolg war diesem Unternehmen kaum beschieden. So herrscht bis heute im Volk der Eindruck, die Kirche sei, – nicht was die Volksfrömmigkeit angeht, sehr wohl aber, was die Institution betrifft – eine fremde Angelegenheit. Hierarchie und Priester werden weithin mit Europa identifiziert, der einheimische Klerus genießt dagegen nur wenig Ansehen.

So ist es zu erklären, daß trotz der intensiven Frömmigkeit und Kirchenverbundenheit eines großen Teils der Filipinos ein drückender Priestermangel herrscht. Auch heute noch kommt rund die Hälfte der Priester aus missionierenden Ländern, vorwiegend aus den USA, Spanien und Deutschland. Dennoch sind die Pfarreien für unser Verständnis völlig unübersehbar; 250.000 Seelen für eine Pfarrei, in der der Pfarrer und ein

Kaplan arbeiten, sind jedenfalls in den Städten eher die Regel als die Ausnahme. Es gibt kaum ältere Priester; offensichtlich ist die Generation derer, die jetzt über 40 Jahre alt sind, zu einem großen Teil aus dem Amt geschieden, oder sie haben lukrative Angebote von philippinischen Gemeinden in Nordamerika angenommen. Es gibt Diözesen, in denen keiner der (allerdings nur 10) Priester älter als 35 Jahre ist, und diese leben unter bedrückenden äußeren Bedingungen, nicht selten sehen sie sich gezwungen, als Taxifahrer ein paar Pesos nebenher zu verdienen. Ein Pfarrer auf der Insel Samal vor Mindanao zeigte sich hoch beglückt darüber, daß der Autor als sein Besucher bereits 18 Jahre im Amt sei. Er empfand es als eine große Ermutigung, jemanden zu treffen, der schon fast über zwei Jahrzehnte hinweg Priester geblieben ist.

Verschiedentlich wird betont, daß die Zahl der Seminaristen im Steigen begriffen sei. Dagegen aber steht, daß diese Steigerung prozentual hinter der Bevölkerungszunahme auf den Philippinen zurückbleibt, daß sich also schon zahlenmäßig die Situation fortwährend verschlechtert, auch dann, wenn man lediglich einen Priester für 100.000 Menschen rechnet. Es ist offensichtlich: Die traditionelle Pfarrstruktur steckt in einer Krise, vor allem weil die Zahl der Missionare in naher Zukunft beträchtlich abnehmen wird. So wie es ist, kann es für die Zukunft kaum weitergehen.

Angesichts dieser Gegebenheiten hat sich die Kirche auf den Philippinen im Anschluß an das Zweite Vatikanische Konzil neu orientiert. Das Hauptaugenmerk wurde vom flächendeckenden Pfarrprinzip auf ein personal-orientiertes Gemeindeprinzip verlagert. Die philippinische Bischofskonferenz hat 1974 in einem wegweisenden Hirtenbrief die Errichtung von Basisgemeinden zum Hauptziel der seelsorgerischen Arbeit erklärt. Die Bemühung in der Pastoral gilt seither den Basisgemeinden. Diese Entscheidung wurde angeregt durch Erfahrungen aus dem südamerikanischen Bereich, wo sich eine weithin vergleichbare Geschichte abgespielt hatte: eine jahrhundertlange spanische Kolonialherrschaft, die durch eine weitgehende Abhängigkeit von Nordamerika abgelöst wurde. Schließlich standen die Philippinen in ihrer spanischen Zeit unter der Verwaltung des Vizekönigs von Mexiko. Die kirchlichen Probleme Lateinamerikas und der Philippinen erweisen sich durchaus als vergleichbar. So haben südamerikanische Bischöfe und Theologen bei der Ausarbeitung des Hirtenbriefs von 1974 mitgewirkt, lateinamerikanische Erfahrungen wurden darin aufgegriffen und weitergeführt.

Diese Neuorientierung hat die Kirche der Philippinen zutiefst geprägt. Zwar ist keine Diözese verpflichtet, die Errichtung von Basisgemeinden zu fördern und tatsächlich gibt es auch heute noch ganze Regionen, in denen der Begriff "Basisgemeinde" ein Fremdwort geblieben ist. Aufs Ganze gesehen aber

bedeuten der Hirtenbrief von 1974 und seine Rezeption in den darauffolgenden Jahren für die Kirche der Philippinen einen tiefen Einschnitt. Kaum eine lebendige Organisation, Einrichtung, Initiative blickt heute auf eine mehr als fünf- oder gar zehnjährige Geschichte zurück. Man hat den Eindruck, daß in der Folge der Neuorientierung auf die Basisgemeinden gegen Ende der 70er Jahre fast ein Traditionsbruch erfolgte. Neue Ideen haben sich durchgesetzt und sich organisatorische und institutionelle Gestalt gegeben. Was vorher war, gehört der Vorzeit an. Diese Spätfolgen des Konzils haben die Kirche in den Philippinen zutiefst umgestaltet. Natürlich besteht die traditionelle Diözesan- und Pfarrstruktur weiter; die rechtliche Vollmacht der Bischöfe ist unangetastet; vielleicht wurde sie faktisch sogar gestärkt. Der Schwerpunkt kirchlichen Lebens aber liegt nicht mehr bei diesen Strukturen, sondern bei den Basisgemeinden, den Basic Christian Communities (BCC), die man später offiziell in Basis Ecclesial Communities (BEC) umbenannte, um so ihren kirchlichen Charakter zu unterstreichen. Schon diese Tatsache, daß verschiedene Namen für die Basisgemeinden verwendet werden, zeigt, daß diese keineswegs in sich einheitlich und uniform sind. Sie haben sich vielmehr in fast dramatischer Weise in verschiedener Form entwickelt und dadurch unterschiedliche Gestalt angenommen. Das geht so weit, daß sich diese Basisgemeinden untereinander oft beargwöhnen und sich gegenseitig sogar die kirchliche, christliche oder gesellschaftliche Legitimität absprechen.

Formen kirchlicher Basisgemeinden

1. Die Gebetskreise

Der Bemühung, christliche Basisgruppen einzuführen, kam die der philippinischen Gesellschaftsstruktur entgegen: Die traditionelle Gemeinschaft, der "barangay", ist ein Bindeglied zwischen dem einzelnen und der Großgesellschaft wie Staat und Kirche. Diese Struktur wurde aufgegriffen, Familien schlossen sich zusammen. Die Basisgemeinden zählen ihre Mitglieder heute nach Familien, wobei Familie in diesem Verständnis eine wesentlich größere Einheit darstellt, als wir mit diesem Begriff verbinden. Der überschaubare Verband hatte seine Tradition, und nachbarschaftliches Zusammengehörigkeitsgefühl war in der Dorfgemeinschaft bekannt. Dieses Bewußtsein blieb zumindest als Erinnerung noch gegenwärtig in den neuentstehenden Slums an den Rändern der Großstädte. Weil Leben, Öffentlichkeit und Religion eine Einheit darstellten, war auch im kirchlich-religiösen Bereich die nachbarschaftliche Zusammengehörigkeit im Sinn von Gebetskreisen vorgeprägt. Gebetskreise, Meditationsgruppen und Bibelkreise stellen eine erste

Form der Basisgemeinden dar. Sie ist älter als die offizielle Befürwortung dieser Einrichtungen durch die Bischofskonferenz.

Bibelkreise und Gebetsgemeinschaften führen auch heute ein durchaus aktives Leben. Besonders beeindruckt war ich von einem Bibelgespräch, das das Evangelium des Sonntags durchmeditierte: Mt 16,21-27, die Zurückweisung des Petrus. Der konkrete Hintergrund, der diesen Text zum Leuchten brachte, war ein Ereignis, das in dieser Gemeinschaft großes Aufsehen erregt hatte: Bei der Verteilung von verbilligtem Reis beanspruchte jemand eine Ration, von dem bekannt war, daß er sie an Tiere verfüttern wollte. Wie sollte sich der Verantwortliche in einer solchen Situation verhalten? Muß er jedem seine Ration zuteilen, der ein formales Recht darauf hat, oder kann er in einem solchen Fall den Anspruch zurückweisen, so wie Jesus den Petrus zurückgewiesen hatte, als er etwas verlangte, was der Botschaft Christi widersprach? Für unser Verständnis haben diese konkrete Erfahrung und der genannte Bibeltext nichts miteinander zu tun. Für die Teilnehmer an diesem Bibelkreis in einem Slum von Manila, unter denen Frauen das Wort führten, war das ganz anders: Ich erlebte ein höchst eindrucksvolles Ringen um das rechte, situationsbezogene Verständnis der Bibel, wobei kein Theologe die historischen Methoden zur Anwendung bringen konnte und wollte. Die Erfahrung des Vortrags hatte alle Anwesenden so erschüttert, daß der biblische Text für sie fruchtbar wurde, ohne daß es einer autorisierten Auslegung bedurft hätte. Alle verstanden sich, verstanden den Text und ließen sich durch den Text in ihrer konkreten Lebenssituation prägen. Hier geschah etwas, was oft hochtrabend als "grassroots"-Theologie bezeichnet wird: eine Theologie aus der grundlegenden Erfahrung von Christen an der Basis. Ob man den Text nicht besser verstanden hat, als mancher historisch geschulte Exeget, dem er persönlich fremd bleibt?

Zu dieser Form der Basisgemeinden lassen sich auch die charismatischen Gruppen zählen. In ihnen ist etwas lebendig geblieben vom mystisch-meditativen religiösen Erbe Asiens. In diesen charismatischen Zirkeln, die in der Regel den Begriff Basisgemeinschaft für sich nicht verwenden, steht im Zentrum die geistliche Erneuerung, die Neuorientierung des spirituellen Lebens. Diese Gemeinschaften rekrutieren sich fast ausschließlich aus der sogenannten Mittelklasse: eine soziale Schicht, der rund 15% der Bevölkerung angehören. Darüber stehen die 2 oder 3% der ganz Reichen, darunter das unabsehbare Heer der Armen. Soziale Fragen tauchen in diesen charismatischen Gruppen nicht oder höchstens am Rande auf: Wenn die Seele geheilt ist, dann wird auch die Gesellschaft von sündhaften Strukturen frei sein.

2. Die katechetischen Basisgemeinden

Als man die Basisgemeinden einführte, gab man ihnen eine dreifache Aufgabenstellung: teaching, worshipping, serving (Lehren, Gottesdienst und Dienst am Nächsten).

Insgesamt ist festzustellen, daß die Funktion des Lehrens in den Basisgemeinden weniger entwickelt ist als die beiden anderen Funktionen. Sicher gibt es verschiedentlich Unterweisungen in Gesundheitsfürsorge, Arbeitsgestaltung, Ertragssteigerung im landwirtschaftlichen Bereich. Daneben gibt es auch eine spezielle religiöse Fort- und Weiterbildung in den Basisgemeinden. Doch in erster Linie bleibt das ganze Feld der Unterweisung schwerpunktmäßig dem Religionsunterricht der Kinder vorbehalten.

Die philippinische Kirche ist traditionell im Schulsektor stark vertreten. Dieses Engagement ist mitbedingt durch die, aus der amerikanischen Kolonialzeit übernommene, Trennung von Staat und Kirche. In den philippinischen Staatsschulen gehört die religiöse Unterweisung nicht zu den Lehrfächern. Das hat dazu geführt, daß die Kirche in großem Stil und mit erheblichen Anstrengungen einen katechetischen Dienst aufgebaut hat, in dem eigene Katecheten die religiöse Unterweisung sicherstellen. Sofern die Direktion der staatlichen Schulen dies gestattet, können die Katecheten in den Schulen, aber außerhalb des Lehrplans, Religionsunterricht erteilen. Konkret sieht dies in aller Regel so aus, daß die Katecheten in den Pausen in einer Ecke des Schulhofs unterrichten, während die anderen Kinder heruntollen und ihrer Pausenbeschäftigung nachgehen. Dieser Unterricht ist natürlich freiwillig, aber die meisten Schüler nehmen teil und lassen sich durch den Pausenbetrieb ringum nicht stören. Man muß es sich konkret vorstellen: Eine Schule mit mehreren tausend Kindern; im Schulhof ist gleichzeitig Pausenbetrieb, mehrere Klassen treiben Sport, und unter einer Palme am Rande des Hofes sitzen 60 Kinder auf dem Boden rund um die Katechetin und hören ihr mit gespannter und ungeteilter Aufmerksamkeit zu. Gegenüber Lärm scheinen die Schüler ebenso unempfindlich wie die Erwachsenen. Disziplinäre Probleme sind weithin unbekannt. Paradiesische Zustände für jeden Lehrer, könnte man meinen. Allerdings: normalerweise ist ein Katechet für 3.000 Schüler zuständig, und das trübt den Gesamteindruck.

Mit größter Intensität wird in der Kirche der Philippinen daran gearbeitet, Laien für die Mitarbeit im katechetischen Bereich auszubilden. Es besteht ein hohes Maß an Interesse. Eine Vielzahl von Katechetinnen sind ehemalige Lehrerinnen, die ihren Beruf aufgegeben und eine katechetische Ausbildung durchlaufen haben, um im kirchlichen Bereich zu arbeiten. Dabei nehmen sie größte Opfer auf sich. Zunächst einmal haben sie eine intensive und in der Regel für sie kostspielige Ausbil-

dung zu absolvieren. Und sie wissen, daß sie später als Katecheten bzw. Katechetinnen nur rund die Hälfte des Lohnes erhalten werden, den sie als Lehrer oder Lehrerinnen hatten, und schon dieser war an der Grenze dessen, was auf den Philippinen als Existenzminimum gilt. Dieser Einsatz von Laien im kirchlichen Bereich, vor allem in der katechetischen Unterweisung, ist in jeder Weise bewunderungswürdig. Viele Katechetinnen wollen ihre Arbeit nicht in den durch Stacheldrahtverhau und eine bis an die Zähne bewaffnete Privatarmee abgeschirmten Gettos der Reichen verrichten, sondern in den Schulen in Tondo, dem größten Slumgebiet Manilas und der ganzen Philippinen. Wenn in diesen Regionen die Kirche heute lebendig ist, dann nicht durch die Arbeit von Priestern und Missionaren, sondern durch das, was einheimische Laien an Ort und Stelle an christlichem Zeugnis vorleben und an christlicher Verkündigung leisten. Hier lebt Kirche eindeutig von der Basis her. Bei aller Solidarität mit der Hierarchie wissen die Katechetinnen und Katecheten, daß sie nicht auf Anregungen und Initiativen von außen oder von oben warten können. Sie haben in eigener Entscheidung und Verantwortung ihren Auftrag zu leisten. Hier ist die Basis lebendig am Werk, selbst wenn Art und Weise der Gemeindebildung hier mehr differieren als in den anderen Formen.

3. Die "Chapels"

Wer von Basisgemeinden in der Dritten Welt spricht, denkt in aller Regel zunächst an die liturgischen Funktionen, die sie übernehmen. Auch in den Philippinen sind die Basisgemeinden primär gegründet worden, um liturgische Dienste wahrzunehmen, die die völlig unübersehbaren Pfarreien nicht mehr leisten konnten. Basisgemeinden sind in diesem Verständnis eine Unterstruktur der Pfarrei.

Konkret ging es um Sonntagsgottesdienst. Um gottesdienstliche Feiern zu gewährleisten, wurden in den meisten Diözesen sogenannte Chapels eingerichtet, in manchen Pfarreien gibt es weit über hundert. In ihnen wird am Sonntag ein Wortgottesdienst gehalten. Traditionellerweise kommt einmal im Jahr der Pfarrer, um am Festtag des Gemeindeheiligen die Eucharistiefeier zu halten. An den anderen Sonntagen ist die Chapel mit ihren Verantwortlichen selbständig: Der Präsident, der Organisator, der Laienliturgen, der Prediger halten für sich und in eigener Regie den Gottesdienst.

Mit der wachsenden Selbständigkeit dieser Gemeinden stellte sich die Frage, wie sich dieser Gottesdienst zur pfarrlichen Eucharistiefeier verhalte. Um diese Problematik zu überdecken, wurden mehrere Notlösungen gefunden, die alle nur teilweise befriedigen können. Verschiedentlich erlebte ich, daß

der Laienliturgen den Meßkanon vortrug und die Gemeinde dabei am Boden kniete. Dies wurde interpretiert als Erinnerungsfeier an eine "echte" Messe. Ob den Teilnehmern der Unterschied jeweils so ganz klar war? Verschiedentlich hat man die Problematik eines nicht-sakramentalen Gottesdienstes am Sonntag dadurch umgangen, daß von der Pfarrkirche die eucharistischen Gaben in die Chapels gebracht, dort gegebenenfalls aufbewahrt und im sonntäglichen Gottesdienst verteilt werden. Derartige Formen sind auch aus Deutschland nicht unbekannt.

Verschiedentlich geht man auch den umgekehrten Weg: Die Gemeinden sollen bewußt darauf eingestellt werden, den Wortgottesdienst in der Chapel als vollgültigen Gottesdienst anzusehen. In der derzeitigen kirchlichen Situation ist dies eben die reguläre Form gottesdienstlicher Versammlung. Anderes und "mehr" ist nicht möglich. In einer Pfarrei habe ich sogar erlebt, daß man am Sonntag in der Pfarrkirche keine Eucharistiefeier hielt, um den Basisgemeinden klarzumachen, daß die in den Chapels gefeierten Wortgottesdienste voll gültig sind, und daß nicht alle, die es irgendwie bewerkstelligen können, doch in die Pfarrkirche und zur Messe gehen müssen. Doch dies ist sicher ein extremer Fall, der nicht verallgemeinert werden kann.

Ein großes Problem stellt die Predigt dar. Die Laienliturgen bzw. die Präsidenten, wie die Vorsitzenden der Basisgemeinden jeweils phantasievoll genannt werden, haben eine gewisse Einführung in ihren Dienst erfahren, aber natürlich ist dies keine volle theologische Ausbildung. Dennoch sind sie häufig dazu beauftragt und bevollmächtigt, die Sonntagspredigt in eigener Verantwortung zu halten. Verschiedentlich ist es auch eine Gruppe oder die ganze Basisgemeinde, die diese Predigt vorbereitet. Nicht selten aber wird die Sonntagspredigt zentral in der Pfarrei oder in der Diözese vom Bischof erstellt und verschickt, so daß der Liturgen sie lediglich vorzulesen hat. Letztendlich gibt es auch die Form, daß vom Bischof die Predigt über Funk gehalten und in den verschiedenen Chapels per Radio empfangen wird. Die Liturgie gliedert sich dann um diese Predigt. Es ist offensichtlich: Die Selbständigkeit und die kirchliche Funktion, die man einer Chapel einer Basisgemeinde zuzugestehen bereit ist, ist je nach der örtlichen und personalen Situation sehr unterschiedlich. Das zeigt sich auch in der Art und Weise der Amtseinführung der Vorsteher einer Basisgemeinde. Ist die Chapel so selbständig, daß sie ihre Amtsträger selbst durch Wahl bestimmt und sie gegebenenfalls auch wieder abwählen kann? Kann sie ihre Kandidaten dem Bischof oder Pfarrer vorstellen, damit diese ihnen dann amtlich den kirchlichen Auftrag geben? Oder müssen sie von oben ernannt werden? An dieser Frage scheiden sich heute die Geister, und die Antworten, die man auch von bischöflicher Seite erhält, sind höchst kontrovers. Letztlich geht es hier um das Bild der

Kirche: Ist sie von oben nach unten, also hierarchisch, oder von unten nach oben, also von der Basis, zu bestimmen? Die häufigste Praxis der Amtseinführung scheint derzeit die zu sein, daß die Gemeinden ihre Sprecher und Repräsentanten wählen und sie dem Pfarrer zur Bestätigung vorschlagen, wobei dieser sich das Recht zur Bestätigung und zur Ablehnung vorbehält.

Die Mehrzahl der Gottesdienste, die heute in den Philippinen gehalten werden, steht unter der Leitung von Filipinos, von denen die meisten keine oder kaum eine theologische Ausbildung haben. Und dennoch ist es merkwürdig: Überall habe ich Gottesdienste erlebt, die weitestgehend dem westlichen, europäischen-nordamerikanischen Denken nachempfunden waren. Spontane Elemente, Gestaltungen aus der Volksfrömmigkeit oder gar asiatische Einschlüsse habe ich weithin vergeblich gesucht. Die Kirche ist in ihrer liturgischen, gottesdienstlichen Gestalt überwiegend eine europäische Kirche. Aber offensichtlich empfindet man dies an Ort und Stelle nicht als Mangel. Es scheint, daß dieses mit der Schwierigkeit zusammenhängt, so etwas wie eine philippinische Kultur auszumachen. Im "echten" Asien ist man auf den Philippinen kaum.

4. Sozial-gesellschaftliche Basisgemeinden

Die ursprünglich als Gebetsgemeinschaften oder als liturgische Einrichtungen gegründeten Basisgemeinden sind über diese bisher dargestellten Formen inzwischen hinausgewachsen. Sowohl durch die Predigten innerhalb dieser Gemeinden als auch in den Bibelgesprächen sind die konkreten, persönlichen und gesellschaftlichen Gegebenheiten am Ort immer mehr ins Bewußtsein gehoben und thematisiert worden. In diesen Gemeinden und durch sie wurde die Basis selbst fähig, darüber zu reflektieren, wie die Mehrheit der Bevölkerung auf den Philippinen heute ihr Leben gestalten muß: in Not, Armut und Unterdrückung, ohne Freiheit und Menschenrechte. In den Gemeinden sind viele Menschen fähig geworden, dieses Bewußtsein in der Öffentlichkeit zu artikulieren und das Unrecht anzuprangern. Die Basisgemeinden haben insgesamt mit einer engbegrenzt religiösen Themenstellung begonnen, diese aber inzwischen weit überschritten. Es sind Strukturen entstanden, die im regionalen Bereich, inzwischen auch auf staatlicher Ebene, politische Bedeutung erlangt haben. Sollen beispielsweise die Bewohner eines Dorfes vertrieben werden, weil ihr Dorf einer, von einem Konzern geplanten Wirtschaftssiedlung weichen soll ("hamletting"), wird durch die Vergrößerung eines Hafens, die wirtschaftlich durchaus sinnvoll sein mag, einem ganzen Heer von Fischern die Existenzgrundlage entzogen, soll eine Wasserleitung in einem Slumgebiet abgesperrt werden und statt-

dessen das kostbare Wasser in die Swimmingpools des benachbarten Prominentenviertels fließen, so artikulieren heute die ehemals rein liturgisch orientierten Basisgemeinden die Stimme des "kleinen Mannes" und verschaffen ihr Gehör. Damit sind die Basisgemeinden zu einer politischen Kraft geworden, und diese Kraft stand in Opposition zu Marcos und seinem Regime. Bereits 1976 ist eine geheime Untersuchung der Armee zu dem Ergebnis gekommen, daß die christlichen Basisgemeinden gefährlich und als politische Zellen anzusehen seien. Später, nachdem sich die Situation weithin verschärft hatte, wurden sie in der Regel für subversiv erachtet.

Weite Teile der Philippinen, vor allem die im Süden gelegene Insel Mindanao, leben seit Beginn der 80er Jahre in einer bürgerkriegsähnlichen Situation: auf der einen Seite die Armee, die das Regime Marcos stützte, auf der anderen Seite die kommunistisch inspirierte Untergrundarmee New People's Army (NPA). Die NPA sah bisher in den Basisgemeinden ihre natürlichen Verbündeten. Sie versuchte, diese Gemeinden zu infiltrieren, in ihnen Fuß zu fassen, sie mit marxistischem Gedankengut zu unterwandern und aus ihnen Mitglieder zu rekrutieren. Es gab zweifellos Strömungen innerhalb der Basisgemeinden, die sich diesen Ideen als offen erwiesen. Aber es waren wenige Gemeinden und überregionale Basiseinrichtungen, die mit der NPA zusammenarbeiteten und Gewaltanwendung nicht ausschlossen. Die Mehrzahl der sozial-gesellschaftlich orientierten Basisgruppen beschränkte sich auf die politische Bewußtseinsbildung ihrer Mitglieder und auf die Öffentlichkeitsarbeit. Bewaffneten Widerstand, Terror und Gewalt in jeder Form lehnten sie ab. Damit standen sie ganz auf der Seite der Bischöfe, die bis zuletzt auf der Gewaltfreiheit des Widerstandes und des zivilen Ungehorsams bestanden. Letztendlich hat der Erfolg diesen Weg bestätigt. Zunächst aber gerieten viele Basisgemeinden immer mehr zwischen die Fronten und standen in Gefahr, zwischen Armee und NPA zermahlen zu werden ("sandwiching" nannte man diesen Prozeß).

Kirchliche Laienmitarbeiter waren dabei am meisten gefährdet, denn sie genießen nicht den Schutz, den Bischöfe und Priester in der Öffentlichkeit finden. Wir trafen Katechetinnen, die über ein Jahr ohne Prozeß inhaftiert waren, sie wurden in den Gefängnissen geschlagen, gefoltert, vergewaltigt. Sie baten uns dringend, beim Gespräch nicht zu fotografieren, ihre Namen nicht zu notieren oder gar in der Öffentlichkeit zu nennen; sie fürchteten um ihr Leben. Auf Mindanao verging kein Tag, an dem nicht mehrere Laienliturgen und Mitarbeiter in Basisgemeinden oder kirchlichen Organisationen ermordet aufgefunden wurden: erschossen vom Militär oder mit zerschnittener Kehle von der NPA, der es an Waffen mangelt. Doch wurden die Morde auch in der Weise vollzogen, die traditionellerweise der jeweilige Gegner bevorzugt. Man wollte ihm den

Terror in die Schuhe schieben. Der Vorgang wiederholte sich allabendlich: Bei einer Razzia wurden kirchliche Mitarbeiter festgenommen, im Polizeipräsidium verhört, freigelassen, und am nächsten Morgen fand man sie wenige hundert Meter weiter tot auf. Die Mitarbeiter in den Basisgemeinden wußten um dieses Risiko, und sie waren bereit, es in ihrer verzweifelten Situation auf sich zu nehmen. Die Tatsache, daß heute die Predigten in den Chapels zumeist zentral von den Bischöfen vorgefertigt werden, sollte die Liturgen in den Gemeinden schützen, daß man ihnen kritische Aussagen nicht unmittelbar zur Last legen kann.

Nicht zuletzt durch die Arbeit der Basisgemeinden und in ihnen ist die Bevölkerung der Philippinen in einem hohen Maße politisiert. Es herrscht ein überaus scharfes Bewußtsein für Armut, Not und Unterdrückung. Die Basisgemeinden und die kirchliche Arbeit an der Basis haben zu einem guten Teil dazu beigetragen, daß man die menschenunwürdige Situation, in der rund 85% der Bevölkerung lebt, nicht mehr als naturgesetzliche Notwendigkeit oder als göttliche Fügung ansieht, als Strafe für Unschuld oder als Vorbereitung auf ein besseres Jenseits, sondern als Unrecht, als Ausbeutung und Unterdrückung. Indem sie dieses Bewußtsein gefördert haben, den Drang nach Freiheit und Menschenwürde verbreiteten und den Armen eine Stimme verliehen, waren und sind diese Basisgemeinden im Sinne eines ausbeuterischen Regimes zweifelsohne subversiv. Sie stellen das System in Frage, selbst wenn sie nicht direkte Gewalt anwenden. Durch die Konzentration auf die Basisgemeinden - so unterschiedlich sie auch sein mögen - und durch die Thematisierung von Armut, Unterdrückung und Unrecht entwickelt sich in den Philippinen derzeit eine eigenständige Theologie der Befreiung.

Die Armut der Philippinen ist in gar keiner Weise romantisch, gleichsam ein immerwährendes Zeltlager. Armut stinkt, Armut macht krank, Armut macht kriminell. Auch wenn die Menschen zumeist lächeln, würde man sie zutiefst mißverstehen, wollte man ihnen in Touristenmanier andichten, sie seien ganz zufrieden und verlangten nach nichts mehr als nach einer Banane am Tag. Die Filipinos tun alles, um dieser Situation zu entfliehen oder doch wenigstens ihren Kindern die Chance zu geben, einmal besser zu leben. Auch in den Slums sind die meisten sauber, adrett gekleidet, jedenfalls nicht schlampig oder verwahrlost. Manche ziehen freiwillig und bewußt vom Land in die Slums der Großstädte, um ihren Kindern dort eine Schulbildung zu ermöglichen, die ihnen einmal ein besseres Leben garantieren soll. Bildung steht hoch im Kurs. In einer Hütte in den Slums von Manila, gebaut aus Schilfmatten und einem Blechdach, umgeben von Morast und Abwässern, fand ich ein zehnbändiges englisches Lexikon, dem man ansah, daß es benutzt wurde. Die Menschen helfen sich gegenseitig, ihre Not

erträglicher zu machen oder sie zu überwinden. Apathie, die in Südamerika so sehr das Bild bestimmt, habe ich auf den Philippinen nicht gesehen.

Spannungen

Zwischen den verschiedenen Formen der Basisgemeinden gibt es durchaus Spannungen, und nicht jede ist bereit, den anderen ihre kirchliche Existenzberechtigung zuzuerkennen. Auch die Bischöfe sind keineswegs einmütig: Es gibt Oberhirten, die schon in der Ära Marcos gute Beziehungen zu den Militärs pflegten. Denn schließlich, so ihr Argument, muß das Leben ja weitergehen, wenn der damals allgemein befürchtete Militärputsch kommen sollte. Auf der anderen Seite steht ein Bischof Claver, der erklärte, keine Basisgemeinde verdiene es, am Leben erhalten zu bleiben, wenn sie nicht von der NPA für wert erachtet wird, infiltriert zu werden, und wenn die Armee sie nicht für subversiv hält. Und zwischen diesen beiden Positionen vertreten manche Bischöfe die Auffassung, die Kirche solle sich auf die Seelsorge konzentrieren und soziale Not caritativ lindern, Politik sei nicht ihr Geschäft. Allenfalls könne sie zwischen den Fronten vermitteln, ohne selbst Partei zu ergreifen. Aber auch Vertreter dieser Position erkannten mehr und mehr, wie uns Kardinal Sin von Manila sagte, daß die Kirche sich auf den Philippinen von einer politischen Mitverantwortung gar nicht dispensieren konnte. Sie stellte neben der staatlichen Autorität unter Marcos, der weithin niemand Vertrauen schenkte, praktisch die einzige intakte und gesellschaftlich relevante Größe dar, der, gewollt oder ungewollt, die verschiedensten Aufgaben zufließen, bis hinein in den Bereich der Bildung, der gewerkschaftlichen Organisation, der Sozialfürsorge und der Vertretung der Interessen des Volkes gegenüber dem Staat und der Justiz. Sie hatte im Gegensatz zum Marcos-Regime weithin das Vertrauen des Volkes, und sie war in den Philippinen durch ihre Forderungen nach Freiheit, nach Menschenrechten und Menschenwürde und durch die Absage an jede Form der Gewaltanwendung die wichtigste oppositionelle Kraft. Wollte sie sich aus dieser Verantwortung drücken, wäre dies eine eminent politische Entscheidung, denn sie müßte darauf verzichten, diese Forderungen weiterhin zu artikulieren. Es war von hoher politischer Brisanz, als die Kirche am Jahrestag der Ermordung Aquinos zu einem "nationalen Tag des Gebets und des Fastens für Gerechtigkeit und Frieden" aufrief, an dem die ganze Nacht hindurch landesweit in allen Kirchen gebetet und gesungen und am ganzen Tag auch von vielen derjenigen gefastet wurde, die sonst zu essen haben. Als die Krise um Marcos ihrem Höhepunkt zutrieb, haben sich auch in der Bischofskonferenz nicht die Kräfte durchgesetzt, die Ausgleich

und Versöhnung auf ihre Fahnen geschrieben hatten, sondern jene, die das Unrecht offen beim Namen nannten und die, solidarisch mit den Basisgemeinden, zu gewaltlosem Widerstand und zum zivilen Ungehorsam aufriefen.

Es war durchaus von politischer Bedeutung, als Papst Paul VI. bei seinem Besuch auf den Philippinen 1970 durchsetzte, einen Gottesdienst in Tondo zu halten, dem schlimmsten und erbarmungswürdigsten Slum der Philippinen, in dem rund eine Million Menschen leben. Doch die Machthaber wußten sich zu helfen und das himmelschreiende Elend vor den Augen der Weltöffentlichkeit zu verbergen. Frau Marcos, als Gouverneur von Metro Manila, ließ rund um den für den Gottesdienst vorgesehenen Platz Sichtblenden aufstellen. Diese sind gestaltet als Häuserzeilen aus Fassaden im freundlichsten spanischen Kolonialstil: mit Balkonen, Erkern, Balustraden, Säulen, alles in leuchtenden Farben. Einige der Scheintüren schienen halb geöffnet, hinter den blinden Fenstern sah man ordentlich drapierte Gardinen. Daß man durch keine der Türen gehen, durch keines der Fenster sehen konnte, daß sich hinter all dem nichts verbarg als abgrundtiefe Not und unmenschliches Elend, wird nur wenigen Betrachtern aufgefallen sein. Jedenfalls durfte man während des Marcos-Regimes in Tondo nur auf diesem Platz fotografieren.

Wen kann es verwundern, wenn angesichts derartiger Praktiken mancher seine Zuflucht zur Gewalt nahm und dies auch als Christ glaubte, rechtfertigen zu können? Zu verlieren hatte man nur wenig, und die Hoffnung, daß es den Kindern einmal besser gehen würde, daß sie in einer gerechteren Welt leben sollten, war bei manchem intensiver als der Wunsch, das eigene Leben unter den gegebenen Umständen noch lange weiterzuführen.

Theologie der Befreiung – ein Modell für Europa?

Die Theologie der Befreiung, die heute in den Philippinen ebenso entwickelt und vorgetragen wird wie in Südamerika, erfreut sich auch bei uns eines hohen Maßes an Interesse. Doch als Modell unmittelbar übertragen lassen sich die theoretischen Aussagen und die organisatorischen Formen, die hier gefunden werden, auf unsere mitteleuropäische Situation nicht. Die Lebensbedingungen, unter denen die Kirche dort und hier lebt, sind allzu verschieden. Aber etwas von der Freiheit und von dem Mut, neuen Fragen auf ungewohnten Wegen zu begegnen, könnten wir von dieser jungen und von Tradition wenig belasteten Kirche durchaus lernen. Nicht die dort gefundenen Antworten, sehr wohl aber die Korrelation zwischen Frage und Antwort könnte auch für uns befruchtend wirken und uns helfen, auf die uns gestellten Fragen angemessene Antworten zu

suchen.

Einer kritischen Übernahme philippinischer Denkversuche setzt sich auch die dortige Kirche zur Wehr. Dies geht so weit, daß Europäern verschiedentlich sogar der Dialog verweigert wird. Am deutlichsten wurde uns dies beim Besuch der Geschäftsstelle einer Arbeitsgemeinschaft von Theologen der Dritten Welt, die ihren Sitz in Manila hat. Die Leiterin dieses Büros, eine katholische Nonne, erklärte uns geradeheraus, daß die Menschen der Dritten Welt ihre gesellschaftliche, kulturelle und personale Identität noch nicht gefunden haben. "Wir wissen nicht, wer wir sind, und wir legen keinen Wert darauf, daß ihr kommt und uns sagt, wer wir sein sollen". Dialog im westlichen Sinn sei nichts anderes als eine subtile Form von Bevormundung und Herrschaft, gegen die man sich zur Wehr setzen müsse. "Gebt uns wenigstens ein Zehntel der Zeit, die ihr gebraucht habt, eine westliche Theologie auszugestalten. Dann wird ein Dialog wieder sinnvoll und möglich sein". Wir wurden verabschiedet mit der Feststellung, daß wir einander derzeit nichts zu sagen haben und die Philippinen in Ruhe lassen sollten. Dennoch: Mich haben die Philippinen seither nicht mehr in Ruhe gelassen.

Anmerkungen

- (1) Wenn im folgenden von "der Kirche" gesprochen wird, ist die katholische Kirche auf den Philippinen gemeint (Red.)

FORSCHUNGSBERICHT

Traditionelle Strukturen und west-östliche Begegnungen in der modernen Lyrik Chinas: (1)

Goatkoei Lang-Tan

In der Geschichte der chinesischen Lyrik führten die Begegnungen mit der ausländischen Literatur fast immer zu einer Erneuerung. Als der Buddhismus im 5. Jahrhundert in China immer weitere Kreise zog und infolgedessen die chinesischen Mönche sich intensiv mit der Sutren-Übersetzung befaßten, wurde den Chinesen zum ersten Mal die Tonalität ihrer eigenen Sprache bewußt. (2) Aus diesem Klangbewußtsein heraus entstand während der Sechs-Dynastien (420-558) die strenge Verschrift für die Verwendung des Reims (bzw. Reimwortes), (3) die schließlich in der Tang-Zeit (618-907) zum Reimschema für die 'regelmäßigen Gedichte im Neuen Stil' (lüshi) erstarrte.

Die Begegnung mit der ausländischen Literatur gegen Ende des 19. Jahrhunderts war für die Entstehung der modernen Literatur Chinas von entscheidender Bedeutung. Diese Begegnung, indirekt eine Folge der kriegerischen Auseinandersetzungen Chinas mit dem Westen, brachte schließlich die literarische Revolution hervor, die ihrerseits die moderne Literatur Chinas formal zu programmieren versuchte. (4) In der Forschung teilt man fast einhellig die Meinung, daß die moderne Literatur Chinas ohne dessen Begegnung mit dem Westen nicht denkbar ist. (5) Diese Auffassung hat sicherlich ihre Berechtigung, denn, schon allein der Terminus 'modern' (xiandai), der seit den zwanziger Jahren in der chinesischen Literaturkritik das Adjektiv 'neu' (xin) in der Gattungsbezeichnung 'neue Gedichte' (xinshi) nach und nach verdrängt, (6) ist ein der europäischen Literaturgeschichte entlehnter Begriff. Während in der Germanistik-Forschung bereits eine umfassende systematische Untersuchung zu diesem Terminus vorliegt, (7) der Fritz Martini zufolge seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert zu einem "Schlüsselbegriff innerhalb der europäischen Ästhetik, Geschichtsphilosophie, Kulturkritik, Psychologie wie Literaturkritik und Literatur- und Bildungsgeschichte" (8) geworden ist, gibt es in der Sinologie-Forschung bis jetzt noch keine Arbeit, die sich mit diesem Terminus befaßt. Zwar wurde der Begriff 'Modernismus' als literarische Strömung der Gegenwartsliteratur Chinas anläßlich des Symposiums "Modernism and Tradition", das 1984 in Hong Kong stattfand, ausführlich behandelt, auf den philologischen Aspekt des Begriffs 'modern' wurde jedoch nicht eingegangen. (9)

Der Begriff 'modern' in der chinesischen Literatur

Die chinesischen Termini für 'modern' im Sinne von 'neu', 'jüngste Zeit', 'heutzutage' sind xin, jin, und jin. Der Gebrauch des Wortes 'jin' in der Epochenbezeichnung 'jindai' (jüngste Zeit, Neuzeit) ist zurückzuführen auf die Literatur und Geschichtsschreibung der Han-Zeit (206 v.Chr.-220 n.Chr.). Huangfu Mi (215-281), bekannt als Verfasser der "Biographien der Einsiedler", benutzt das Binom 'jindai' in seinem "Vorwort zu Zuo Sis poetischer Beschreibung der drei Hauptstädte". (10) In den von Fang Ye (398-455) verfaßten "Geschichten der Späteren Han" (5.Jhd.) findet sich ebenfalls das Binom 'jindai' als Epochenbezeichnung. (11) Die Gattungsbezeichnung 'jintishi' (regelmäßige Gedichte im Neuen Stil) taucht zum ersten Mal in der Poetik "Changlangs Gespräche über die Dichtung" aus der Südlichen-Song Dynastie (1127-1279) auf. In dem Kapitel "Stile der Dichtung" schreibt Yan Yu (um 1200) in der obengenannten Poetik: "Es gibt die Alten Gedichte (gushi); es gibt den Neuzeitlichen Stil (jinti)." (12)

Der Begriff xin (neu), der im Chinesischen als Gegenbegriff zu dem Adjektiv jiu (alt) gebraucht wird, findet sich in der chinesischen Historiographie spätestens seit dem 11. Jahrhundert: Die von dem Dichter und Staatsmann Ouyang Xiu (1007-1072) verfaßten Tang-Annalen tragen den Titel "Neuere Geschichte der Tang-Dynastie" (Xintangshu). (13)

Das dem europäischen Terminus 'modern' entlehnte Binom 'xiandai' taucht in der auf chinesisch geschriebenen Literaturkritik frühestens in der Abhandlung "Über die Geschichte der modernen Literatur Europas" auf, die von der Rolle des Naturalismus in der modernen Literatur Europas handelt. (14) Diese Abhandlung erscheint im Jahre 1915, in der auslandsorientierten, antitraditionellen Zeitschrift "Xin qingnian" (Neue Jugend), dem geistigen Organ der 'Vierten Mai Bewegung'. Der Verfasser dieser Abhandlung ist Chen Duxiu (1879-1942), Nachkömmling einer Mandarin-Familie, der in Japan und Frankreich französische Literatur- und Geistesgeschichte studiert hat.

Die Bezeichnung 'moderne Lyrik' (xiandaishi) findet sich u.a. im Titel einer Gedichtssammlung, in die der Dichter Wen Yiduo (1899-1946) die Gedichte der 20er und 30er Jahre aufnimmt. (15) Wie der deutsche Terminus 'modern', der in der deutschen Literaturgeschichte zwischen Zeitbegriff und Sachbegriff schwankt, ist der Begriff 'modern' in der Bezeichnung 'moderne Lyrik Chinas' sowohl als Zeitbegriff als auch als Sachbegriff aufzufassen. Als Zeitbegriff faßt das Pekinger "Wörterbuch des Modernen Chinesisch", (Xiandai hanyu cidian) das Binom 'xiandai' auf mit folgender Erläuterung:

"Das Zeitalter der Gegenwart; in der Epochenenteilung der chinesischen Geschichte bezeichnet xiandai die Zeitspanne, die sich von der 'Vierten Mai-Bewegung' an bis in die Gegenwart erstreckt." (16)

Dem von japanischen Sinologen kompilierten "Großen Wörterbuch der chinesischen Sprache" (Zhongwen da cidian, bzw. Dai kanwa jiten) zufolge, beginnt das moderne Zeitalter Chinas schon am Ende der Qing-Dynastie (1644-1911). (17) Unter der Bezeichnung 'moderne Literatur Chinas' versteht der amerikanische Sinologe Howard Goldblatt "die neuere Literatur nach 1917". (18) In seinem vor kurzem erschienenen Buch, "Über die moderne Literatur Chinas" stellt Goldblatt folgende Wesenszüge zusammen, die seiner Ansicht nach ein mit 'moderne Literatur Chinas' gekennzeichnetes Werk enthalten sollte, wobei er diese Wesenszüge formal und inhaltlich differenziert:

"Formal sollte es in der chinesischen Sprache und nach der Grammatik des modernen Chinesischen geschrieben sein; es sollte Ausdrucksmittel der modernen Literatur benutzen sowie die von den modernen Menschen bevorzugte Satzstruktur und Interpunktion. Inhaltlich sollte es die Weltanschauung der Chinesen widerspiegeln und nicht zu dem traditionellen Geist des chinesischen Volks in Widerspruch stehen; es sollte das moderne Wissen erfassen, und die Gebräuche sowie menschliche Gefühle des modernen China verkörpern." (19)

Die von Goldblatt aufgestellten Wesenszüge scheinen jedoch nicht gerade repräsentativ für die Gesamterscheinung der modernen Literatur Chinas, sie sind vielmehr nur bedingt zutreffend für die Heimatliteratur (xiangtu wenxue), wie z.B. die Erzählungen der Schriftstellerin Xiao Hong (1911-1942). (20)

Als Zeit- und Sachbegriff impliziert der Terminus 'modern' in der Bezeichnung 'moderne Literatur Chinas' die Geisteshaltung der 'Vierten Mai-Bewegung', jenes historischen Ereignisses, das kulturhistorisch das moderne Zeitalter Chinas einleitet, (21) nämlich wissenschaftliche und kulturelle Orientierung nach dem Westen und anti-traditionelles Denken. Inhaltlich zeigen sich diese Haltungen in der Literatur von der 'Vierten Mai-Bewegung' an bis in die Gegenwart, etwa in Form des Wunsches nach der Befreiung des Individuums sowie das emotionale Bewußtwerden des Ichs. Formal lassen sich diese Haltungen an der Ich-Erzählung, der Überbetonung des lyrischen Ichs und der Übernahme von Formen westlicher Literatur erkennen.

Neben den oben genannten modernen Geisteshaltungen kommen die Strukturen der traditionellen Lyrik in der modernen chinesischen Lyrik zum Vorschein. Im folgenden wird ver-

sucht, das Gebilde der modernen Lyrik Chinas anhand von Textinterpretationen deskriptiv darzustellen. Den Interpretationen liegen die chinesischen Originaltexte und die von Wolfgang Kubin herausgegebene erste deutschsprachige Anthologie der modernen Lyrik Chinas, "Nachrichten von der Hauptstadt der Sonne", zugrunde. (22) Die in Klammern angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf diese Anthologie.

Strukturen aus der Tang-Lyrik (618-908) in der modernen Lyrik

Mit Ausnahme von den Gedichten Mao Zedongs (1893-1976) (23) lassen sich bei den in der Anthologie "Nachrichten von der Hauptstadt der Sonne" aufgenommenen modernen Gedichten inhaltlich folgende Strukturen aus der traditionellen Lyrik erkennen: das daoistische Gedankengut, die Einsamkeits- und Vergänglichkeitsthematik, das Motiv der Suche und Spurenlosigkeit der Spuren, Zitate sowie zahlreiche Topoi und Metaphern. Die Thematik der Einsamkeit, die bereits in der ältesten Gedichtssammlung Chinas, dem Shijing (700 v. Chr.), thematisiert worden ist, (24) und seitdem als Leitthematik in der Natur-, Liebes-, und Eremitenlyrik Chinas immer wieder erscheint, wird zu einem der Hauptthemen der modernen Lyrik gemacht, ganz besonders der Gedichte der 20er und 30er Jahre. In der oben genannten Anthologie finden wir diese Thematik u.a. in den Gedichten "Sterne" (S. 30), "Sonnenuntergang" (S.124) und "Zigarettenstummel" (S.118). Das Motiv der Suche, das auf ein Lied der "Lieder von Chu" (3.Jhd.) zurückzuführen ist, (25) erfährt im Laufe der Entwicklung der chinesischen Literatur die unterschiedlichsten Bearbeitungen. In der Tang-Zeit bildet sich dieses Motiv zu einem festen Topos der Eremitenlyrik heran und erscheint in jenen Tang-Gedichten, denen die Überschrift "Ich suche einen Einsiedler und finde ihn nicht" gemeinsam ist. (26) In den 20er Jahren wird dieses Motiv von Xu Zhimo (1896-1931) in dem Gedicht "Auf der Suche nach einem Stern" wiederaufgenommen und in Form von der Suche nach einem leuchtenden Ideal verarbeitet. (27) In der nach 1979 entstandenen 'obskuren Lyrik' (menglongshi) gestaltet sich dieses Motiv in der Suche nach dem Licht, bzw. der Liebe und verlorenen Hoffnung, vgl. u.a. das zweizeilige Gedicht des jungen Dichters Gu Cheng (geb. 1956)

"Eine Generation" (S.229)

Die Nacht hat mir dunkle Augen gegeben,
Ich gehe mit ihnen das Licht suchen. (28)

Die Vergänglichkeitsthematik, die innerhalb der Themenkreise der Tang-Lyrik eine zentrale Stellung einnimmt, wird in zwei Gedichten des Anglisten Xu Zhimo (1896-1931) in Verbindung

mit einigen Zitaten, Topoi und Metaphern der Tang-Lyrik neu verarbeitet: in "Der vergehende Frühling" (S.55), (29) und in "Pipa-Klänge aus tiefer Gasse um Mitternacht" (S.46). Beide Gedichte enthalten Topoi und Motive, die jeweils zwei verschiedene Gedichte eines berühmten Tang-Dichters, Bai Juyi (722-846), entnommen sind. Bai Juyi, der in China sowohl von der gebildeten Oberschicht als auch vom einfachen Volk gelesen wird, ist Debon zufolge der bedeutendste Dichter Chinas. Debon ist der Meinung, daß der Grund für diese Beliebtheit in der schlichten Volkstümlichkeit seiner Sprache zu suchen ist, die seinem sozialen Gewissen verschwistet sei. (30)

"Der vergehende Frühling" (canchun)

Gestern die Pfirsichzweige in der Vase:
Zahlloses Lächeln an die Wange einer Schönen gehängt,
Heute die Köpfe geneigt, mit gewandeltem Anschein -
Hängen abgestorbene Körper rot und weiß an grünen Zweigen herab.
Wind und Regen verkünden vor dem Fenster das Schicksal des Spätfrühlings,
Eine Sterbeglocke klingt durch das Dunkel der Nacht;
"Auch die frischen Blumen in deines Lebens Vase sind von neuem Anschein; schöne Leichname, wer wird sie bestatten?" (31)

Schon die Form der Überschrift "canchun" zeigt deutlich die Entlehnung aus dem gleichnamigen Sieben-Wort-Vierzeiler von Bai Juyi,

"Lied vom vergehenden Frühling" (canchun chu):

Im Garten des Palastes zwitschern gelegentlich die abendlichen Oriolen.
Stimmung des sich seinem Ende zuneigenden Frühlings: der Tag ist lang und der Wind bläst schwach.
Die Sonne versinkt im Westen (und ich befinde mich) im Schatten der Mauer und habe nichts zu tun.
Unbekümmert trete ich auf die (herabgefallenen) Blüten des Palastgartens und rezitiere vor mich hin. (32)

Thematisch ist das obige Tang-Gedicht zurückzuführen auf jene Gattung der "empfindsamen Gedichte", (33) die von der Wei-Jin-Zeit (220-419) an aus der "bewußten jahreszeitlichen Betrachtung" (34) des Dichters entstanden sind. Mit der Verbreitung des Buddhismus gegen Ende der Wei-Jin-Zeit geht das Vergänglichkeitsbewußtsein der Chinesen einher. In der

Tang-Zeit bildet sich eine Gruppe der empfindsamen Gedichte zu einem selbständigen Genre heran, zu dem auch das obige Gedicht gehört. In diesen Gedichten wird die Vergänglichkeit der Natur thematisiert, oft bedauert das lyrische Ich die Vergänglichkeit der Natur, bzw. der Naturpracht, die sich im jahreszeitlichen Wechsel manifestiert. Frühling und Herbst sind die bevorzugten Jahreszeiten, die in diesen Gedichten zum Gegenstand der Beschreibung gemacht werden, und der Grundton ist stets ein melancholischer. Wie es oft bei den Tang-Gedichten der Fall ist, tragen diese Gedichte toposhafte Überschriften, die in der Regel zwei feste Formen aufweisen: Entweder besteht die Überschrift aus einem Substantiv, das die Jahreszeit angibt, und einem Verb des Bedauerns, bzw. des Empfindens, das dem Substantiv vorangestellt ist (vgl. u.a. "Das Dahinscheiden des Frühlings bedauern" (xichun) von Du Mu (803-852), "Den Frühling verspüren" (ganchun) von Li He (791-817)), (35) oder die Überschrift besteht aus zwei Substantiven, wobei das letztere – zumindest im chinesischen Original – ein substantiviertes Verb ist: vgl. u.a. "Frühlingsempfinden" (chunyuan) von Liu Fangping, (36) "Frühlingsgedanken" (chunsi) von Jia Zhi (37) und Huangfu Ran. (38) Innerhalb des festen Rahmens dieser toposhaften Überschriften fällt die Form des oben angeführten Tang-Gedichts von Bai Juyi auf, weil dabei ein Adjektiv (can, wörtlich: restlich, verstümmelt) an Stelle des üblichen Verbs gebraucht wird. Unter den 48.900 Gedichten, die in der Anthologie "Sämtliche Tang-Gedichte" (Quantangshi) aufgenommen sind, ist dies wohl das einzige, dessen Überschrift "Canchun" lautet. (39/40) Aufgrund der wörtlichen Übereinstimmung zwischen den Überschriften dieses Tang-Gedichts und des von dem modernen Dichter Xu Zhimo verfaßten Gedichts ist anzunehmen, daß dieser das Tang-Gedicht als Vorlage benutzt hat. Zwei Bilder aus dem Tang-Gedicht sind übernommen und neu verarbeitet worden: der Wind, der den Spätf Frühling ankündigt (vgl. 2. Vers, Tang-Gedicht/ 5. Vers Tang-Gedichts), und die herabgefallenen Blüten (vgl. Endvers des Tang-Gedichts/Eingangsvers, 4., 7. Vers des modernen Gedichts).

Die traditionelle Vergänglichkeitsthematik unterzieht sich in der modernen Verarbeitung bestimmten Wandlungen: Während im Tang-Gedicht die Stimmung der vergehenden Jahres- und Tageszeit durch die Naturbilder "abendliche Oriolen" (1. Vers), "der sich seinem Ende zuneigende Frühling" (2. Vers) und die Sonne, die im Westen versinkt (3. Vers), evoziert wird, wird in dem gleichnamigen modernen Gedicht die Vergänglichkeit des schönen Daseins thematisiert. Im Vordergrund steht das nur als Schein existierende Schöne (vgl. das Wort "Anschein" im 3. und Endvers) und dessen unvorhersehbares Vergehen, das durch den temporalen Gegensatz "gestern" (zuotian) und "heute" (jiner!) im 1. und 3. Vers verdeutlicht wird.

Das Bild der Blüten, das im Tang-Gedicht in Form von "herabgefallenen Blüten" (Endvers) nur als Zeichen für den Spätf Frühling eingesetzt wird, steht im modernen Gedicht als Verkörperung des Schönen (vgl. 2. Vers), dessen Vergehen mittels der Personifikation mit dem Bild "Leiche" (4. Vers) zum Ausdruck gebracht wird.

In einem anderen Gedicht Xu Zhimos, "Pipa-Klänge aus tiefer Gasse um Mitternacht", finden wir Motive und Metapher, die dem Gedicht "Pipa-Lied" (Pipaying, bzw. Pipaxing) (41) desselben Tang-Dichters, Bai Juyi, entnommen sind.

"Pipa-Klänge aus tiefer Gasse um Mitternacht" (banyeshenxiang pipa)

Wieder von ihr aus dem Schlaf geschreckt, Pipa um Mitternacht!
Wessen Schmerzen,
Wessen Finger
Sinken als kalter Wind oder bitterer Regen, als überzählige
Blüte
In diese tiefe, tiefe Nacht,
In diesen vagen, vagen Schlaf
Und entreißen den harten Saiten Unruhe,
Die in die Nacht klingt, in die verlassene Straße,
In den restlichen Mond zwischen den Weidenzweigen,
Ja, der halbe Mond ist wie eine zerbrochene Hoffnung,
Der Pipaspieler trägt seine Mütze wie eine verwelkte Blüte
Und am Körper eine Kette,
Auf dem Weg der Zeit hat er sich in die Umnachtung getanzt,
in die Umnachtung gelacht,
Aus, sagt er, blas dein Licht aus,
Sie wartet am Grab,
Wartet auf deinen Kuß, deinen Kuß, deinen Kuß! (42)

Inhaltlich läßt sich das obige Gedicht in zwei Teile gliedern, die formal jeweils durch zwei verschiedene Reime gekennzeichnet sind: Der I. Teil beschreibt die Pipa-Klänge und besteht aus 10 Versen, in denen die Endreime "-a" und "-i" auf je vier Verse verteilt sind (Vers 1,4,9,10 reimen sich auf "-a", Vers 2,3,5,6 auf "-i"); der II. Teil, in dem die Personenbeschreibung des Pipaspielers im Vordergrund steht, umfaßt 6 Verse (11.-16. Vers), die sich wiederum in zwei gleiche Hälften von Endreimen "-ao" und "-eng" teilen lassen. Anders als bei der traditionellen chinesischen Lyrik sind hier die reimenden Wörter nicht demselben Wort zuzuordnen, sie reimen sich, wie in der abendländischen Lyrik, nur aufgrund des Gleichklangs ihrer letzten Phoneme. Jedoch ist ein Formprinzip der 'regelmäßigen Gedichte' (lushi) der Tang-Zeit in diesem modernen

Gedicht enthalten, nämlich, die Bildung eines Doppelverses, bzw. "Parallelismus membrorum".(43) In beiden Teilen des obigen Gedichts findet sich ein solcher Doppelvers: der 2. und 3. Vers im I. Teil und der 11. und 12. Vers im II. Teil. Die Form der 'Fünf- und Sieben-Wort-Vers', welche die obengenannten Doppelverse aufweisen, erinnert an das 'regelmäßige Fünf- und Sieben-Wort-Gedicht' der Tang-Zeit. Diese formale Reminiszenz aus der Tang-Lyrik wird von den inhaltlichen Parallelen zu dem Tang-Gedicht "Pipa-Lied" unterstützt. Sowohl in dem Tang-Gedicht "Pipa-Lied" als auch in dem oben aufgeführten modernen Gedicht sind die Pipa-Klänge und das Schicksal des Pipaspielers Gegenstand der Beschreibung. In beiden Gedichten ertönen aus der Pipa traurige Klänge (vgl. 2.-4. Vers des mod. Gedichts/28.-31. Vers, 68.-88. Vers des Tang-Gedichts), (44) die Pipa wird in beiden Gedichten von alten Menschen gespielt: im Tang-Gedicht von einer alten Frau (56. Vers ff.), (45) in dem modernen Gedicht von einem alten Mann (dies geht aus der Metapher: "auf dem Weg der Zeit" im 13. Vers hervor). Gleich im Eingangsvers hat Xu Zhimo das Motiv "erschreckend in der tiefen Nacht aus dem Schlaf erwacht" aus dem Tang-Gedicht übernommen: Vgl. den Eingangsvers "Wieder von ihr aus dem Schlaf geschreckt, Pipa um Mitternacht!" mit den folgenden Versen des Tang-Gedichts: "In the deep night, I suddenly dreamt of days of youth/ And awoke in tears streaking all over my rouged face".(46) Die traurigen Pipa-Klänge, die in den beiden Gedichten ausführlich beschrieben sind, werden von Xu Zhimo durch den Vergleich mit den trostlosen Naturbildern "kalter Wind" (4. Vers) und "bitterer Regen" (4. Vers) zum Ausdruck gebracht und von den entsprechenden Naturbeschreibungen im 8., 9. und 10. Vers unterstrichen. Der Vergleich der Pipa-Klänge mit dem Regen ist ebenfalls eine Entlehnung aus dem Tang-Gedicht "Pipa-Lied", in dem die Pipa-Klänge mit dem Plätschern des Quellwassers und dem Rauschen des Regens verglichen werden, vgl. den 23. Vers des Tang-Gedichts: "Large strings, shaft-shaft, like sudden rain".(47) Darüber hinaus haben das Bild des "kalten Windes" und "bitteren Regens" in Form der Binomina 'qifeng' und 'canyu' durch die Alliteration in den Wörtern 'qi' und 'can' neben der bildlichen eine onomatopoeische Funktion. Diese Binomina gehören zum Wortschatz des klassischen Chinesisch,(48) und werden nach Meinung der englischen Sinologin Julia Lin oft von den traditionellen Dichtern eingesetzt, die subtile Wirkung der verbalen Aussage und die beschreibende Kraft zu steigern.(49) Der Ausdruck "restlicher Mond" (9. Vers) ist ein abgenutztes Bild für 'abnehmenden Mond' in der Tang-Lyrik und kommt u.a. in dem Gedicht "kezhong yue", (ebenfalls von Bai Juyi) (50) vor.

Der moderne Dichter Xu Zhimo führt also trotz des programmatischen Verbots der von Hu Shi (1891-1962) angeführten literarischen Revolution (51) die Gepflogenheit der traditionellen

Lyrik fort, indem er Zitate, Motive und Metaphern aus der älteren Dichtung in seinen Gedichten verwendet. Diese Gepflogenheit ist bei der Mehrzahl der modernen Dichter festzustellen, etwa bei Dai Wangshu (1905-1952?), Wen Yiduo (1899-1946), Guo Moruo (1892-1979), Lu Xun (1881-1936) und Feng Zhi (1906-).

West-östliche Begegnungen in den Sonetten Feng Zhis

Der zeitgenössische chinesische Sprach- und Literaturwissenschaftler Wang Li teilt die modernen Gedichte Chinas nach den formalen Kriterien in zwei Gruppen ein: die umgangssprachlichen Gedichte (baihuashi) und die europäisierten Gedichte (ouhuashi).(52) Die umgangssprachlichen Gedichte sind nach Wang Li jene Gedichte, die sich sprachlich vom klassischen Chinesisch formal von dem starren Schema der 'regelmäßigen Gedichte' zu befreien versuchen, indem sie die freien Verse des Westens zum Vorbild machen.(53) Mit "europäisierten Gedichten" bezeichnet Wang Li die Gedichte, die feste Formen europäischer Lyrik nachahmen;(54) z.B. die Sonette von Dai Wangshu und Feng Zhi, das Gedicht "Wassergehalt" (shuifen) von Bian Zhilin, das Wang Li zufolge die englischen 'Zehn-Silben-Vers' (decasyllable) nachzuahmen versucht.(55)

Die west-östlichen Begegnungen in der modernen chinesischen Lyrik lassen sich formal und inhaltlich am konsequentesten im Sonettenzyklus des Dichters Feng Zhi verwirklichen, Chinas berühmtester Goethe-Übersetzer und Germanist, der vor fünfzig Jahren am germanistischen Seminar der Universität Heidelberg über Novalis promovierte.(56) Die 27 Sonette, die den Zyklus bilden, schrieb Feng Zhi um 1940/41, als er während der sino-japanischen Kriege in der Etappe lebte. Von den zeitlichen Ereignissen beeinflusst sind auch die Themen dieser Sonette, die um das Menschenleben, den Tod und das neue Leben nach dem Tod kreisen: Das 1. und 24. Sonett handeln vom Lob auf das Leben,(57) das 10., 11., 12., 13. und 14. Sonett vom Leben berühmter Persönlichkeiten wie Cai Yuanpei, Lu Xun, Du Fu, Goethe und Van Gogh;(58) im 5. und 26. Sonett werden Einsamkeit, Gewöhnung und Entfremdung thematisiert.(59)

Die zentrale Thematik dieses Sonettenzyklus ist der Tod und die Verwandlung des Todes ins neue Leben. Durch die ständige Verwendung von 'Verben des Verwandelns' wie "häuten" (2.S., S.96), "verwandeln" (2.S., S.96), "zu etwas werden" (7.S., S.97), "auferstehen" (10.S.), "verschmelzen" (7.,20.S.)(60) läßt der Dichter diese Thematik durch fast alle Sonette ziehen. Eine formale und inhaltliche Zentralstellung nimmt das Goethe gewidmete 13. Sonett ein, in dem diese Thematik durch das dem "West-östlichen Diwan" entnommene Zitat "stirb und werde" in feierlichem Ton verkündet wird.(61/62)

Auf "Tod und Verwandlung" in dem Gedicht "Selige Sehnsucht" sowie den fast allen Werken Goethes zugrundeliegenden Gedanken 'Systole und Diastole' verwies Feng Zhi in seinem Vortrag "Du Fu und Goethe", den er im Jahre 1982 anlässlich des Symposiums "Goethe und China" in Heidelberg hielt. (63) Aus den oben angeführten Versen geht hervor, daß Feng Zhi die Thematik 'Lob auf das Leben' (s.o.) und das Motiv des Liebestodes bzw. 'Flammentod nach der Begattung' in den Terzetten des 1. Sonettes aus "Selige Sehnsucht" übernommen hat (vgl. S.95). Die west-östliche Begegnung auf der philosophischen Ebene findet im 16. Sonett statt: Goethes Gedanke "stirb und werde" verbindet Feng Zhi mit dem daoistisch-zenbuddhistischen Gedankengut und stellt diese Verbindung in Form der Verschmelzung von Subjekt und Objekt durch die 'Weg-Metapher' dar:

1 Wir stehen zusammen auf hohem Gipfel
Und werden zur Ferne, die wir nicht schauen können,
Zur weiten Ebene vor uns,
Zu Pfaden, die sich kreuzen.
(...)

12 Wir gehen hin mit dem Wehen des Windes und dem Fliehen
des Wassers,
Werden zu Pfaden in den Ebenen,
Zum Leben unterwegs. (64)

Feng Zhis Rezeption des "West-östlichen Diwans" geschieht sicherlich nicht zufällig, sondern beruht auf zwei Faktoren. Zum einen sind es dieselben historisch-biographischen Voraussetzungen, unter denen die Sonette und die Diwan-Gedichte entstanden sind. Sowohl Goethe als auch Feng Zhi schrieben diese Gedichte während der Kriegstage, Feng Zhi schrieb sie während der sino-japanischen Kriege (s.o.), Goethe in der Zeit der Feldzüge Napoleons. (65) Zum anderen beruht die Rezeption darauf, daß Goethes Gedanke 'stirb und werde' bis zu einem gewissen Grad mit der Philosophie der daoistischen Huanglao-Lehre, nämlich, "jenseits seiner Grenze kehrt sich jedes Ding in sein Gegenteil" (wuji zefan) (66), im Einklang steht. Mit diesen Gegensätzen soll auch Feng Zhi zufolge die Funktion der Sonettenform einhergehen: In seinem Vorwort zur chinesischen Ausgabe des Sonettenzyklus schreibt Feng Zhi, mit der Wahl der Sonettenform verfolge er nicht die Absicht, diese aus der abendländischen Lyrik nach China zu "transplantieren", (67) sondern nur weil die Form des Sonetts, d.h. "das allmähliche An- und Abschwellen der Verse", (68) für den Gehalt seiner Gedichte am besten geeignet und ihm deshalb auch eine Hilfe sei. (69)

Die Auseinandersetzung des Dichters mit der Problematik

der 'Form' spiegelt sich im letzten Sonett (Nr.27) wider, das vom schöpferischen 'Formen' und 'Gestalten' der Gedanken handelt (vgl. S.112). Die ersten drei Verse, "Aus der Formlosigkeit überquellenden Wassers/ Füllt der Wasserträger seine ovale Flasche/ Und gibt dem Wasser seine Form" (S.112) sind eindeutig Anspielungen auf die letzte Strophe des Gedichts "Lied und Gebilde" aus dem "West-östlichen Diwan", das ebenfalls vom Gestalten, von Ton und Schall handelt. (70)

Anmerkungen

- (1) Der vorliegende Beitrag ist die überarbeitete Fassung meines Vortrags, den ich am 13.1.1986 am germanistischen Seminar der Universität Heidelberg im Rahmen des Kolloquiums "Über ausgewählte chinesische Literatur der Moderne" gehalten habe.
- (2) Vgl. Debon, Günther: Chinesische Dichter der T'ang-Zeit. Stuttgart, 1975 (2.Aufl.), S.5; vgl. Wang Li: Hanyu shilü xue. Shanghai, 1972, S.4ff.
- (3) Ebd.
- (4) Mit den Kriegen sind die "Opium-Kriege" (1840-1842) gemeint, deren Folge die Öffnung Chinas für den Westen war: Chinas Niederlage in den Opiumkriegen führte die chinesischen Intellektuellen zu der Erkenntnis, daß China in Wissenschaft und Waffentechnik dem Westen unterlegen war. Es entstand eine Reformbewegung, die die westliche Zivilisation nach China zu importieren versuchte. Die Folge daraus war das eifrige Einstudieren von Werken, in denen der hellenistische Geist, Wissenschaft und Demokratie hervorgehoben wurden. Diese Werke bereiteten den geistigen Boden für die 'Vierte Mai-Bewegung', die wiederum in der literarischen Revolution antizipiert worden war (s. u. Anm. 51); vgl. Julia Lin: Modern Chinese Poetry. An Introduction. London, 1972, S. 19; Wolfgang Franke/Brunhild Staiger: Das Jahrhundert der chinesischen Revolution (1851-1949). München, 1980 (2. Aufl.), S.157 ff.; Alfred Hoffmann: Die literarische Revolution Chinas, in: Ostasienwissenschaftliche Beiträge. Wiesbaden, 1974, S.65-79.
- (5) Vgl. Wolfgang Kubin: Tradition und Moderne im chinesischen Roman des 20. Jahrhunderts, in: ders.: Die Jagd nach dem Tiger. Bochum, 1984, S.1-52; Ders. (Hrsg.): Moderne chinesische Literatur. Frankfurt/M., 1985, darin die Beiträge von M. Dolozelova-Velingerova und J. Prusek.
- (6) Vgl. den Gebrauch des Ausdrucks 'xinshi' in der Einleitung der in den 30er Jahren erschienenen Anthologie, "Sammlung von Gedichten" (hrsg. von Zhu Ziqing, in der

- Reihe "Zhongguo xinwenxue daxi", Shanghai 1981, Nachdruck der Ausgabe von 1935, S.1-8); und den Gebrauch des Ausdrucks 'xiandai shi' in einer anderen Gedichtsammlung aus den 30er Jahren, "Xiandai shishao", gesammelt von dem Dichter Wen Yiduo, in: Wen Yiduo quanji. Beijing (Xinhua) 1982, 4 Bde., Nachdruck der Ausgabe von Shanghai (Kaiping), 1948, Bd. 4, S.453-669.
- (7) Vgl. Martini, Fritz: Modern, die Moderne, in: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte, gegr. v. Paul Merker u. Wolfgang Stammler, 4 Bde, (2. Aufl.) hrsg. v. Werner Kohlschmidt und Wolfgang Mohr. Berlin, 1965, Bd.2, S.391-415.
- (8) Ebd., S.391.
- (9) Vgl. "Modernism and Tradition". A Symposium, in: Soong, Stephen C./ Minford, John (eds.): Trees on the Mountain. An Anthology of New Chinese Writings. Hong Kong, 1985, S.41-80.
- (10) In: Wenxuan. Beijing (Zhonghua) 1983 (3. Aufl.), 3 Bde., Nachdruck der Sibu beiyao Ausgabe, Bd.II, j.45,29b (S.641); übers. durch Zach, E. v. (Übers.): Die chinesische Anthologie. Übersetzungen aus dem Wen hsüan. Cambridge/Mass., 1958, 2 Bde., Bd.II, S.840-843. V. Zach übersetzt jindai mit "jüngster Vergangenheit" (vgl. S.841).
- (11) Hou Hanshu. Beijing (Zhonghua), 1965, 12 Bde., Bd.5, j.41, S.1398.
- (12) Debon, Günther: Ts'ang Lang's Gespräche über die Dichtung. Wiesbaden, 1962, S.69; Guo Shaoyu (Hrsg.): Changlang shihua jiaoshi. Beijing, 1983, j.11,5, S.71.
- (13) Vgl. Xin Tangshu. Beijing, 1975 (2. Aufl.), 20 Bde. Es gab zuvor die Tang-Annalen mit dem Titel Tangshu (komp. v. Liu Xu, Zhang Zhaoyuan u.a.); erst nach dem Erscheinen des Xin Tangshu in der Song-Zeit wurde Tangshu in Jiu Tangshu (Ältere Geschichte der Tang-Dynastie) umbenannt. Vgl. Liu Shuping: Ershisi jianjie. Beijing (Zhonghua), 1979, S.38.
- (14) Chen Duxiu: Lun Ouzhou xiandai wenxue shi, zitiert nach Chow Tse-tung: The May Fourth Movement. Cambridge/Mass., 1960, S.272.
- (15) Vgl. Anm.6.
- (16) Xiandai Hanyu cidian. Beijing, 1983 (39. Aufl.), S.1251.
- (17) Zhongwen da cidian (im folgenden ZWDCD), aus dem Jap. ins Chin. übers.: Taipei, 1976 (3. Aufl.), 10 Bde., Eintragung Nr.39633;21.
- (18) Ge Haowen (Howard Goldblatt): Mantan Zhongguo xinwenxue. Hong Kong, o.J., S.109.
- (19) Ebd., S.109-110.
- (20) Goldblatt hat mehrere Bücher über Xiao Hong und ihre Werke verfaßt, u.a.: Xiao Hong. Boston, 1976.

- (21) Die "Vierte-Mai-Bewegung" wurde von der literarischen Revolution antizipiert, die als Folge der Öffnung Chinas durch die Opium-Kriege anzusehen ist.
- (22) Kubin, Wolfgang: Nachrichten von der Hauptstadt der Sonne. Moderne chinesische Lyrik (1919-1984). Frankfurt/M., 1985.
- (23) Die meisten Gedichte Maos sind in Form der Song-Lieder (songci) oder der "regelmäßigen Gedichte der Tang-Zeit" (lüshi) geschrieben.
- (24) Vgl. Shiba Rokuro: Chugoku bungaku ni okeru kodokukan. Tokyo (Iwanami), 1959 (2. Aufl.), S.13-16.
- (25) Vgl. meine Dissertation: Der unauffindbare Einsiedler. Eine Untersuchung zu einem Topos der Tang-Lyrik (618-907). Frankfurt/M., 1985, S.1.
- (26) Vgl. ebd., S.115-271.
- (27) Vgl. Lin, Julia, op. cit., S.124.
- (28) Übers. v. W. Kubin, in: ders., Nachrichten ..., op. cit., S.229. Zu der Suche nach Liebe, vgl. ebd., S.19 (Vorwort).
- (29) Vgl. Kubin: "Frühlingsende", ebd. S.55.
- (30) Debon, Chinesische Dichter der Tang-Zeit, a.a.O., S.56.
- (31) Übers. v. W. Kubin, in: ders., Nachrichten, S.55; Xu Zhimo quanji. Hong Kong, 1983, 5 Bde., Bd.1, S.363.
- (32) Quantangshi ("Sämtliche Tang-Gedichte") (QTS). Beijing (Zhonghua), 1979-1982 (2. Aufl.), 25 Bde., Bd.13, j.441, S.4928.
- (33) Kubin, Wolfgang: Der durchsichtige Berg. Die Naturanschauung in der chinesischen Literatur (von Zhou bis Song). Wiesbaden, 1985, S.67.
- (34) Ebd., S.63.
- (35) Zu Du Mu, vgl. Fanchuan shi jizhu. Shanghai, 1982 (2. Aufl.), Nachdruck, S.356; übers. v. W. Kubin, in: ders.: Das Lyrische Werk des Tu Mu (803-852). Wiesbaden, 1976, S.90. Zu Li He vgl. Li Changji geshiji, hrsg. v. Wang Qi. Hong Kong, 1976, Nachdruck, S.115-116; vgl. das gleichnamige Gedicht von Bai Juyi in QTS, Bd.13, S.4923.
- (36) Vgl. QTS, Bd.8, j.251, S.2840; ins Deutsche übers. v. Ulenbrook, in: Gundert, Wilhelm u.a. (Hrsg.): Lyrik des Ostens. München, 1965, S.321.
- (37) Vgl. QTS, Bd.7, S.2597.
- (38) Vgl. QTS, Bd.8, j.250, S.2834.
- (39) Vgl. die 25 Bde. QTS, a.a.O.. In den Tang-Versen findet sich das Binom canchun im 6. Vers des Achzeilers "Songfanbing Cao ye Tanzhou Wei Dafu" des Li Jiyou (lebte in der Tang-Blütezeit), vgl. QTS, Bd.6, j.206, S.2152, und im 1. Vers des Gedichts "Hushang zhaoke songchun fanzhou" von Bai Juyi, vgl. QTS, Bd.13, j.443, S.4966.
- (40) Vgl. die Gedichte Bai Juyis: "Canchun wanqi banke xiaotan", in: QTS, Bd.14, j.456, S.5203 und "Canchun yong-

huai zhen Yang Muchao silang", in: QTS, Bd.14, j.456, S.5168.

Bai Juyi ist der einzige Tang-Dichter, der eine Vorliebe für das Binom canchun hat, da dieses in zwei anderen Gedichten von Bai Juyi als ein Teil der langen Überschrift erscheint.

- (41) QTS, Bd.13, S.4821. In den meisten Anthologien schreibt sich "Pipa xing", vgl. u.a. Yip, Wai-lim: Chinese Poetry. Major Modes and Genres. Berkeley u.a., 1976, S.393-401.
- (42) Übers. v. W. Kubin, in: ders., Nachrichten ..., a.a.O., S.47; Xu Zhimo quanji, a.a.O., S.224-226.
- (43) Debon, Chinesische Dichter der Tang-Zeit, a.a.O., S.7.
- (44) Vgl. Yip, a.a.O., S.400; QTS, Bd.13, S.4822.
- (45) Vgl. Yip, a.a.O., S.399-400; QTS, Bd.13, S.4821-22.
- (46) Yip, a.a.O., S.400; QTS, Bd.13, S.4822.
- (47) Yip, a.a.O., S.399; QTS, Bd.13, S.4821.
- (48) Qifeng ist ein Zitat aus einem 'fu' "Ich sende zwei Gedichte dem Ministerialsekretär Ku Jung" des Dichters Lu Ji (261-303), vgl. a.a.O., Bd.II, S.347, j.24,19a; Zach, Die chinesische Anthologie, a.a.O., Bd.I, S.396.
- (49) Lin, Modern Chinese Poetry, a.a.O., S.6.
- (50) QTS, Bd.13, S.4814, 5.Vers.
- (51) Vgl. Hu Shi: Vorschläge für eine literarische Revolution, darin: "5. Mache dich frei von veralteten Phrasen oder Redewendungen; 6. Verwende keine Zitate; 7. Vermeide allen (stilistischen und gedanklichen) Parallelismus." (zit. nach der Übers. von Franke/Staiger, Das Jahrhundert der chinesischen Revolution, a.a.O., S.163).
- (52) Wang Li: Hanyu shilü xue. Shanghai, 1962, S.822ff.
- (53) Vgl. ebd.
- (54) Ebd.
- (55) Ebd., S.836.
- (56) Vgl. seine Dissertation: "Die Analogie von Natur und Geist als Stilprinzip in Novalis Dichtung". Heidelberg, 1935. (Die Diss. erscheint unter dem eigentlichen Namen des Dichters: Feng Tscheng-Dsche, bzw. Cheng Zhi).
- (57) Zum 1. Sonett: vgl. Feng Zhi: Shisihang ji (Nachdruck). Hong Kong, o.J. (Xianggang Wenxin Shudian), S.3-4, übers. von Kubin, in: ders., Nachrichten ..., a.a.O., S.95; zum 24. Sonett: vgl. Feng Zhi, Shisihang ji, a.a.O., S.49-50.
- (58) Vgl. ebd., jeweils S.21-30.
- (59) Vgl. ebd., S.11-12, 53-54.
- (60) Vgl. ebd., S.5, 15, 22, 15.
- (61) Übers. von W. Kubin, in: Die Horen, Nr.138, 30.Jg., 2.Q. (1985), S.116; Feng Zhi, Shisihang ji, a.a.O., S.27-28.
- (62) Goethe, J.W.v.: West-östlicher Diwan, hrsg. von Hans-J. Weitz. Frankfurt, 1979 (3. Aufl.), S.21.

- (63) Vgl. Feng Zhi: Du Fu und Goethe (dt. Fassung), unveröffentlichtes Manuskript des Vortrags anlässlich des Symposiums "Goethe und China" in Heidelberg. Heidelberg, 1982, S.14. In der gedruckten Fassung dieses Vortrags wird diese Stelle weggelassen, vgl. Feng Zhi: Du Fu und Goethe, in: Debon, Günther/ Hsia, Adrian (Hrsg.): Goethe und China - China und Goethe. Bericht des Heidelberger Symposiums. Bern/Frankfurt, 1985, S.79-94.
- (64) Übers. von W. Kubin, in: ders., Nachrichten ..., a.a.O., S.101. Wie bereits von Kubin mit Recht hingewiesen wurde, ist die 'Weg-Metapher' in diesem Sonettenzyklus auf die "Philosophie des Weges" von Lu Xun zurückzuführen (vgl. Nachrichten ..., a.a.O., S.94), jedoch steckt in der Verschmelzung von Subjekt und Objekt meiner Meinung nach die traditionelle daoistisch-zenbuddhistische Geisteshaltung. Bei Lu Xun gibt es noch die Trennung von Subjekt und Objekt, vgl. die Endzeilen der Erzählung "Meiner Heimat" von Lu Xun: " (...), ursprünglich gab es auf der Erde keine Wege, doch als immer mehr Menschen über sie dahingingen, bahnten sie sich auch Wege" (übers. von Kubin, in: ders.: Lu Xun: Die Methode wilde Tiere abzurichten. Berlin, 1981 (2. Aufl.), S.48).
- (65) Vgl. Goethe, West-östlicher Diwan, a.a.O., S.293 (Kommentar d. Hrsg.).
- (66) Dies ist die Lehre des Philosophen He Guanzi (lebte z.Z. der 'Kämpfenden Staaten'); vgl. He Guanzi deng ershisan zhong, Zhongguo xueshu mingzhu, Bd.60, 5.Kap. 'Huanliu', j.1,20a.
- (67) Vgl. Feng Zhi, Shisihang ji, a.a.O., S.2 (Vorwort).
- (68) Vgl. ebd., S.2-3 (Vorwort).
- (69) Ebd.
- (70) Goethe, West-östlicher Diwan, a.a.O., S.18.

AKTUELLE CHRONIK
(März 1986 bis Mai 1986)
zusammengestellt von
Hannelore Wiertz-Louven

ÜBERREGIONAL

Im März hat die Asian Development Bank (ADB) zur Durchführung eines Kreditprogramms für die Privatwirtschaft eine Private Sector Division innerhalb ihrer Industry and Development Banks eröffnet; es sind 100 Mio US \$ bereitgestellt worden, die Kredite werden sich auf zwischen 5 und 30 Mio US \$ belaufen bei einer Zinsrate von 1-1,5% über den normalen ADB-Zinssätzen.

2.-3. April: Tagung der Südostasiatischen Vereinigung für regionale Zusammenarbeit (SAARC) in Islamabad (Pakistan); Die Wirtschafts- und Finanzminister der SAARC-Staaten (Bangladesh, Bhutan, Indien, die Malediven, Nepal, Pakistan, Sri Lanka) fordern nach Abschluß der 2tägigen Beratungen einen weltweiten politischen Dialog über die Lösung der Schuldenkrisen in den Entwicklungsländern; der Schuldendienst sei auf einen Prozentsatz der Exporterlöse zu beschränken, der sowohl den wirtschaftlichen und sozialen Erfordernissen als auch mit der notwendigen Entwicklung des Schuldnerlandes zu vereinbaren sei.

16.-20. April: Außenministerkonferenz der Blockfreien in New Delhi (Indien).

Am 19. April gibt Diego Cordovez, stellvertretender UN-Generalsekretär, bekannt, daß die Außenminister Pakistans und Afghanistans seinem Entwurf über den sowjetischen Truppenabzug aus Afghanistan zugestimmt hätten.

30. April: Jahresversammlung der Asian Development Bank in Manila (Philippinen).

Im April regt die Japan External Trade Organization die Gründung einer Handelsdaten-Bank für die Mitgliedsstaaten der ASEAN an.

1. Mai: Treffen der ASEAN-Außenminister mit dem amerikanischen Präsidenten Ronald Reagan auf Bali (Indonesien).

Am 5. Mai beginnt die Wiederaufnahme der "indirekten" afghanisch-pakistanischen Gespräche unter Leitung des stellvertretenden UN-Generalsekretärs, Diego Cordovez.

Am 13. Mai fordern die Staaten der EG Vietnam zu Verhandlungen über die Zukunft Kambodschas auf; als Grundlage zu Verhandlungen wird der Friedensplan von Prinz Norodom Sihanouk empfohlen.

SÜDASIEN

Afghanistan

Am 4. Mai wird der Partei- und Staatschef Babrak Kamal als Vorsitzender der Kommunistischen Partei Afghanistans abgelöst, das Amt des Staatspräsidenten behält er jedoch bei; sein Nachfolger als Parteichef wird Muhammed Najibullah, der bislang Leiter der Geheimpolizei, KHAD, war.

In einer Rundfunkrede am 15. Mai gibt Najibullah die Bildung eines Dreierkollektivs, dem neben ihm sein Vorgänger Karmal und der Ministerpräsident Sultan Ali Kitschmand angehören, zur Führung des Landes bekannt.

Bangladesh

Am 2. März besucht der chinesische Staatspräsident, Li Xiannian, Bangladesh.

Am 9. März kündigt Präsident Ershad Wahlen an.

Am 7. Mai finden Parlamentswahlen statt.

Am 12. Mai ordnet die Wahlkommission wegen Unregelmäßigkeiten die Wiederholung der Wahl in 32 Wahlkreisen an.

Indien

Am 7. März setzt die Zentralregierung die Regierung in Jammu und Kashmir ab und unterstellt den Bundesstaat der Regierung in Neu-Delhi aufgrund der anhaltenden Hindu-Muslim-Ausschreitungen in diesem Bundesstaat.

Am 12. März wird S. B. Chavan zum neuen Ministerpräsidenten von Maharashtra ernannt; Chanvan war bislang Innenminister.

Am 19. März entsendet die Zentralregierung zusätzliche paramilitärische Einheiten zur Kontrolle der Separatisten-Bewegung in den Punjab. Es wird bekannt, daß Indien von Großbritannien einen zweiten Flugzeugträger kaufen wird.

Am 1. April wird der Gouverneur des Punjab von Sidarth Shankar Raj, einem altgedienten Mitglied der Congress-Partei, abgelöst.

1.-5. April Besuch des Schweizer Außenministers, Pierre Aubert; Gesprächsthemen mit seinen indischen Amtskollegen sind u.a. die Lage in Afghanistan, Pakistan und Sri Lanka, das Tamilen-Problem und der iranisch-irakische Golfkrieg.

Am 11. April fordert die indische Regierung Libyen auf, die mit Hilfe von Zeitungsanzeigen geführte Kampagne zur Rekrutierung indischer Moslems für die libyschen Streikräfte einzustellen.

14.-18. April: Besuch des pakistanischen Außenministers, Sahabzada Yaqub Khan; in Gesprächen mit seinem Amtskollegen, Bali Ram Bhaghat, und Premierminister Rajiv Gandhi

bekräftigen beide Seiten ihren Willen, die Beziehungen zu verbessern und die Schwierigkeiten (Grenzprobleme, Punjab etc.) auf bilateralem Wege zu lösen.

27.-30. April: Besuch des Bundeskanzlers der BR Deutschland, Helmut Kohl. Themen der Gespräche mit Staatspräsident Singh und Premierminister Rajiv Gandhi sind u.a. die Ost-West-Beziehungen, die Rolle der Bewegung der Blockfreien sowie das Verhältnis der beiden Staaten zu China.

Am 12. Mai wird Shiv Shankar zum neuen Außenminister ernannt.

Nepal

Im März finden zwischen Nepal und China auf höchster Ebene Gespräche über die Entwicklung von Handel und Tourismus zwischen Nepal und Tibet statt. China bietet Nepal großzügige Hilfe beim Ausbau seiner Zucker- und Papierindustrie an; des weiteren, den 40km langen Ausbau des Highway Pokhara - Baglung und den Ausbau eines 14km weiten Busnetzes in der Region der Hauptstadt Kathmandu sowie die Kosten für die Instandhaltung der Straße Nepal-Lhasa für einen Zeitraum von zwei Jahren zu übernehmen.

Am 21. März ernannt König Birenda Nagenda Prasad Rijal zum Chef der Regierung und der Verteidigung; der König Birenda setzt weiterhin eine 10 köpfige Interimsregierung ein, um "faire und freie" Wahlen zu garantieren.

Am 12. Mai finden Parlamentswahlen statt.

Pakistan

Im März Unruhen in allen Landesteilen.

Die USA verlängert die 1987 auslaufende Militär- und Wirtschaftshilfe für weitere sechs Jahre und erhöht die Hilfe auf 4,2 Mrd. US\$.

7.-12. April: Besuch des Schweizer Außenminister, Pierre Aubert; Gesprächsthemen mit seinem Amtskollegen Sahabzada Yaqub Khan und Premierminister Mohammad Khan Junejo sind die politische Lage, der Ausbau der wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen und die humanitäre Hilfe der Schweiz im Rahmen internationaler Organisationen.

Am 10. April kehrt Benazir Bhutto, die Führerin der oppositionellen Pakistan People's Party (PPP), aus dem Exil zurück. Die Forderung nach Wahlen, die sie auf verschiedenen Massenveranstaltungen äußert, wird zurückgewiesen.

Sri Lanka

Am 1. März verurteilt die Regierung Sri Lankas in einer Note an die indische Regierung die Ausbildung tamilischer Terroristen

in Südindien. Die Note ist als Antwort auf die Beschuldigungen seitens der indischen Regierung zu verstehen, die Armee in Sri Lanka beginge Völkermord an den Tamilen Sri Lankas.

11.-14. März: Besuch des chinesischen Staatspräsidenten Li Xiannian; auf dem Gesprächsprogramm stehen die beiderseitigen Wirtschaftskontakte und das Tamilenproblem; China lehnt weitere Waffenlieferungen an Sri Lanka ab, und bringt zum Ausdruck, daß es eine politische Lösung des Tamilen-Problems befürwortet.

SÜDOSTASIEN

Burma

Ende März wird ein Gesetz zur Einschränkung der Korruption und des Schwarzhandels verabschiedet.

Im April kauft die sowjetische Regierung 180.000 t Reis, der als Teil der sowjetischen Militärhilfe an Vietnam dorthin verschifft wird; Burma, das eine Politik der Neutralität verfolgt, zahlte in der Vergangenheit die sowjetischen Hilfeleistungen mit Reislieferungen.

Indonesien

17. März: Besuch des neuseeländischen Premierministers David Lange.

Am 24. März verlangen zwei große Parteien in Ost-Timor die Selbstverwaltung.

Am 22. April sperrt Indonesien als Antwort auf einen kritischen Artikel in der australischen Zeitung "Morning Herald" (Sydney) die Visa für australische Touristen.

29. April - 2. Mai: Staatsbesuch des amerikanischen Präsidenten Ronald Reagan und des Außenministers George P. Shultz; in den Gesprächen werden u.a. die Themen Protektionismus, Terrorismus, die Lage in Kambodscha und die Befürchtungen der ASEAN-Länder bezüglich der Vormachtbestrebungen der VR China und der UdSSR erörtert.

Im Mai besucht der Gouverneur von Ost-Timor Australien; es ist dies die erste offizielle Reise eines Gouverneurs von Ost-Timor nach der indonesischen Annexion im Dezember 1975.

Kambodscha

Am 17. März veröffentlicht die kambodschanische Widerstandsbewegung (unter Führung von Prinz Norodom Sihanouk) in Peking einen Acht-Punkte-Friedensplan. Die wichtigsten Teile des Planes sind a) Verhandlungen über den stufenweisen Abzug der vietnamesischen Truppen und b) die Bereitschaft, bis zu freien Wahlen auch das von Phnom Penh eingesetzte Regime von Heng Samrin an einer Koalitionsregierung zu beteiligen. Am 18. März lehnt die vietnamesische Regierung die Friedenspläne der drei kambodschanischen Widerstandsbewegungen ab.

Malaysia

Im März häufen sich die Unruhen in Sabah, wo Muslims gegen eine christliche Mehrheitsregierung demonstrieren.

Am 24. März kommt Premierminister Datuk Seri Mahathir zu einer Verständigung mit den drei großen Parteien Sabahs.

Am 3. April finden in Sabah Neuwahlen statt.

Philippinen

Am 7. März vereidigt Präsidentin Corazon Aquino 17 neue Minister; Ministerpräsident und gleichzeitig Außenminister wird Salvador Laurel.

Am 10. März besucht der australische Außenminister Bill Hayden die Philippinen und stellt der Präsident Aquino eine 50%ige Erhöhung der australischen Hilfeleistungen in Aussicht.

Am 25. März löst die Präsidentin Corazon Aquino das Parlament auf und setzt eine Übergangsverfassung in Kraft; der provisorische Charakter dieser Verfassung, die mit Sondervollmachten in den kommenden Monaten die Durchführung von Reformen erleichtern soll, wird betont. Die Übergangsverfassung soll bis zu einer Volksabstimmung im kommenden Jahr in Kraft bleiben.

6.-8. April: Besuch des amerikanischen Verteidigungsministers, Caspar W. Weinberger.

7.-9. Mai: Besuch des Außenministers der BR Deutschland, Hans-Dietrich Genscher.

8. Mai: Besuch des amerikanischen Außenministers, George P. Shultz; vor der Presse betont Shultz, daß die USA die Philippinen bei der Bewältigung ihrer Wirtschafts- und Finanzprobleme sowie beim Wiederaufbau der Armee unterstützen wolle; die Militär- und Wirtschaftshilfe der USA soll auf 500 Mio US\$ erhöht werden.

Singapur

Am 1. April tritt eine weitere Gebührensenkung im singapurischen Hafen in Kraft.

5. April: Besuch des Premierminister Lee Kuan Yew in Neuseeland.

20. April: Besuch des burmesischen Premierministers U Maung Maung Kha.

2.-3. April: Besuch des amerikanischen Verteidigungsministers, Caspar W. Weinberger; es wird eine erhebliche Verstärkung des amerikanischen Militärs in Südkorea zur Sicherung der politischen Stabilität besonders im Hinblick auf die Olympischen Sommerspiele im Sommer 1988 angekündigt.

10.-12. April: Besuch des südkoreanischen Staatspräsidenten, Chun Doo Hwan, in der BR Deutschland; Bundespräsident Richard von Weizsäcker verweist beim Empfang für Chun Doo Hwan am 10. April auf das gemeinsame Schicksal der beiden geteilten Staaten und betont das Interesse der BR Deutschland an der Stärkung der Demokratie in Südkorea, in der auch die Opposition eine Chance erhalten sollte; es werden zwei Abkommen über wissenschaftliche, technologische und nukleare Zusammenarbeit unterzeichnet.

Thailand

Am 5. März treten neue Zinssenkungen in Kraft; die Darlehenszinsen werden von 17% auf 15% gesenkt; die Finanzierungsgesellschaften und die Bodenkreditbanken senken ihre Zinsen von 20% auf 18,5%; Sparzinsen werden von 8,5% auf 7,25% gesenkt; die neuen Zinssenkungen sollen eine jährliche Wachstumsrate von 4% garantieren und die Wirtschaft stimulieren.

Am 19. März schließen Thailand und die USA einen Vertrag über gegenseitige Rechtshilfe.

Am 24. März erklärt Ministerpräsident und Verteidigungsminister Prem Tinsulanonda, er werde die Dienstzeit der Oberkommandierenden der Streitkräfte und des Heeres nicht um ein weiteres Jahr verlängern.

Am 25. März billigt das Kabinett einen Gesetzentwurf zur Eindämmung der Prostitution.

Am 1. April nimmt das neue National Petroleum Committee seine Arbeit auf.

8.-9. April: Besuch des amerikanischen Verteidigungsministers, Caspar W. Weinberger.

21. April: Besuch des vietnamesischen Außenministers Nguyen Co Thach; Gesprächsthemen mit seinem Amtskollegen sind die Kambodscha-Frage und die bilateralen Beziehungen.

Im April trifft eine Dürreperiode 19 der 73 Provinzen der Schaden wird auf 76 Mio. US\$ geschätzt.

30. April–3. Mai: Besuch des Bundeskanzlers der BR Deutschland, Helmut Kohl.

Am 1. Mai tritt die Regierung von Ministerpräsident Prem Tinsulanonda nach einer Abstimmungsniederlage im Parlament zurück; König Bhumipol setzt Neuwahlen für den 27. Juli dieses Jahres an.

CHINA

VR China

Vom 15.–21. März findet das erste Treffen der sino-sowjetischen Kommission für Wirtschaft und Handel, wissenschaftliche und technologische Zusammenarbeit statt; nach Gesprächen zwischen Vize-Premier Li Peng und dem stellvertretenden sowjetischen Außenminister, Iwan Archipow, wird ein Protokoll über den Austausch von Wissenschaftlern und Ingenieuren unterzeichnet.

Am 17. März wird die Präsidentin der People's Bank of China zum Vertreter Chinas bei der Asian Development Bank ernannt.

24. März: Besuch des dänischen Premierministers, Poul Schlüter.

22.–28. März: Besuch des neuseeländischen Premierministers, David Lange; im Mittelpunkt der Gespräche stehen das Engagement Neuseelands für eine atomwaffenfreie Zone im Südpazifik sowie bilaterale Handelsfragen.

Am 25. März wird der Volkskongreß eröffnet.

China zieht die Ausgabe von ECU- oder Euro-Yen-Obligationen in Betracht, um die Abhängigkeit vom japanischen Kapitalmarkt zu verringern. Die Verschuldung am Tokyoer Kapitalmarkt beläuft sich bereits in den ersten drei Monaten des Jahres 1986 auf 625 Mio US\$.

2.–7. April: Besuch des jugoslawischen Staatspräsidenten, Radovan Vlackovic.

Vom 6.–14. April findet die achte Runde der chinesisch-sowjetischen Verhandlungen zur Normalisierung der Beziehungen statt.

10.–18. April: Besuch des burmesischen Ministerpräsidenten U Maung Maung Kha.

9.–12. Mai: Besuch des kanadischen Premierministers, Brian Mulroney.

18. Mai: Besuch des australischen Premierministers, Bob Hawke.

Hong Kong

Am 14. März einigen sich die britische und die chinesische Regierung zum Ende des 3. Treffens der Joint Commission über einen Verbleib Hong Kongs im GATT nach dem Anschluß 1997.

Macau

Am 8. März erzielen der portugiesische Außenminister Pedro Pires de Mirand und der stellvertretende chinesische Außenminister Zhu Nan nach chinesischen Aussagen bei Gesprächen über die Zukunft Macaus grundlegende Übereinstimmung; dabei wird Macau von beiden Staaten als chinesisches Gebiet unter portugiesischer Verwaltung anerkannt.

Taiwan

21. April erklärt Taiwan, die Jahresversammlung der Asian Development Bank (ADB) am 30. April in Manila zu boykottieren aus Protest gegen den Beschluß, den Mitgliedsnamen "Republic of China" in "China, Taipeh" zu ändern. Die Änderung sollte die Aufnahme der VR China ermöglichen.

JAPAN/KOREA

Südkorea

Im März halten die Proteste und Demonstrationen verschiedener Bevölkerungsgruppen und aller Oppositionsparteien für eine Verfassungsänderung und zur Durchsetzung von direkten Präsidentschaftswahlen in allen Landesteilen an.

AUSTRALIEN/PAZIFIK

Australien

6. März: Besuch des südkoreanischen Premierministers Lho Shin Yong.

Am 8. April erklärt Verteidigungsminister, Kim Beazley, vor dem Parlament, daß die Regierung jede Beteiligung am amerikanischen SDI-Projekt ablehnt; in weiteren Erklärungen wird bekannt, daß sich Australien nicht für ein bilaterales Verteidigungsabkommen mit den USA unter Ausschluß Neuseelands einsetzen werde. Trotz der anti-nuklearen Haltung Neuseelands hofft man aber, daß der ANZUS-Pakt nicht gefährdet sei.

14.-21. April: Besuch des Premierministers von Singapur, Lee Kuan Yew, der in Australien u.a. die bilateralen Wirtschaftsbeziehungen und die Zusammenarbeit mit den ASEAN-Staaten erörtert.

Vanuatu

Nach offiziellen Berichten in Port Vila will Vanuatu seine Hoheitsgewässer der sowjetischen Fischereiflotte öffnen; nach Karibati wäre dies der zweite Erfolg der Sowjets im Südpazifik.

KONFERENZEN

Berichte

II Indisch-deutsches Seminar zu Fragen internationaler Politik. Srinagar (Indien), Mai 1986

Nach einem ersten Seminar mit ähnlichem Themenkatalog, das 1984 in Bonn stattgefunden hatte (Asien No.14, Januar 1985, S.98f), lud das Institute for Defence Studies and Analyses (IDSA), Delhi, zur Fortsetzung der Gespräche nach Srinagar ein. Auf deutscher Seite waren wiederum die Stiftung Wissenschaft und Politik und die Deutsche Gesellschaft für Asienkunde in Vorbereitung und Durchführung eingeschaltet. Unter den zwölf deutschen Teilnehmern waren die Bundestagsabgeordneten Dr. Stercken (Vorsitzender des Auswärtigen Ausschusses) und Helmut Schäfer (Mitglied dieses Ausschusses), ferner Prof. Ritter (Direktor der SWP) und Botschafter a.D. Diehl. Auch der deutsche Botschafter in Delhi, Günter Schoedel, war anwesend. Unter den zwölf indischen Teilnehmern waren der Direktor des IDSA, K. Subrahmanyam (mit einigen seiner Mitarbeiter) sowie A.K. Damodaran vom indischen Außenministerium (Planungsstab) und Ex-Botschafter in Bonn A.M. Khusro. Alle drei waren 1984 in Bonn gewesen. Auch der indische Botschafter in Bonn, D.S. Kamtekar, war nach Srinagar gekommen.

Fünf Themenbereiche wurden behandelt: die Supermachtbeziehungen, Fragen der globalen Sicherheit, politische Entwicklungen in Europa sowie in Südasien und das asiatische Kräfteverhältnis in den Bereichen des Indischen Ozeans und des Pazifik. Zu jedem Thema gab es schriftliche Einführungen, die diskutiert wurden. Am Schluß wurden von verschiedenen Teilnehmern die Ergebnisse zusammengefaßt. Vom IDSA sollen die schriftlichen Beiträge sowie Teile der Diskussion gedruckt vorgelegt werden.

Mit dieser zweiten Konferenz haben sich, wie übereinstimmend festgestellt wurde, Modalitäten, Themenauswahl und Format dieses bilateralen Dialogs über das bilaterale Verhältnis transzendierende Fragen bewährt. Es ist zu erwarten, daß im Zwei-Jahres-Turnus eine weitere Begegnung stattfindet, dann wieder in der Bundesrepublik.

Dieter Braun, Ebenhausen

Südostasien-Colloquium, München, 25.-28. Mai 1986

Auf Einladung von Professor Dr. Tileman Grimm, Tübingen zur Zeit am Historischen Kolleg, München, fand in der Bayrischen Akademie der Wissenschaften vom 25.-28. Mai 1986 ein Colloquium zum Thema "Grenzproblem und Kulturaustausch in Südostasien" statt. Dabei wurden Vorträge zu Themen der Sozial- und Geistesgeschichte gehalten, sowie derzeitige Forschungsansätze und mögliche neue Forschungsschwerpunkte der deutschen Südostasienwissenschaft diskutiert. Den Abschluß der Tagung bildete eine Diskussionsrunde zu aktuellen politischen Fragen in Südostasien. An den Gesprächen der deutschen Südostasienwissenschaftler nahm erstmals auch ein Vertreter der Akademie der Wissenschaften der DDR teil, Frau Professor Dr. Annemarie Esche, Spezialistin für birmanische Literatur an der Humboldt-Universität, Berlin (Ost).

Die weiteren Teilnehmer des Südostasien-Colloquiums waren: Dr. H.-O. Feistel (Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Berlin), Prof. Dr. W. Marschall (Bern, Seminar für Ethnologie), Prof. Dr. H.-D. Evers (Lehrstuhl für Entwicklungssoziologie, Universität Bielefeld), Prof. Dr. Heinz Bechert (Seminar für Indologie und Buddhismuskunde, Universität Göttingen), Peter Schier, M.A. und Günter Siemers, M.A., (beide Institut für Asienkunde, Hamburg), Prof. Dr. Hermann Kulke, Prof. Dr. Dietmar Rothermund, Prof. Dr. Manuel Sarkisyanz, U Tin Htway, M.A. (alle Südasiens Institut der Universität Heidelberg), Prof. Dr. Heiner Dürr (Lehrstuhl für Geographie, Technische Universität München), Prof. Dr. M. Laubscher (Institut für Völkerkunde und Afrikanistik, Ludwig-Maximilians-Universität München), Prof. Dr. B. Dahm, Dr. Werner Kraus, Dr. Michael Strupp (alle Lehrstuhl für Südasienskunde, Universität Passau).

Der Veranstalter, Professor Dr. Tilemann Grimm, beabsichtigt, die Beiträge des Colloquiums und wesentliche Aspekte der Diskussion in absehbarer Zeit zu veröffentlichen.

Dr. Bernhard Dahm, Passau

7. Tübinger Gespräch zu Entwicklungsfragen; Tübingen, 30./31. Mai 1986

Das diesjährige Tübinger Gespräch behandelte Probleme des Umwelterhalts und der Umweltzerstörung in Lateinamerika, Afrika und Asien. Die Art, in der der Mensch seine Umwelt gestaltet, wurde als Teil seiner Kultur betrachtet.

Als Bewohner einer Erde können wir es uns, nach Ausführungen des Tagungsleiters, Prof. Dr. J. H. Hohnholz, vom Institut

für wissenschaftliche Zusammenarbeit mit Entwicklungsländern, nicht leisten, unter Umweltgesichtspunkten den Erdball in eine Erste, Zweite, Dritte oder sogar Vierte Welt zu unterteilen.

Wir müssen anfangen, die Zivilisation wieder mit konstruktiven Kulturinhalten anzureichern, damit diese sich in einer besseren Auseinandersetzung mit der Natur sichtbar niederschlagen können. Nicht nur als Ratschlaggebender sollte ein Wissenschaftler oder Experte in die Entwicklungsländer ausreisen. Vor vielen Irrwegen kann er aufgrund seiner in den Industrienationen gemachten Erfahrungen warnen, aber er sollte sich hüten, seine in ganz anderer geographischer Lage gewonnenen Kulturwerte einfach zu übertragen und die dortige Kultur zu mißachten: Die Kultur der Ifugaos auf Nord-Luzon (Philippinen) ermöglichte z. B., auf der Basis des Reisanbaus, ein auskömmliches Leben für die dortigen Bergvölker in einem Zeitraum von mehr als tausend Jahren; der Einbruch fremder Kultur zerstört Gewachsenes nun in wenigen Jahrzehnten. Aus europäischer Sicht "primitiv" genannte Kulturen beseelen die Natur und schaffen Tabus, die der Willkür des Menschen in der Auseinandersetzung mit seinem Lebensraum Grenzen setzen. Wo haben wir einmal Tabus gesetzt, wenn Gewinnmaximierung mit Naturschutz in Konflikt geriet!

Ehrfurcht, nicht nur vor dem Leben, sondern ebenso vor der Natur, dem Lebensraum, auch – und nicht ausschließlich – des Menschen, muß zwingendes Kulturgebot für die Menschheit sein, nur dieses bedeutet "das Überleben sichern!"

Unser Umdenken ist verhältnismäßig jung, und häufig verlagern wir unsere Industrie in Entwicklungsländer, um die eigenen, nun strenger gehandhabten Umweltauflagen zu unterlaufen: auch dies ist ein Ausdruck unserer Kultur!

Die kulturelle Wertsetzung einer Gesellschaft, eines Volkes, schlägt sich in der Kulturlandschaft, in der gelebt wird, nieder. Der Geograph beschreibt und untersucht, dieses Problem: kein Wunder also, daß die Hälfte der Vortragenden bei dieser Veranstaltung Geographen waren. Manche Probleme können nur durch Fachleute anderer Wissensbereiche durchleuchtet werden: Ethnologen, Soziologen, Wirtschaftswissenschaftler, Agrarwissenschaftler und auch Biologen, bis hin zu Stadtplanern und Literaturwissenschaftlern sind hierzu erforderlich und waren beim 7. Tübinger Gespräch als Redner anwesend. Den Vorträgen kam eine wichtige Rolle zu: Sie sorgten für einen einheitlichen Informationsstand, doch wichtiger waren die jeweils anschließenden Diskussionen: hier wurde die Vorlesung zum Seminar, der Vortrag zum Gespräch.

In den vier Arbeitsgruppen wurden die Fragen des menschlichen Umgangs mit der Umwelt in Stadt und Land diskutiert und traditionelle Wirtschaftsformen in ihrer Beziehung zur Umwelt ebenso behandelt, wie "Feuer und Wasser in ihrer

soziokulturellen Bedeutung." Auf einer Podiumsdiskussion hatten zum Ende der Veranstaltung die jeweiligen Arbeitsgruppenleiter Gelegenheit, ihre Ergebnisse zusammenzufassen und mit allen Tagungsteilnehmern zu diskutieren. Hierbei kamen besonders Vertreter aus Afrika, Asien und Lateinamerika als direkt betroffen zu Wort.

Alfred Bittner, Tübingen

INFORMATIONEN

Die aktuelle Lage der Sinologie an den Universitäten der Schweiz

Was die Lage der Sinologie als wissenschaftliches Lehrfach angeht, bietet die Universität Zürich als einzige Hochschule in der Schweiz die Möglichkeit eines Hauptfachstudiums an (daneben kann in Genf die chinesische Sprache im Nebenfach studiert werden).

Das Fach, das 1949 mit dem Extraordinariat Eduard Horst von Tscharners etabliert wurde, verfügt am "Ostasiatischen Seminar" (der Universität Zürich) zusammen mit der 1968 hinzugekommenen Japanologie und der 1975 (ohne Lehrstuhl) angegliederten Koreanistik über eine Infrastruktur (mit einer Bibliothek von 40.000 Bänden), deren Aufbau, wie auch der wissenschaftliche Nachwuchs, vom "Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung" seit mehr als zehn Jahren im Sinne der Schwerpunktbildung kräftig unterstützt worden ist. (1)

Daneben besteht am Institut eine von einem habilitierten Historiker besetzte Oberassistentz und hat das Kunstgeschichtliche Seminar eine Ostasienabteilung mit einer ordentlichen Professur. (2)

Im April 1985 erschien in der Neuen Zürcher Zeitung eine Notiz über einen Regierungsratsbeschluss, nach dem der Regierungsrat Robert Gassmann zum Extraordinarius für Sinologie an der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich gewählt hat, als Nachfolger von Robert Paul Kramers. Es wurde weiterhin in dieser Notiz die offizielle Reduktion des Sinologiestudiums auf ein reines Sprachstudium angemerkt. (3)

Schon in seiner Antrittsvorlesung im Wintersemester 1984/85, wie aus einem Artikel des "Tagesanzeigers" hervorgeht, (4) hatte Robert Gassmann auf die "heutige Notwendigkeit" aufmerksam gemacht, "die wissenschaftliche Beschäftigung mit China neu zu ordnen". (5) Danach solle sich die Sinologie mehr oder weniger auf ein rein philologisches Arbeiten beschränken (6) (mit einer dementsprechend ausgerichteten Ausbildung von Sinologen). Er begründete sein Konzept damit, die Sinologie dürfe sich nicht im uferlosen Bereich möglicher wissenschaftlicher Fragestellungen verlieren. Aufgabe der Sinologie solle sein festzustellen, "was ein chinesischer Text bedeutet". Sämtliche inhaltliche Auseinandersetzungen seien den jeweiligen Fachdisziplinen zu überlassen. (7) Wie er sich seine Sinologie-Konzeption praktisch vorstellt, veranschaulicht der neue

alleinige Schweizer Sinologie-Professor in seiner inzwischen publizierten Antrittsvorlesung:

"Lassen Sie mich ein Beispiel anführen, das die Bedeutung der philologischen Verständnis- und Grundlagenarbeit für die Bearbeitung chinawissenschaftlicher Fragestellungen eindringlich illustriert. Das Problem der 'menschlichen Natur' (jen hsing) gehört zu den Fragen, die im antiken China besonders eingehend diskutiert wurde - es sei lediglich auf die ausführliche Behandlung dieser Problematik in den Schriften MENG-TZU und HSÜN-TZU verwiesen. Das Schriftzeichen für die nähere Kennzeichnung 'menschlich' (jen) kommt in antiken Texten außerordentlich häufig vor und wird allgemein als 'Mensch, Mann, (irgend)jemand' wiedergegeben. Diese Bedeutungswiedergaben scheinen ganz natürlich und selbstverständlich - und doch glaube ich, daß sie irreführend, ja sogar falsch sind. Meine Forschungsergebnisse, die sich auf genaue Analysen der Textsorten sowie der sprachlichen und außersprachlichen Kontexte, in denen dieses Schriftzeichen verwendet wird, stützen, deuten darauf hin, daß das Schriftzeichen JEN in antiken Texten in der Bedeutung 'Standesperson' verwendet wurde. Wenn dieses Ergebnis stichhaltig sein sollte (und es bestehen sehr gute Gründe, das anzunehmen), dann wären die Konsequenzen für einige Chinawissenschaften im wahrsten Sinne fundamental. Das Problem der 'menschlichen Natur' etwa, welches Gegenstand geistesgeschichtlicher oder philosophischer Untersuchungen ist, müßte neu - und wesentlich enger - als Problem der 'Natur der Standesperson' formuliert werden - das Volk (MIN), dessen einzelne Glieder nach unserem irreführenden (Vor)verständnis zu den 'Menschen' gezählt werden, wäre nämlich aus dieser Diskussion ausgeschlossen. Etwas prägnanter formuliert: Der 'Mensch' beginnt bei der 'Standesperson'. Chinahistoriker und Chinasozialwissenschaftler wären aus ähnlichen Gründen gezwungen, ihre Vorstellungen von der Schichtung und Organisation der antiken Gesellschaft zu überdenken - und die Führung der chinesischen Volksrepublik, schließlich, müßte sich wirklich fragen, ob sie nicht einen wichtigen Bestandteil der offiziellen Landesbezeichnung, eben 'Volks-' (chinesisch: RENMIN), tunlichst weglassen sollte, denn die eine nach wie vor existierende Klassengesellschaft verratende Bedeutung des nunmehr richtig als Republik der 'Standespersonen (sprich: der Kader) und des Volks' zu bedeutenden Ausdrücke JEN und MIN müßte doch zu nahe an der Wahrheit sein, um noch dogmatisch erträglich zu sein."(8)

Inwieweit es sich hierbei um eine rein "philologische Verständnis- und Grundlagenarbeit" handelt, bleibe dahingestellt. Jedenfalls erinnert man sich angesichts der Darstellungen Gassmanns über die angeblich alleingültige Bedeutung "Standesperson" des üblicherweise mit "Mensch" übersetzten Schriftzeichens "jen" in antiken Texten ohne große Mühe an entsprechende "kulturrevolutionäre" "Forschungsergebnisse", die Mao Zedongs Ausspruch folgten:

"In der Klassengesellschaft existiert nur eine menschliche Natur, die Klassencharakter hat, und nicht irgendwie über den Klassen stehende menschliche Natur."(9)

Gegen die Konzeption von Gassmann, so der Verfasser des sogenannten "Tagesanzeiger"-Artikels, könne man einwenden, "daß die Residualwissenschaft Sinologie etwas zum Selbstzweck erhebt (nämlich die sprachliche Erschließung chinesischer Quellen), was die überwältigende Mehrheit der Sinologen weltweit lediglich als unabdingliches Werkzeug zur vertieften Auseinandersetzung mit inhaltlichen Problemstellungen betrachtet. Die Frage erhebt sich in diesem Zusammenhang, ob eine solche Minimalisierung der Sinologie sinnvoll und praktisch tauglich ist."(10) Oder sollten gar "Leute mit zusätzlicher wissenschaftlicher Ausbildung aus der Sinologie exkommuniziert"(11) werden? Außerdem sei anzuzweifeln, ob rein philologisch ausgebildete Sinologen zu interdisziplinären Arbeiten befähigt wären. Betrachtete man sich ausländische Konzepte von Sinologie, so sei festzustellen, daß diese "die Unterscheidung von Sinologie und Nicht-Sinologie nicht nach inhaltlichen Kriterien" trafen, wie bei Gassmann, "sondern die Beherrschung der chinesischen Sprache als besonderes Merkmal der Sinologie" ansähen, wobei "die inhaltliche Ausrichtung des Chinawissenschaftlers, vorausgesetzt er beherrscht die chinesische Sprache", keine Rolle spiele.(12/13)

So lautet gemäß Tilemann Grimm, "... Die Definition dessen, was wir in Europa als 'Sinologie' bezeichnen: die Erforschung Chinas, seiner Geschichte, Sprache, Literatur, Religionen, geistigen und materiellen Kultur aufgrund chinesischer Quellen, also derjenige Teil der Chinakunde, der die Kenntnis der chinesischen Sprache und Schrift voraussetzt ... Die Kulturwissenschaft Sinologie ist zugleich eine Altertumswissenschaft und eine moderne Sozialwissenschaft."(14)

Nur dieser in Europa vorherrschenden Sinologieauffassung folgend könne die Sinologie in Zürich erfolgreich sein und von der Öffentlichkeit akzeptiert werden. Gegen die in Europa herrschende Sinologie-Konzeption nimmt Gassmann seinerseits wie folgt Stellung:

"Wenn Texte also zu Quellen werden, dann ist es eine logische Folge, daß H. Franke die Sinologie zu dem 'Teil der Chinakunde, der die Kenntnis der chinesischen Sprache und Schrift voraussetzt', reduzieren kann, letztlich also doch als Rahmen für die Abhaltung von akademischen Chinesischkursen definieren kann. Diese zum Feigenblatt verkümmerte 'Berlitz-Sinologie' ist als akademisches Fach in der Tat leblos ..." (15)

Auffallend ist die geradezu gegensätzliche Bewertung der Lage der Ostasienwissenschaften in der Schweiz durch Exponenten ein und derselben Universität Zürich. So behaupten Martina Deuchler (Koreanistik) und Cornelius Ouwehand (Japanologie), beide am Ostasiatischen Seminar der Universität Zürich tätig, in einem von demselben Seminar redigierten Periodikum:

"Unter Robert Kramers Leitung hat sich das Ostasiatische Seminar (der Universität Zürich) ... zu einem führenden europäischen Zentrum für Ostasienwissenschaften entwickelt." (16)

Das Ostasiatische Seminar der ihm unterstehenden Universität mit keinem Wort erwähnend äussert demgegenüber – und zwar trotz der eingangs bereits erwähnten mehr als 10-jährigen Schwerpunktförderung des besagten Seminars durch den Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (17) – der Rektor der Universität Zürich, K. Akert, ebenfalls im Jahre 1985:

"Ein weiteres zukunftsträchtiges Gebiet ist die Förderung der Ostasienkunde (Sinologie, Japanologie), das in der Schweiz bis jetzt kaum nennenswerte Schwerpunkte gefunden hat. Die Bundesrepublik Deutschland ist hier gegenüber der Schweiz stark im Vormarsch." (18)

Gemäß dem im Herbst 1985 erschienenen "Vademecum für Studierende der Sinologie and der Universität Zürich" (gültig ab Wintersemester 1985/86), in dem das einzige ostasiatische Seminar der Schweiz von dessen neuem Vorsteher Robert Gassmann in chinesisch als "Mafan Gonsi", d.h. als "lästige Gesellschaft" bezeichnet wird (19), ist:

".... das Sinologiestudium ein akademisches Studium; als geisteswissenschaftliches Grundlagenfach kann es auf kein spezifisches Berufsfeld außerhalb der Universität ausgerichtet sein." (20)

In dieser Hinsicht scheint sich eine Kontinuität zwischen dem alten und dem neuen einzigen Sinologie-Professor der Schweiz

abzuzeichnen, klagte doch eine Studentin von Professor Kramers nach dem Erwerb ihres Lizentiaten im Hauptfach Sinologie an der Universität Zürich im Jahre 1982:

"Doch ist das, was ich gelernt habe, beruflich nur sehr indirekt verwertbar. Ich sehe mich mit der lange verdrängten, wenig erfreulichen Tatsache konfrontiert: 'Was sie können, ist nicht gefragt, und was gefragt ist, können Sie nicht.'" (21)

Anmerkungen

- (1) (C.W.), Sinologie zwischen Integration und Fragmentierung. Vor der Neubesetzung des Lehrstuhls an der Universität, in: Neue Zürcher Zeitung, 12.3.1985.
- (2) Ebd.
- (3) (ki), Regierungsratsbeschlüsse, Universität, in: Neue Zürcher Zeitung, 23.4.1985.
- (4) Boller, Hans: Robert Gassmanns Antrittsvorlesung setzt 'neue' Akzente für die Chinawissenschaft. Zürcher Sinologie: Zurück in den Elfenbeinturm, in: Tagesanzeiger, 21.1.1985.
- (5) Ebd.
- (6) Ebd.
- (7) Ebd.
- (8) Gassmann, Robert H.: Sinologie, Chinakunde, Chinawissenschaft, in: Asiatische Studien, XXXIX, 1-2, Bern 1985, S.163-164.
- (9) Zitiert nach dem Beitrag von Tián Li: Menzius – ein Herold der Restauration des Sklavenhaltersystems, in: Ausgewählte Artikel, Kritik an Lin Biao und Konfuzius, 2. Peking, 1975, S.45.
- (10) Boller, op.cit.
- (11) Ebd.
- (12) Ebd.
- (13) Residualwissenschaft oder "Restwissenschaft": dazu noch ein verdeutlichendes Zitat aus Anm. (3):
"Unter dem Titel 'Sinologie, Chinakunde, Chinawissenschaft' wurde in dem Vortrag (Gassmann) eine Entwicklung beschrieben, die von praxisorientierter Kenntnisvermittlung zu einer akademischen Disziplin und von einem 'fast alle Fächer' vereinigenden Fach zur Spezialisierung und zur Wiederverselbständigung der China betreffenden Geschichts-, Religions-, Rechtswissenschaft usw. geführt habe. Die verbleibende Sinologie könne sich nun wieder sozusagen ausschließlich der philologischen Deutung des Textes in seiner Gesamtheit widmen; sie sei Grundlagenwissenschaft, stehe aber in Wechselwirkung mit den übrigen 'Chinawissenschaft-

- ten'."
- (14) Boller, op. cit.
 - (15) Gassmann, Robert H., op. cit., S.159.
 - (16) Deuchler, Martina; Ouwehand, Cornelius: Für Robert P. Kramers, in: Asiatische Studien, XXXIX, 1-2, Bern 1985, S.5.
 - (17) vgl. Universität Zürich (Hrsg.): Festschrift zur 150-Jahr-Feier der Universität Zürich. Die Universität Zürich 1933-1983. Zürich, 1983, S.501 (im Abschnitt "Ostasiatische Studien", von Robert P. Kramers und Cornelius Ouwehand).
 - (18) Akert, Konrad: Selektion und Förderung des akademischen Nachwuchses, in: Vereinigung Schweizerischer Hochschuldozenten, Bulletin (Die schweizerischen Hochschulen im Wintersemester 1984/85), 11,2 (April/Mai 1985), S.12.
 - (19) "Vademecum für Studierende der Sinologie an der Universität Zürich" (verantwortl. Red.: Robert H. Gassmann). Zürich, 1985; Impressum.
 - (20) Ebd., S.13.
 - (21) Bucher, Ida: Dennoch: Ich halte mein Studium nicht für nutzlos, in: Perspektiven, Zeitschrift für Studien- und Berufspraxis, 5 (1985), S.23.

Günter Appoldt

Sprachkurse

Japanisch- und Chinesisch-Intensivkurse in Hamburg

Die Deutsche Gesellschaft für Asienkunde veranstaltet zusammen mit dem Seminar für Sprache und Kultur Japans, bzw. dem Seminar für Sprache und Kultur Chinas im Jahr 1986 die folgenden Intensiv-Sprachkurse:

Kurs	Zeitraum
Japanisch, Teil I	1.9. - 27.9.1986 Anmeldeschluß: 21.7.1986
Japanisch, Teil III	4.8. - 23.8.1986
Japanisch (Fernkurs) nur für Fortgeschrittene	Anmeldung: jederzeit
Chinesisch, Teil II	4.8.-20.8.1986

Anfragen bzgl. Kursgebühren und Anmeldung sind zu richten an:
Deutsche Gesellschaft für Asienkunde, e.V. Rothenbaum-
chaussee 32, 2000 Hamburg 13.

Wirtschaftsindonesisch für Anfänger in Nürtingen

Die Export-Akademie Baden-Württemberg führt ein Indonesisch-Seminar an der Fachhochschule Nürtingen durch.

Stufe I : 8.9.-26.9.1986

Stufe II : nach Vereinbarung

Die Anfängerstufe bietet eine Einführung in den Wortschatz und die Grammatik der indonesischen Sprache; Texte und Konversationsübungen über Bereiche des täglichen Lebens sollen das Angebot vertiefen. Der Grundkurs wird mit einer Prüfung abgeschlossen.

Die Stufe II sieht folgendes Programm vor: Erweiterung des Wortschatzes und Vertiefung der Grammatik, Analyse von Wirtschaftstexten, Einführung und Diskussion der Wirtschaftsprobleme Indonesiens, Abschlußprüfung.

Weitere Auskünfte erteilt die Referentin:

Dr. Inge Bundschu, Fachhochschule Nürtingen, Neckarsteige 6-10.

REZENSIONEN

Andreas Lukas: Regionale Wirtschaftsgemeinschaften im internationalen System. Eine Analyse ausgewählter Wirtschaftsgemeinschaften, Interaktionen, insbesondere zwischen der EG und der ASEAN.

Frankfurt/Bern/New York, 1985 (=Saarbrücker Politikwissenschaft, Bd. 6)

Die Politikwissenschaft beobachtet seit langem, daß neben dem traditionellen Akteur "Nationalstaat" neue Gebilde einen Akteurstatus im internationalen System beanspruchen und auszufüllen suchen. An prominenter Stelle innerhalb einer Klassifizierung dieser Gebilde stehen die regionalen Wirtschaftsgemeinschaften. Die Fachwissenschaftler diskutieren heute, wie man die Leistungsfähigkeit wirtschaftspolitischer Zusammenschlüsse messen kann und wovon diese abhängt. Dazu hat nun Andreas Lukas mit der Veröffentlichung seiner Dissertation einen lesbaren und lesenswerten Beitrag vorgelegt. Ziel seiner Untersuchung war es, zu überprüfen, ob ein Beziehungsgeflecht zwischen den wirtschaftlichen Zusammenschlüssen existiert und, wenn ja, wie es gestaltet ist.

Zunächst führt Lukas anwendungsorientiert in die system- und integrationstheoretischen Konzepte ein. Diese bilden den Theorierahmen seiner Studie. Dorthinein plziert der Autor ausgewählte Wirtschaftsgemeinschaften: Andenpakt, ASEAN, ECOWAS, EFTA, EG, RGW. Nachfolgend arbeitet er diejenigen Faktoren heraus, die den jeweiligen Zusammenschluß kennzeichnen. Daraus leitet Lukas ein analytisches Gesamtmodell ab, das die Interaktionstypen zwischen den regionalen Wirtschaftsgemeinschaften erfaßt.

Im vierten Hauptteil wendet sich der Verfasser der ASEAN zu. Er vollzieht die Phasenentwicklung dieser Gemeinschaft unter den jeweils spezifischen Rahmenbedingungen nach und charakterisiert die ASEAN als System oberhalb der Ebene der politischen Systeme der Mitgliedsländer. In Bezug auf die handelspolitischen Auswirkungen der Integration folgert Lukas, daß die interne Handelsverflechtung verglichen mit der der EG sehr gering und die Außenhandelsabhängigkeit sehr hoch ist.

Schließlich analysiert er in seiner Arbeit die Interaktion EG-ASEAN, aufgeschlüsselt nach Antriebskräften, politischen und wirtschaftlichen Dimensionen. Erwirtschafteten die ASEAN-Staaten im Handel mit der EG bis 1980 einen Überschuß, so profitiert seit 1980 eindeutig die EG in stärkerem Maße. Trotz ständiger Handelsausweitung hinkt die wirtschaftliche Zusammenarbeit der beiden Gemeinschaften allerdings der zwi-

schen ASEAN und Japan bzw. den USA hinterher. Politisch ist die Interaktion EG-ASEAN weit fortgeschritten "(...) und wird als Modell solcher Beziehungen angesehen, das zu internationaler Stabilität und zum Interessenausgleich zwischen Industrie- und Entwicklungsländern beiträgt" (S.257). Den Vorbildcharakter weist Lukas nach, wenn er kurz auf das EG-Andenpakt-Verhältnis eingeht.

Zusammenfassend resümiert der Verfasser:

- Ziele regionaler Wirtschaftsgemeinschaften werden durch spezifische Faktoren der jeweiligen Gemeinschaft geprägt;
- Außenpolitischer Druck begünstigt Zusammenschlüsse und weckt den Wunsch, Abhängigkeiten abzubauen und die eigene Position zu stärken;
- Zwischen den verschiedenen Gemeinschaften herrscht überwiegend ein nichtformalisierter bzw. ein interaktionsloser Zustand (Ausnahmen: ASEAN-ECOWAS, ASEAN-Andenpakt und EG-MCCA mit Kontaktanbahnung, EG-Andenpakt, EG-ASEAN und EG-EFTA mit institutionalisierten Beziehungen);
- Im Verhältnis EG-ASEAN ist beiden das Fehlen hegemonialer Ansprüche und das Streben nach Emanzipation von den Großmächten gemeinsam.

Das Buch bietet einen ausgezeichneten Überblick über die Wirtschaftsbeziehungen zwischen den oben erwähnten regionalen Staatengruppen. Es wird für die EG-ASEAN nachgewiesen, daß die Beziehungen besonders im Bereich der politischen Interaktion erfolgreich sind. Auch wenn das vorhandene Quellenmaterial nur zu einer quantitativen Untersuchung ausreicht, wäre die Frage interessant, welche qualitativen Vorteile eine interregionale, politische Kooperation etwa gegenüber traditionellen bilateralen Kontakten böte und mit welchem theoretischen und methodischen Instrumentarium sich diese messen ließen?

Domes schreibt im Vorwort, daß Lukas seine Argumente mit bemerkenswerter Stringenz vorträgt, seine methodologischen Grundentscheidungen unmißverständlich verdeutlicht sowie ausgewogen und präzise argumentiert. Diesem Urteil stimmt der Rezensent zu.

Ehlers, Münster

Ernst Günther Mohr: Die unterschlagenen Jahre. China vor Mao Tsetung.

Esslingen, München: Bechtle, 1985, 345 S.

Die unterschlagenen Jahre - damit sind die dreißiger Jahre in China bis zum Beginn des Krieges gegen Japan gemeint, also die Periode der Nankinger Nationalregierung unter Chiang Kai-

shek. Zu Recht, macht der Verfasser mit diesem Titel auf die Tatsache aufmerksam, daß die Ära Chiang Kaishek in der westlichen Chinaliteratur ein stark vernachlässigtes Gebiet ist, vor allem im Vergleich zu der demgegenüber nahezu unermesslich erscheinenden Literatur über das maoistische China. Der Autor möchte mit diesem Buch eine Lücke füllen, und diesem Anspruch wird er voll gerecht. Aus eigener Anschauung schildert er Leben und Erlebnisse im China der dreißiger Jahre. Dort war er 1932–1937 als Diplomat auf drei verschiedenen Posten stationiert: am deutschen Generalkonsulat in Shanghai, an der deutschen Gesandtschaft in Peking und ab 1935 an der deutschen Botschaft in Nanking. Die Deutschen waren übrigens die ersten, so lernen wir, die dem jahrelangen Drängen Chiang Kaisheks nachgaben, das Diplomatische Corps möge endlich von Peking nach Nanking, den Sitz seiner Regierung, übersiedeln – eine unter den ausländischen Diplomaten höchst unpopuläre Entscheidung, da das Leben in Peking weitaus angenehmer war als in dem unattraktiven Nanking. Mohr macht aus seiner Abneigung gegen Nanking, das damals die Spuren der Zerstörung durch den Taiping-Aufstand noch nicht überwunden hatte, keinen Hehl. (Botschafter Trautmann scheint es ähnlich ergangen zu sein, denn er zog es vor, zunächst weiter in Peking zu residieren.)

Außer den drei genannten Städten lernen wir eine Reihe anderer Orte kennen, darunter Hangchow, Kanton, Sian und Kalgan, immer mit den Augen des Verfassers. Gerade diese persönlichen Eindrücke machen einen Wert des Buches aus, insbesondere wenn der Leser Vergleiche zu heute ziehen kann. Neben den Städtebeschreibungen sind vor allem die Personenschilderungen hervorzuheben, angefangen von Chiang Kaishek und seiner Frau über die deutschen Militärberater v. Seeckt und v. Falkenhausen bis hin zu dem Sonderling Vincenc Hundhausen, der auf seine Weise einen Beitrag zu den deutsch-chinesischen Kulturbeziehungen leistete.

Der Persönlichkeit und dem Wirken Chiang Kaisheks gilt die besondere Aufmerksamkeit des Verfassers. Vor einem breiten politisch-historischen Rahmen wird Chiang als ein persönlich integerer Mann dargestellt, der das Beste für sein Land wollte, aber dem das Schicksal nicht wohlgesonnen war. Auf eine kurze Formel gebracht, erscheint Chiang Kaishek als Opfer der historischen Umstände, nicht als einer, der sein Erbe verspielte, wie das gängige Urteil lautet. Diese milde Bewertung entspringt einer gewissen Sympathie für Chiang, wobei jedoch zu betonen ist, daß der Autor auch dessen Fehler mit klarem Blick sieht. Insgesamt ist es ein ausgewogenes Urteil, dem der zeitliche Abstand anzumerken ist, aber zugleich eine Beurteilung, in die viel von dem Bild eingeflossen ist, das sich diejenigen machen konnten, die Chiang Kaishek aus zeitlicher und räumlicher Nähe erlebt haben.

Mit der gleichen Mischung aus zeitgenössischer Sicht und historischer Distanz wird auch der zeitgeschichtliche Hintergrund analysiert, etwa der Sian-Zwischenfall, das Verhältnis China-Japan oder die Modernisierungsanstrengungen der Nankinger Regierung. Ein Anhang über das Verhältnis Deutschland-China beschließt das Buch. Wie zahllose Ausländer, die vor dem Krieg länger in China gelebt haben, hat Mohr das Land lieben gelernt, und so ist es nur verständlich, daß er das Zusammengehen Deutschlands mit Japan, dem die guten deutsch-chinesischen Beziehungen geopfert wurden, als eine verhängnisvolle Fehlentwicklung beurteilt.

Mit dem Bedauern, daß dieses lesenswerte Buch erst jetzt erschienen ist, verbindet sich der Dank der Rezensentin an den Verfasser, daß er nicht gerade reich gesäte Memoirenliteratur über das Vorkriegschina nach fast einem halben Jahrhundert bereichert hat.

Brunhild Staiger, Hamburg

John DeFrancis: The Chinese Language – Fact and Fantasy.
Honolulu: University of Hawaii Press, 1984, 330 S.

John DeFrancis, der Nestor der soziolinguistischen Beschreibung Chinas und Asiens in den USA und bedeutende Lehrbuchautor zur chinesischen Sprache, legt mit seinem jüngstem Werk ein Buch vor, das geeignet ist, zur Entmystifizierung des Chinesischen, und somit auch Chinas, einen gewaltigen Beitrag zu leisten.

In der ihm eigenen erzählend unterhaltsamen, oft ironisch witzigen, nichts desto weniger durchweg wissenschaftlich begründenden Weise wendet sich DeFrancis z.T. recht ernsten Themen zu, wie z.B. der Bewältigung bzw. besser Nichtbewältigung des Alphabetentums in der VR China.

Ausgehend von der sogenannten "Singlish Affair", der vermeintlichen Übertragung von Kriterien der angeblich überlegenen chinesischen Sprache und Schrift auf das Englische, erfolgt eine präzise Definition des Komplexes "Chinesisch" in seiner ganzen Varianz. Viele, um nicht zu sagen die meisten Mißverständnisse, die den Grund für die Mythenbildung hinsichtlich des Chinesischen als "exotischer" Sprache bildeten und bilden, liegen für DeFrancis in dem Ignorieren des Unterschiedes zwischen Sprache und Schrift begründet, ein elementarer Unterschied, der für viele theoretisch klar ist, praktisch jedoch oft unberücksichtigt bleibt.

Bei der Beschreibung der Varianzbreite des Begriffs "chinesische Sprache" besticht die von DeFrancis eingeführte Kategorie des "Regionalekts" für die großen regionalen "Dialekte" des Chinesischen – wie z.B. Nordchinesisch (das die Basis der

Hochsprache bildet), Kantonesisch, Hakka etc. -, die wechselseitig zueinander unverständlich und wie quasi-Fremdsprachen einzustufen sind. Im Gegensatz dazu sind "Dialekte" als Subvarianten der Regionalekte zu sehen.

Im weiteren beweist der Autor in umfassender theoretischer Diskussion den phonetischen Charakter der als "morphosyllabisch" definierten chinesischen Zeichenschrift und die praktische Unmöglichkeit einer rein ideographischen Schrift. De Francis entmystifiziert in erfrischender Klarheit und frappanter Folgerichtigkeit nicht nur den "ideographischen Mythos" bezüglich der chinesischen Schriftzeichen ("... a full system of nonphonetic writing has never existed." S.143), sondern u.a. auch den Mythos von der "Universalität" der chinesischen Schrift ("... Chinese characters used by Asians speaking different languages are no more universal than are Latin letters used by Europeans who also speak different languages." S.159), den Mythos von deren "Vorbildlichkeit" ("The Chinese reality ... is one of a highly imperfect system of syllabic writing ..." S.176), den Mythos von der "Unentbehrlichkeit" der chinesischen Zeichen und der angeblichen "Unmöglichkeit" ihrer Entsetzung durch die Lateinschrift ("... the speech of any individual can be written in an alphabetic script." S.189) und schließlich den Mythos von der "Effektivität" der Alphabetisierung auf Schriftzeichengrundlage ("A whole generation, both of people and of time, has been uselessly sacrificed in a timid, bumbling, and predictably unsuccessful attempt to achieve mass literacy through simplification of characters." S.216)

Die letzten Kapitel des Buches bildet ein komprimierter, prägnanter Abriß des historischen Ablaufs der chinesischen Sprach- und Schriftreformbestrebungen. Hierbei schreibt De Francis die mageren Resultate insbesondere beim Vorantreiben der Latinisierungsbemühungen in der VR China, den sino-faschistischen Ausschreitungen der Kulturrevolution, dem chinesischen Nationalismus, intellektueller Arroganz ebenso zu wie der mangelnden Unterstützung von Seiten der politischen Führung seit 1949.

Ein Fortschritt auf dem Weg der Begrenzung, vielleicht Überwindung des latenten, durch die Volkszählung von 1982 per Definition auf lediglich 23,5% heruntermanipulierten Massenanalphabetentums (S.207) wäre für De Francis u.U. in einer Politik der "digraphia", d.h. des Gebrauchs der Lateinschrift des Chinesischen Phonetischen Alphabets (Hanyu Pinyin) gleichberechtigt neben der chinesischen Zeichenschrift insbesondere bei der Alphabetisierung in den Schulen zu sehen, besser noch unterstützt von einer Politik der "diglossia" (=gleichberechtigter Gebrauch der Regionalekte neben der Hochsprache in den Schulen der südöstlichen Regionen Chinas). Die Alternative bestünde im perpetuellen Analphabeten-

tum der chinesischen Bevölkerungsmehrheit.

Dieses Werk von DeFrancis bildet eine ebenso lehrreiche wie unterhaltsame Lektüre für alle, die ein Interesse für die chinesische Sprache empfinden. Insbesondere einem jeden Chinesisch-Dozenten sollte eine Auseinandersetzung mit seinen Inhalten Verpflichtung sein, so daß auch im Chinesischunterricht endlich eine zwingend notwendige Entmystifizierung stattfinden kann. Alles in allem, ein lesbares Buch, das es wert ist, gelesen zu werden.

Heinz Riedlinger, Bonn

Hungdah Chiu/Shao-chuan Leng (Hrsg): China: Seventy Years after the 1911 Hsin-Hai Revolution.

Charlottesville: University of Virginia Press, 1984, x + 601 S.

Die Zukunft Hong Kongs scheint für die nächsten Jahrzehnte geklärt, allerdings nur auf dem Papier. Hong Kong und auch Tibet sollen Modellfunktion für das Arrangement zwischen Taiwan und der Volksrepublik China haben, das Peking anstrebt. Mancher, der die Taiwan-Frage anspricht, vergißt, daß es seit 1911 die Republik China gibt und Taiwan eine Provinz von ihr ist, so zumindest die Auffassung der Führung in Taipeh. Darüber läßt sich streiten. Weniger strittig ist sicher die Nützlichkeit eines Vergleichs zwischen Republik und Volksrepublik und daß dabei jeweils die Vorgeschichte berücksichtigt werden müßte. Chiu Hungdah und Leng Shao-chuan nahmen den siebzigsten Jahrestag des Machtwechsels vom Herbst 1911 - sie schreiben Hsin-Hai Revolution - zum Anlaß, einen sehr lesenswerten Band herauszugeben, an dem sie auch selbst als Autoren beteiligt sind.

Sieben Großbereiche werden behandelt: historischer Hintergrund, politische Entwicklung, Wirtschaft, Justiz, Kultur und Erziehung, Gesellschaft, Außenpolitik. In jedem dieser Abschnitte finden sich zwei (bei Kultur und Erziehung sind es drei) Artikel, die jeweils die Ereignisse in der Volksrepublik oder der Republik China behandeln. Den Abschluß bilden drei vergleichende Bewertungen, individuell verfaßt von Ramon H. Myers, C. Martin Wilbur und Wu Yüan-li. Mit Ausnahme von Prof. Dr. Jürgen Domes von der Universität Saarbrücken lehren bzw. lehrten alle übrigen 17 Autoren an US-amerikanischen Universitäten.

Die Beiträge behandeln Ereignisse bis Ende 1981, nur Lowell Dittmer fügt seiner Behandlung politischer Entwicklungen in der VR China noch ein postscriptum an, das bis Ende 1982 reicht. Aus Platzgründen sind Fragen des Militärs und der nationalen Verteidigung nicht gesondert behandelt, werden aber in den einzelnen Beiträgen berücksichtigt. Chinesische Namen sind in

Wade-Giles Umschrift wiedergegeben, mit Pinyin in Klammern. Tabellen, Grafiken und Schaubilder sowie 13 Seiten Index bereichern das Buch. Die Fußnoten enthalten vielfach auch mit kurzer Kommentierung versehene Literaturhinweise. Einige Anmerkungen könnten etwas genauer sein. Harold Honton verweist oft auf ein ganzes Buch, ohne eingrenzende Seitenangaben.

Einer der Vorzüge des Sammelbandes liegt für mich darin, daß Kenner über ein Gebiet schreiben, zu dem sie sich teilweise schon in zahlreichen Publikationen äußerten. In manchen Beiträgen werden Einsichten, Erfahrungen und Früchte eines Gelehrtenlebens auf 30 oder 50 Seiten zusammengefaßt. Fast alle Autoren sind bekannte Vertreter der etablierten Chinaforschung, aber natürlich wird nicht jeder Leser ihnen immer zustimmen. Doch darum geht es nicht. Es ist ein Genuß zu lesen, wie jemand wie C. Martin Wilbur den historischen Rahmen der Republik China schildert oder wie z.B. Harold C. Hinton auf 31 Seiten über die "VR China und die Welt 1949-1981" schreibt. Beide sind vorhanden, der große Bogen und die wichtigen Details; Zusammenhänge, Hintergründe, Brüche und Kontinuitäten werden deutlich. Wer so souverän über den Stoff gebietet, der kann auch einen anregenden Vergleich zwischen Li Hung-chang und Teng Hsio-p'ing ziehen, wie er am Ende des Bandes zu finden ist.

Die einzelnen Beiträge sind nicht nur in der Länge, sondern auch im Gehalt unterschiedlich. Manchmal überrascht die Wortwahl. Einer schreibt "Freies China", ein anderer "nach der Befreiung". Er meint schlicht die Gründung der Volksrepublik und äußert sich nicht explizit, ob er die wertende Bezeichnung (Befreiung) im Sinne ihrer chinesischen Vorformulierer inhaltlich übernimmt. Das schmälert jedoch keineswegs den positiven Eindruck. Das Buch liest sich gut, es hat Nachschlagewert. Die einzelnen Beiträge bieten beides, einen komprimierten Überblick als Einstieg in die Materie und eine zusammenfassende Betrachtung, geschrieben sowohl mit Engagement, als auch aus sachkundiger, abwägender Distanz.

Werner Pfennig, Berlin

Helmut Laumer/Wolfgang Ochel (unter Mitarbeit v. Jens-Uwe Jungnickel): Strukturpolitik für traditionelle Wirtschaftszweige in Japan.

Berlin/München: Duncker und Humblot, 1985, 173 S.

Werner Pascha: Strukturanpassung in schrumpfenden Branchen – Japans Textilindustrie vor dem Hintergrund veränderter Wettbewerbsvorteile.

Berlin: Duncker und Humblot, 1986, 364 S. (=Schriften zu Regional- und Verkehrsproblemen in Industrie- und Entwicklungsländern)

Die Erfolgsstrategien japanischer Großunternehmen, sowohl seitens der Unternehmensführungen wie auch durch die politische Spitze, sind in zahllosen englisch- und deutschsprachigen Publikationen hierzulande gut dokumentiert; weniger bekannt, aber deswegen keineswegs uninteressanter sind die wirtschafts- und strukturpolitischen Maßnahmen, mit denen Japans Regierung nach dem ersten und zweiten Ölschock an die Sanierung von Krisenbranchen gegangen ist. Auch in den Krisenzonen der japanischen Wirtschaft hat sich, wie in den Erfolgsbranchen, die ideologiefreie Zusammenarbeit von Politik und Wirtschaft bewährt.

Dennoch konnten natürlich auch in Japan erhebliche Reibungen bei den Anpassungsprozessen nicht ausbleiben – es ist das Verdienst beider Untersuchungen, gerade diese schärfer herausgearbeitet zu haben.

Grundlage der Ifo-Studie ist ein Forschungsauftrag des Bundeswirtschaftsministeriums, woraus sich fast zwangsläufig eine Annäherung an das Thema aus der Sicht politischen Handelns ergibt. Grundannahme der Autoren war dabei, daß Japan "in sehr viel stärkerem Maße als die meisten europäischen Länder versucht hat, eine Politik der positiven Strukturanpassung zu verfolgen." (Vorwort) Die Fragestellung war, kurz gesagt: Wie wird in Japan Strukturpolitik für traditionelle Industriezweige betrieben und sind diese Erfahrungen auf die Bundesrepublik anwendbar?

Als "Strukturpolitik" wird in der Untersuchung das ganze Spektrum staatlicher Maßnahmen im Rahmen der Strukturpolitik als Strukturanpassungspolitik mit dem Ziel größerer Flexibilität der Güter-, Arbeits- und Kapitalmärkte gesehen; vorrangig für staatliches Handeln ist dabei die Kompensation privater Kosten des Strukturanpassungsprozesses, um so den fast automatischen Widerstand gegen Strukturwandel abzubauen sowie den Prozeß zeitlich zu steuern. Unter den Begriff "traditionelle Industrien" ordnen die Autoren jene Branchen ein, deren Kapazitätsauslastung durch Nachfrageveränderungen und Verminderung der Wettbewerbsfähigkeit gesunken ist. In Japan sind das primär energieintensive Grundstoffindu-

strien, zusammengefaßt unter dem englischen Begriff "declining industries".

Mit empirisch-analytischem Ansatz wurden einschlägige Statistiken sowie vorhandene Literatur ausgewertet. Die Einführung bilden "Grundzüge der Industriepolitik" Japans; hier werden die prinzipiellen unterschiedlichen Auffassungen von staatlichem Handeln in wirtschaftlichen Entwicklungen, gerade auch bei Strukturwandel, zwischen Japan einerseits sowie den USA und Europa andererseits herausgearbeitet. Unbefriedigend bleibt in diesem Abschnitt, daß die Autoren nicht über den Wissensstand inzwischen älterer Arbeiten (Johnson, Vogel) hinausgegangen sind bzw. auf Materialien zurückgegriffen haben, die von interessierten japanischen Kreisen (Keidanren, JETRO) herausgegeben werden und damit notwendigerweise "parteilich" sind; Industriepolitik auch als "industrial targeting" oder gegenwärtig die Maßnahmen zum Schutz japanischer exportorientierter Klein- und Mittelunternehmen, die aus US-Sicht GATT-Regelungen verletzen, hätten ausführlicher und durchaus kritischer behandelt werden können.

Zu begrüßen ist die erneute Darstellung der andersartigen Rahmenbedingungen (Instrumentarium der Industriepolitik) im Zusammenwirken zwischen Staat und Wirtschaft, die an sich schon die anfängliche Fragestellung der Übertragbarkeit verneint – nicht nur wegen der ganz anderen Wirtschaftsphilosophie hierzulande. Nach einer ausführlichen Beschreibung der gesetzlichen Instrumentarien folgt die Einzeldarstellung strukturpolitischer Maßnahmen für verschiedene Krisenbranchen: Schiffbau, Aluminiumindustrie, Stahl (Elektrostahlverf.), Synthesefaserindustrie. Der folgende Abschnitt über "Anpassungshilfen für Klein- und Mittelbetriebe in Krisenregionen" beschränkt sich auf den Zeitraum bis 1983 und konnte daher nicht mehr die neuen, harten Belastungen für diese Betriebe aus der Yen-Aufwertung berücksichtigen; vielleicht wäre ein entsprechender "Nachtrag" im Ifo-Schnelldienst möglich?

Als Fazit kommen die Autoren zwangsläufig zu der Feststellung, daß das japanische Modell der Strukturanpassungspolitik, "wie es seit 1978 praktiziert wird", als Gesamtkonzept auf die Bundesrepublik nicht übertragbar ist; eben wegen der geschilderten, gänzlich abweichenden Rahmenbedingungen in Japan. Einen gewissen "Modellcharakter" aber sehen die Autoren z. B. in der Abkehr von "Feuerwehraktionen" hin zu einer einheitlichen, doch flexiblen Politik "aus einem Guß" – und eben unter intensiver Mitwirkung der Regierung. Intensiver Informationsfluß und Meinungsaustausch haben in Japan, nach Ansicht der Autoren, Anpassungsprozesse ohne nennenswertes finanzielles Engagement des Staates bei geringen Friktionen ablaufen lassen. Von Interesse für deutsche Beobachter dürfte auch die japanische Strategie sein, keineswegs grund-

sätzlich "schwache" Branchen absterben zu lassen, sondern sie, womöglich, zu revitalisieren; allerdings geschieht das in Japan auch unter Einbeziehung der Tatsache, daß Betriebe in traditionellen Industrien Beschäftigungsgarantien für freigesetzte Arbeitnehmer bieten und damit eine soziale Sicherungsfunktion erfüllen.

Auch Pascha geht bei seiner Untersuchung von der Aussage in der vorhandenen Literatur aus, daß die japanische Strukturanpassungspolitik – sowohl bei schrumpfenden Branchen wie auch beim Aufbau neuer Wachstumsindustrien – besonders erfolgreich bewältigt worden ist. Im Gegensatz zu Laumer/Ochel aber konzentriert er seine Analysen auf die Textilindustrie. Dabei legt Pascha drei Arten von Datenquellen zugrunde: Statistiken staatlicher Stellen, von Unternehmen und Verbänden sowie Untersuchungen von Gewerkschaften. Um auch kleinere Betriebe einbeziehen zu können, die gerade in der Textilbranche von größter Bedeutung sind, aber nicht in Statistiken erscheinen, hat Pascha schließlich noch bei verschiedenen Betrieben "Betriebsmonographien" erarbeitet.

Wie auch Laumer/Ochel stellt Pascha an den Anfang seiner Untersuchung eine Darstellung der Rahmenbedingungen der Branchenentwicklung, nachdem er mit einer Art historischen Überblick über die Entwicklung der japanischen Textilindustrie eingeleitet hat. Bei Pascha werden die Grundmerkmale der japanischen Wirtschaftsstruktur (Dualsystem, Zulieferunternehmen, Distribution, Handelshäuser, schließlich Fallbeispiele) auf eine Branche angewendet dargestellt; den Abschluß dieses Kapitels bildet eine Darstellung der Ursachen für Schrumpfungsprozesse in der japanischen Textilindustrie.

Während bei der Ifo-Studie dem Ausgangspunkt der Arbeit entsprechend das Hauptgewicht auf dem staatlichen Instrumentarium einer Industriestrukturpolitik/Anpassungspolitik für verschiedene Krisenbranchen liegt, arbeitet Pascha besonders das privatwirtschaftliche Instrumentarium (Beschäftigungsverminderung, Entlohnungsanpassung, Rationalisierung, Auslandsinvestitionen usw.) heraus. Bei der Erörterung der Auslandsinvestitionen japanischer Textilunternehmen fällt die ausführliche Diskussion verschiedener theoretischer Modelle und ihrer Kritik in der Literatur gegenüber den eindrucksvollen Fallbeispielen – überhaupt für den Rezensenten die interessantesten Abschnitte der Untersuchung – deutlich ab, sie wirkt eher redundant.

In der Behandlung staatlicher Maßnahmen der Strukturpolitik legt Pascha das Hauptgewicht auf den planerischen Ansatz der japanischen Wirtschaftspolitik, wobei er den Sieben-Jahres-Plan von 1979 als Beispiel herausgreift. In den abschließenden Kapiteln zieht Pascha das Fazit, daß im Falle der Strukturanpassungspolitik für die Textilindustrie kein in sich geschlossenes, vorgeplantes System gegriffen hat, sondern

Rahmenplanung ("visions" des MITI, "Pläne" der Economic Planning Agency) und äußerer Anpassungsdruck durch wichtige Handelspartner, die ebenfalls zunehmend Textilien anboten, zu Reformen führten; entscheidend dabei war, daß im Bereich der politischen Entscheidung die Textilindustrie nicht über eine starke Lobby verfügte, die Anpassungsmaßnahmen auf der politischen Ebene hätte blockieren können. In seiner Bewertung über Erfolg oder Mißerfolg staatlicher Anpassungsmaßnahmen kommt Pascha zu dem Schluß, daß aus rein ökonomischer Sicht der Erfolg dieser Maßnahmen eher zweifelhaft ist; aus sozio-ökonomischer Sicht aber haben staatliche Maßnahmen eine positive Entwicklung der Textilbranche gefördert (Beschäftigungssicherung, Verbesserung der Lebensumstände, Vermeidung von Handelsfriktionen mit wichtigen Partnerländern).

Manfred Pohl, Hamburg

NEUERE LITERATUR ÜBER ASIEN

Zusammengestellt von H. Wiertz-Louven

- AA = Asian Affairs, New York
- AP = Asian Profile, Hongkong
- AS = Contributions to Asian Studies, Leiden
- asien... = asien, afrika, lateinamerika, Berlin (DDR)
- C.a. = China aktuell, Hamburg
- CQ = China Quarterly, Contemporary China Institute, School of Oriental and African Studies, London
- CR = China Report, Wien
- CSA = Contemporary Southeast Asia, Singapore
- D+C = Development and Cooperation, Bonn
- d.n.C. = das neue China, Frankfurt
- dÜ = der überblick, Stuttgart
- EA = Europa Archiv, Bonn
- EDCC = Economic Development and Cultural Change
- EPN = Entwicklungspolitische Nachrichten, Wien
- E+Z = Entwicklung und Zusammenarbeit, Bonn
- IAf = Internationales Asienforum, München
- IFR = Indian & Foreign Review, New Delhi
- JAS = The Journal of Asiatic Studies, Seoul
- JCA = Journal of Contemporary Asia, Stockholm
- KJIS = The Korean Journal of International Studies, Seoul
- MAS = Modern Asian Studies, Cambridge
- PA = Pacific Affairs, University of British Columbia, Vancouver
- SOAa = Südostasien aktuell, Hamburg

ASIEN ALLGEMEIN

- Albertini, Rudolf von/ Wirz, Albert: Europäische Kolonialherrschaft 1880-1940, Stuttgart 1985, 527 S.
- Albrecht, Anthony C.: America's economic interests in the Asian/Pacific Region, in: Mitchell, George M. (ed.): Asian/Pacific dynamics - Economic political security. Pittsburgh, World Affairs Council of Pittsburgh, 20th World Affairs Forum 1984, S.25-27.
- Benecke, Dieter W./Heimpel, Christian: Der politische Dialog mit den Entwicklungsländern. Versuch einer konstruktiven Kontroverse. Hamburg, 1986, 24 S. (=Deutsches Übersee-Institut, Sonderdrucke Neue Folge Nr.7).
- Deutsche Stiftung für internationale Entwicklung (Hrsg.): Dialog und Training mit Entwicklungsländern - Bilanz und Perspektiven. Baden-Baden, 1985, 69 S.

- Deutsches Übersee-Institut Hamburg (Hrsg.): Jahrbuch Dritte Welt 1986. Hamburg, 1986, 250 S.
- Drifte, Reinhard: China and Japan, in: Harish Kapur (ed.), The end of an isolation: China after Mao. Leyden: Martinus Nijhoff Publ., 1985, S.24-71.
- Driscoll, Robert E.: Economic issues in the Asian/Pacific region, in: Mitchell, George (ed.), Asian/Pacific dynamics - Economic political security. Pittsburgh, World Affairs Council of Pittsburgh, 20th World Affairs Forum 1984, S.18-25.
- Davis, Jacquelyn K.: Soviet strategy in the Asian/Pacific region, in: Mitchell, George M. (ed.): Asian/Pacific dynamics - Economic political security. Pittsburgh, World Affairs Council of Pittsburgh, 20th World Affairs Forum 1984, S.56-60.
- Duran, Khalid: Islam und politischer Extremismus. Einführung und Dokumentation. Hamburg, 1985, VI, 146 S. (=Aktueller Informationsdienst Moderner Orient. Sondernr. 11)
- Ebert, Jorinde: Parinirvana. Untersuchungen zur ikonographischen Entwicklung von den indischen Anfängen bis nach China. Köln, 1984, 400 S. (= Publ. der Abt. Asien, Kunst-historisches Institut der Universität Köln, Bd.5).
- Eisenstadt, S.N.: A sociological approach to comparative civilizations: The development and directions of a research program. Jerusalem: The Hebrew University, 1986, 67 S.
- Gamer, Gary N.: Streben nach Überlegenheit. Militarisierung in Asien und im Pazifik, in: dÜ, 21 (1986), 3, S.30-34.
- Goldstein, Jonathan: An interdisciplinary experiment in teaching the American-Indochina war, in: CSA, 7 (1986), 4, S.320-327.
- Khan, Khushi M.: Die "Neuen Multis" der Dritten Welt, in: report (Deutsches Übersee-Institut Hamburg), 3, 1985, S.3-4.
- Ludwig-Erhard-Stiftung e.V., Bonn (Hrsg.): Marktwirtschaft draußen: Beispiele geglückter Übernahmen oder Ansätze in Ländern der Dritten Welt. Mit Beiträgen von R. Clapman, G. Diehl, A.G. Ghaussy u.a.. Stuttgart, 1982, 156 S. (= Ludwig Erhard Stiftung Bd.9).
- Matthews, R. G.: Problems of Third World development and debt: review and responses, in: KJIS, XVII (1986), 2, S.1-22.
- Park, Sung-Jo (ed.): The 21st century - the Asian century? Berlin, 1985, 144 S.
- Pfalzgraf, Robert L.: U.S. Asian/Pacific interests and global security, in: Mitchell, George M. (ed.): Asian/Pacific dynamics - Economic political security. Pittsburgh, World Affairs Council of Pittsburgh, 20th World Affairs Forum 1984, S.54-56.

- Pickett, J./Robson, R.: Manual on the choice of industrial technique in developing countries. Bonn, 1986, 128 S.
- School of Oriental and African Studies, University of London (Hrsg.): Report of the governing body and statement of accounts for the session 1984-85. Dorking: Adlard & Son o.J., 102 S.
- Siebert, Rüdiger: The power of the poor. Selfhelp groups in Asia, in: D+C, 2, 1986, S.14-17.
- Timpson, Robert C.: Opportunities and Challenges for American business in the Asian/Pacific region, in: Mitchell, George M. (ed.): Asian/Pacific dynamics - Economic political security, Pittsburgh, World Affairs Council of Pittsburgh, 20th World Affairs Forum 1984, S.27-29.
- OECD (Hrsg.): Geographical distribution of financial flows to developing countries. Disbursements, commitments, economic indicators 1981/84. o.O., 1986, 289 S.
- Weatherbee, Donald E.: The role of political leadership in the development of the ASEAN nations, in: Mitchell, George M. (ed.): Asian/Pacific dynamics - Economic political security, Pittsburgh, World Affairs Council of Pittsburgh, 20th World Affairs Forum 1984, S.34-36.

SÜDASIEN

- Agarwal, S. M.: Electronics in India: past strategies and future possibilities, in: World Development, XIII (1985), 3.
- Alkazaz, Aziz: Islamisierung des Banken- und Finanzierungswesens in Pakistan und seine Auswirkungen auf Sparen und Investieren. Deutsches Orient Institut, Hamburg, 1986, 34 S. (unveröff. Manuskript)
- Aßmann, Wolfgang: Die Außenpolitik Sri Lankas seit Juli 1977, in: asien..., 14(1986), 2, S.236-243.
- Aßmann, Wolfgang: Einige aktuelle Tendenzen in der regionalen Zusammenarbeit in Südasien, in: asien..., 13 (1985), 6, S.1012-1018.
- Bhattacharya, Swapna: Landschenkungen und staatliche Entwicklung im frühmittelalterlichen Bengalen. Stuttgart, 1985, 165 S.
- Brunderius, Clas/Göransson, Bo: Technology policies in developing countries. The case of telecommunication in Brazil and India, in: Vierteljahres Berichte, Bonn, 103 (1986), S.43-64.
- Brunderius, Clas/Göransson, Bo/u.a.: The quest for technological self-reliance - the case of telecommunications in India, in: Research Policy Institute, Discussion Paper 170, University of Lund, 1985.

- Burkhardt, Volker/Hundt, Walter/Schüttpelz, Bernd: Charakter, Determinanten und Hauptentwicklungseinrichtungen der Beziehungen zwischen Afghanistan und Pakistan seit 1978, in: *asien...*, 14 (1986), 1, S.53-65.
- Einzinger, Kurt: Jubel und Skepsis: Der Papst in Indien, in: *EPN*, 3 (1986), S.15.
- Georg Bernhard Schwarzens Reise in Ostindien, worinnen mancherlei Merkwürdigkeiten besonders aber die Anno 1740 in seiner Abwesenheit zu Batavia fürgefallene Rebellion der Chinesen, und teroselben darauf erfolgte grose Masacre umständlich und aufrichtig beschrieben worden. Heilbronn 1751. Berlin, 1986 (reprint), 96 S.
- Girardet, Edward: Pakistan. Das größte aller Hilfsprogramme, in: *Flüchtlinge*, April 1986, S.17-18.
- Hoddy, Elizabeth: The Neem Tree. Multi-purpose weapon for a healthier environment, in: *D+C*, 1 (1986), S.21-23.
- Jeffrey, Patricia: Purdah - Muslimische Frauen in Indien. Berlin, 1985, 220 S.
- Kämpchen, Martin: Der Honigverkäufer. Erzählungen aus Indien. Himmerod, 1986, 112 S.
- Ludwig, Joachim: Probleme der sozialökonomischen Entwicklung in Afghanistan vor der Aprilrevolution 1978, in: *asien...*, 13 (1985), 6, S.994-1006.
- Meyer-Dohm, Peter/Sarupria, Shantilal: Rajasthan. Dimensionen einer regionalen Entwicklung. Stuttgart: Steiner Verlag, 1985, 594 S. (=Sonderveröff. d. Inst. f. Asienkunde, Hamburg).
- Morehouse, Ward: Water for India's dry fields: an uphill struggle, in: *Development Forum* (New York), 14 (1986), 4, S.5.
- Rocher, Ludo: The Puranas (= A history of Indian literature, Vol.II, Fasc.3). Wiesbaden: Harrassowitz, 1986. VII, 282 S.
- Sachs, Jürgen: Der Vorschlag zur Schaffung einer Zone des Friedens im Indischen Ozean (ZFIO) - eine Entspannungsinitiative mit regionaler und internationaler Dimension, in: *asien...*, 14 (1986), 2, S.226-135.
- Schaller, Erhard: 100 Jahre Indischer Nationalkongreß, in: *asien...* 13 (1985), 6, S.977-993.
- Witz, Cornelia: Religionspolitik in Britisch-Indien 1793-1813. Christliches Sendungsbewußtsein und Achtung hinduistischer Tradition im Widerstreit. Wiesbaden: Steiner Verlag, 1985, 137 S. (=Beiträge zur Südasienforschung, Bd.98).

SÜDOSTASIEN

- Artner, Annamaria: Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Industriepolitik der ASEAN-Staaten, in: *asien...*, 13 (1985), 6, S.1007-1011.
- Da Cunha, Derek Martin: Aspects of Soviet-Vietnamese economic relations, 1979-84, in: *CSA*, 7 (1986), 4, S.306-319.
- Frieden für Kambodscha? Interview mit Außenminister Gratz, in: *EPN*, 4 (1986), S.15.
- Fuchs, Friedrich W.: Agrarverfassung und Agrarentwicklung in Thailand. Wiesbaden: Steiner Verlag, 1985, XVIII, 303 S.
- Hase, Michael/Schlaeger Hilke (Hrsg.): Himmel und Erde. Erzählungen, a.d. Englischen v. Matthias Müller. Berlin, 1985, 240 S.
- Hill, R. D./Cheung Man Biu: Vietnamese agriculture: rhetoric and reality, in: *CSA*, 7 (1986), 4, S.292-305.
- Hutter, Gerhard: Wird Java ein zweites Bangkok? Oder: "A pretty body makes good money", in: *EPN*, 3 (1986), S.26-27.
- Ibrahim, Ahmad/Siddique, Sharon/Hussain, Yasmin: Readings on Islam in Southeast Asia. Singapore, 1985, 407 S.
- Kemf, Elizabeth: Repairing Vietnam's war-ravaged ecosystems, in: *Development Forum* (New York), 14 (1986), 4, S.5.
- Klenner, Uwe Grischa: Zum Wachstum der Arbeiterklasse der SR Vietnam und zu den Quellen ihrer sozialen Reproduktion, in: *asien...*, 14 (1986), 1, S.42-52.
- Machetzki, Rüdiger: ASEAN - politisch-wirtschaftliche Macht von morgen, in: Bundesverwaltungsamt (Hrsg.): Niederschrift über die 34.Jahrestagung des Bundesverwaltungsamtes für die Leiterinnen und Leiter der Auskunfts- und Beratungsstellen für Auslandstätige und Auswanderer. Köln, 1985, S.32-46.
- Menon, K. U.: The paralysis of power: The United States and Cambodia, in: *CSA*, 7 (1986), 4, S.268-276.
- Pfetten-Arnach, Frh. v.: Chancen für die deutsche Wirtschaft in Südostasien. Textfassung eines Vortrages des Leiters des Referats Süd- und Südostasien im Auswärtigen Amt, anlässlich der Veranstaltung der Stadtparkasse Köln, 2. Dez. 1985. Köln, 1985, 20 S.
- Pretzell, Klaus-A.: Das Militär in Thailand, in: *SOAa*, Mai 1986, S. 299-308.
- Schier, Peter: Les liens politiques et militaires, in: *Problemes Politiques et Sociaux (Extreme Orient)*, 82 (1985), S.11-15, (auszugsweise französische Übersetzung des Aufsatzes: Die Beziehungen der Sowjetunion zu Vietnam, Laos und Kambodscha, in: *Osteuropa*, 1984, 9).
- Schier, Peter: Kambodscha 1985: Zwischen Krokodilen und Tigern, in: *SOAa*, März 1986, S. 149-162.

- Shamsul, A. B.: From British to Bumiputera rule: local politics and rural development in Peninsular Malaysia. Singapore, 1986, 276.
- Siemers, Günter: Brunei: Statistischer Gesamtüberblick und neuer Entwicklungsplan (1986-1990), in: SOAa, März 1986, S.172-182.
- Siemers, Günter: Machtwechsel in den Philippinen: Ablauf, Faktoren, Zukunftsperspektiven, in: SOAa, März 1986, S.183-213.
- Stern, Lewis M.: Vietnamese communist policy towards the overseas Chinese, 1960-75, in: CSA, 7 (1986), 4, S.277-291.
- Stottele, Eberhard: Mass media and environmental protection. A CDG training scheme for Southeast Asia, in: D+C, 2, 1986, S.30-31.
- Toer, Pramodya Ananta: Das ungewollte Leben. Erzählungen, Berlin 1986, 250 S.
- UNICEF, Jakarta: Tatanus toxoid immunization campaign in West Nusa Tenggara, Indonesia, in: UNICEF (Hrsg.): Universal child immunization by 1990 (=assignment children 69/72). Geneve, 1985, S.369-380.
- Weggel, Oskar: Der Vielvölkerstaat Vietnam, in SOAa, März 1986, S.162-171.
- Weggel, Oskar: Minderheiten und Minoritätenpolitik in Laos, in: SOAa, Mai 1986, S. 288-299.
- Van der Kroef, Justus M.: The United States and Cambodia: The limits of compromise and intervention, in: CSA, 7 (1986), 4, S.251-267.

CHINA

- Cao Qing/Jarrett, Stephen W./u.a.: Immunizing the children of China, in: UNICEF (Hrsg.), Universal child immunization by 1990 (=assignment children 69/72), Geneve 1985, S.347-367.
- Chang, Parris H.: Political dynamics of the PRC and ROC: contrast and comparison, in: Mitchell, George M. (ed.): Asian/Pacific dynamics - Economic political security. Pittsburgh, World Affairs Council of Pittsburgh, 20th World Affairs Forum 1984, S.40-48.
- Drifte, Reinhard: European and Soviet perspectives on future responses in Taiwan to international and regional developments, in: Asian Survey, 25(1985), 11, S.115-1122.
- Gao Xingjian: Über mein Experimentiertheater (übers. aus dem Chinesischen v. Erich Pilz), in: EPN, 1 (1986), S.24-25.
- Heinzig, Dieter: Die Ursprünge der sowjetisch-chinesischen Entspannung. Eine Neubewertung. Köln, 1986, 36 S. (= Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien, 2-1986).
- Institut für Asienkunde (Hrsg.): Shanghai. Chinas Tor zur Welt. Hamburg, 1986, 118 S.
- Kaminski, Gerd: Österreich in einer alten chinesischen Illustrierten, in: CR, 85/86 (1986), S.55-58.
- Kaminski, Gerd: Zur chinesischen Kindermalerei, in: CR, 85/86 (1986), S.59-67.
- Korsah, Nana Amu-Brafih: The impact of the Cultural Revolution on China's foreign policy in retrospect, in: KJIS, XVII, 2 (1986), S.47-62.
- Kracht, Klaus: Studien zur Geschichte des Denkens im Japan des 17.-19. Jahrhunderts. Chu-Hsi-konfuzianische Geist-Diskurse, Wiesbaden: Harrassowitz, 1986. XIV + 484 S. (= Veröffentlichungen des Ostasieninstituts Bochum, Bd.31).
- Krug, Barbara: Preisreform in der VR China. Köln, 1986, 45 S. (= Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien, 7-1986).
- Louven, Erhard: Shanghais wirtschaftliche und soziale Entwicklung, in: Inst. für Asienkunde (Hrsg.): Shanghai. Chinas Tor zur Welt. Hamburg 1986, S.73-115.
- Machetzki, Rüdiger: The Changjiang provinces as key economic area, in: Leung, C. K./Chai, C. H. (ed.): Development and distribution in China, Hong Kong 1985, S.257-281.
- Machetzki, Rüdiger: Einkommen, Wohlfahrt und Lebenssituation in der VR China, in: Ostkolleg der Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): VR China im Wandel, Bonn 1985, S.81-94.
- Mungello, David E.: Curious land: Jesuit accommodation and the origins of sinology, Stuttgart 1983, 405 S.
- Nieh, Yu-Hsi: Westliche Medizin (in bezug auf die chinesische Wirtschaftsreform), in: Welthandel, 5 (1985), 29, S.8.
- Schier, Peter: Verwaltung und politische Führung der provinziellen Stadt Shanghai, in: Inst. für Asienkunde (Hrsg.), Shanghai. Chinas Tor zur Welt. Hamburg 1986, S.50-72.
- Schier, Peter: Die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung bis zur Kulturrevolution, 1949-1966, in: Ostkolleg der Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): VR-China im Wandel, Bonn 1985, S.34-47.
- Staiger, Brunhild: Shanghais politische, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung in historischer Perspektive, in: Inst. für Asienkunde (Hrsg.): Shanghai. Chinas Tor zur Welt. Hamburg 1986, S.7-49.
- Unterrieder, Else: Ein chinesisches Kaleidoskop, in: CR, 86/87 (1986), S.40-48.
- Weggel, Oskar: Der Wandel seit der Kulturrevolution, in: Ostkolleg der Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): VR-China im Wandel. Bonn, 1985, S.48-65.

Weggel, Oskar: Eine andere Armee? – Wie die VBA im Zuge der Reformen einen Wandel von "historischen Ausmaßen" vollzieht, in: C.a., Mai 1986, S.273–287.

JAPAN/KOREA

Ernst, Angelika: Japans langer Abschied von der Vollbeschäftigung. Arbeitsmarktstrukturen und Arbeitsmarktentwicklung. Hamburg, 1986, XVII+307 S. (=Mitteilungen des Inst. für Asienkunde, Bd. 147).

Hinton, Harold C.: The political cultures of Japan and South Korea, in: Mitchell, George M. (ed.): Asian/Pacific dynamics – Economic political security. Pittsburgh, World Affairs Council of Pittsburgh, 20th World Affairs Forum 1984, S. 36–40.

Ludwig-Erhard-Stiftung e.V. Bonn (Hrsg.): Die Korea-Krise als ordnungspolitische Herausforderung der deutschen Wirtschaftspolitik. Texte und Dokumente. Stuttgart, 1986, 477 S. (=Ludwig-Erhard-Stiftung Bd.15).

Meissner, Hans Günther: Japanische und deutsche Marketingstrategien. Ein struktureller Vergleich, in: Mitteilungen der Bundesstelle für Aussenhandelsinformation, Nov. 1985, 8 S.

Merz, Hans-Peter/Park, Sung-Jo: Japanisches Management in der Bundesrepublik Deutschland. Strukturen und Strategien. Berlin, 1986, 280 S.

Ministry of International Trade and Industry (Hrsg.): Japanese Enterprise: business behaviour and growth factors. From a fact finding survey of corporate, management ability in the past ten years, in: News from MITI, Feb. 1986, 20S.

Ministry of International Trade and Industry: An outlook for Japan's industrial society towards the 21st century. In search of Japan's contribution and cooperation in bringing about innovative growth of the international economic system. Interim report by the Industrial Structure Council focussing on international perspective, in: News from MITI, Feb. 1986, 10 S.

Ministry of International Trade and Industry: Improvements of standards and certification systems progresses under the "Action Program", in: News from MITI, April 1986, 10 S.

Ministry of International Trade and Industry: Measures for import expansion utilizing the appreciated Yen, in: News from MITI, April 1986, 10 S.

Miyazawa, Yasushi: Die Beziehungen zwischen Japan und der Bundesrepublik Deutschland. Vortrag des jap. Botschafters

anlässlich der Eröffnung der Japan-Woche in Heidelberg, in: Neues aus Japan (Bonn), Nr.302, Feb. 1986, S.3–10.

Reality of Buraku discrimination in Japan. Support us for the enactment of the fundamentals law for Buraku liberation. Osaka: Buraku Liberation Research Institute 1986, 33 S.

Simon, Herman (Hrsg.): Markterfolg in Japan. Wiesbaden: Gabler 1986, 382 S.

South-North Dialogue in Korea. Seoul: International Cultural Society of Korea, 1986, 78 S.

Onabe, Teruhiko: Einführung in die japanische Geschichte, in: Neues aus Japan (Bonn), 303 (1986), S.2–14.

Owoeye, Jide: The linkages between psycho-cultural perceptions and foreign policy behaviour: a study of African images in Japan, in: KJIS, XVII (1986), 2, S.23–45.

Park, Sung-Jo (Hrsg.): Japanisches Management in der Praxis: Flexibilität oder Kontrolle im Prozeß der Internationalisierung und Mikroelektronisierung. Berlin, 1985, 200 S.

Park, Sung-Jo: U.S. labor policy in postwar Japan. Berlin, 1985, 188 S.

Park, Sung-Jo/Jürgens, Ulrich/Merz, Hans-Peter (Hrsg.): Transfer des japanischen Managementsystems. Berlin, 1985, 220 S.

Pohl, Manfred: Wirtschaftsmacht Japan und ihr wachsender Einfluß in Ostasien, in: Rissener Jahrbuch 1985/86, Hamburg, 1986, S.75–79.

Pohl, Manfred: Japan – Unruhestifter im Welthandel? Unausgeglichenen außenwirtschaftliche Beziehungen, in: Neue Zürcher Zeitung, 26.11.85.

Weggel, Oskar: Japan: Ein Wunder, das zerbrechlich bleibt, in: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 1.12.85.

AUSTRALIEN UND SÜDPAZIFIK

Ahrens, Theodor: Ein "christlicher" Ozean. Aspekte einer theologischen Geographie des Südpazifik, in: dÜ, 21, 3 (Sept. 1986), S.42–46.

Anjain, Jeton: "Lassen Sie uns an Ihrer Demokratie teilnehmen", in: dÜ, 21 (1986), 3, S.41.

Die Inselstaaten im Pazifik, in: dÜ, 21 (1986), 3, S.10–17.

Chakravarti, Bill: Zuviel Geld von der EG?, in: dÜ, 21 (1986), 3, S.23.

Crocombe, Ron: Trägheit durch Abhängigkeit. Entwicklungshilfe im Südpazifik, in: dÜ, 21 (1986), 3, S.24–26.

Gamer, Gary N.: Streben nach Überlegenheit. Militarisierung in Asien und im Pazifik, in: dÜ, 21 (1986), 3, S.30–34.

- Gizycki, Renate von: Nachbarn in der Südsee. Streiflichter zur Lage in Ozeanien, in: dÜ, 21 (1986), 3, S.53-55.
- Grobe-Hagel, Karl: Spielbälle der Weltpolitik. Die Politik der Großmächte im pazifischen Raum, in: dÜ, 21 (1986), 3, S.4-9.
- Lukas, E. S.: Pazifismus im Pazifik. Die Pazifik-Politik der Volksrepublik China, in: dÜ, 21 (1986), 3, S.27-30.
- Machetzki, Rüdiger: Die pazifische Wirtschaftsregion - Herausforderung für die europäische und deutsche Wirtschaft, in: Rissener Jahrbuch 1985/86, Hamburg, 1985 S.57-65.
- Mackensen, Götz: Am Rande des Weltmarktes. Wirtschaftliche Grundlagen der südpazifischen Inseln, in: dÜ, 21 (1986), 3, S.18-22.
- Pohl, Manfred: Gravitationsfeld Westpazifik, in: Zentralverband der Elektrotechnischen Industrie, Ostasiatische Länder: Märkte und Partner, 11, 14. Außenwirtschaftskolloquium des ZVEI, 8.11.84. Frankfurt/M., 1985, S.11-27.
- Röben, Bärbel: Bewegung im Stillen Ozean. Südpazifikforum und "Bewegung für einen atomfreien und unabhängigen Pazifik", in: dÜ, 21 (1986), 3, S.47-49.
- Solms, Friedhelm: Vertreibung aus dem Paradies. Atomversuche und ihre Folgen - Appell an ökumenische Solidarität, in: dÜ, 21 (1986), 3, S.35-40.
- Vasey, Lloyd R.: Threat perceptions in the Western Pacific, in: Mitchell, George M. (ed.): Asian/Pacific dynamics - Economic political security. Pittsburgh, World Affairs Council of Pittsburgh, 20th World Affairs Forum 1984, S.60-64.
- Vinke, Hermann: Traurige Paradiese. Die Folgen einer Politik der Unabhängigkeit, in: dÜ, 21 (1986), 3, S.50-52.

A Case-Study Approach to US-China Scientific Research Exchanges

Peggy Spitzer-Christoff

Introduction

The purpose of this paper is to use the three scientific fields of acupuncture, earthquakes, and esophageal cancer to determine how, or if, Sino-American research exchanges influence the development of opinion leaders in the Chinese scientific community. Participants in the US-PRC scientific research exchanges were interviewed by the author in spring 1983. At the same time, two stages of scientific research exchanges had emerged: (1) the incentive stage, in which the US and China developed a rationale to move beyond "scientific tourism"; and (2) the interactive stage, when Chinese and American scientists began to build a bilateral community within which Chinese opinion leaders had a distinct role. These two stages are described for each of the research areas of acupuncture, earthquakes, and esophageal cancer in this paper.

The Political Context of US-China Scientific Exchanges

Between 1972 and 1979, trade, cultural, scientific, and technological exchanges between the United States (US) and the People's Republic of China (PRC) supported the development of a diplomatic relationship. These bilateral exchange relationships initially were established by Premier Zhou Enlai and President Richard Nixon to create a positive environment in 1972. Exchanges in science and technology (S & T) subsequently became a central focus in China's new modernization policy and complemented the US-PRC diplomatic relationship. Also, unofficial visits by American citizens (in particular, Chinese Americans) played a significant role. Many Chinese-American scientists became particularly involved in debating the future of Chinese modernization and were a vital force in early Sino-American scientific exchanges. (1) By 1978, Vice-Premier Deng Xiaoping and President Jimmy Carter used the S & T relationship as a rationale for normalizing diplomatic relations; while other political issues (i.e., Taiwan and Soviet relations) were de-emphasized.

After a decade of isolation from international scientific research, China was anxious to encourage a multitude of exchanges. It focussed primarily on becoming an international actor. The US was hoping to develop contacts with the Chinese scientists, believing that these scientists would be politically influential in China in the near future. An American organization, the "Committee for Scholarly Communication with the PRC" (CSCPRC) encouraged the Chinese interest in international S & T and the American scientific and scholarly interests in China. The CSCPRC delegation visits that occurred between 1972 and 1979 explored the potential for long-term cooperative research relations which were then developed in governmental bilateral agreements after normalization.

Sino-American bilateral agreements which were concluded after diplomatic relations were established in 1979 broadened the scope of the scientific exchanges originally set forth by the CSCPRC. Whereas the CSCPRC sought to maintain a student and scholarly exchange programme of 25 Americans and 25 Chinese per year after normalization, the S & T bilateral agreements exchanged over 260 Americans and 370 Chinese in one and one-half years. The CSCPRC's earlier contacts with Chinese scientists and administrators contributed to the success of the bilateral S & T agreements. (2) Unlike the CSCPRC exchange program, the US and PRC governments were responsible for the conduct of S & T exchanges under the bilateral agreements. A "Joint Commission of US-PRC Science and Technology" had been established to direct S & T activities under the bilateral agreements in 1978. The agreements were topic specific, and the related projects were administered by participating American and Chinese scientific research institutes. (3)

A major point of conflict between the US and PRC in these bilateral exchanges was funding. The US advocated a strategy whereby the country who benefits from a particular research project pays the bills. The PRC challenged the US to define the benefits of the bilaterals. For example, the Chinese wondered who benefited when scientific data was collected in China but analysed with American technology in the US. (4) Since the bilateral agreements have been linked to the rationale for establishing US-PRC diplomatic relations, conflicts such as the one just described introduce the potential for straining the overall Sino-American relations.

In 1984, the "US National Science Foundation" (NSF) began to evaluate its Sino-American S & T exchange programme and found that, despite the bureaucratic delays, the exchanges were "successful". (5) However, President Carter's relationships with China's future generation of leaders - was not evaluated by NSF. PRC and US exchange administrators and participants assumed that Chinese scientists first needed training in Western research methods before a cadre of opinion leaders would emerge.

Incentives for Acupuncture Research Exchanges (Stage I)

In the early 1970s, acupuncture was perceived as symbolizing change in the US-PRC political relationship. The American public became interested in China and Chinese culture after President Nixon's return from China in 1972. NEW YORK TIMES journalist James Reston reported his observations of what the Chinese had called a "new" kind of Chinese acupuncture that integrated Chinese and Western medicine. According to Reston and others who visited China in the early 1970s, the PRC had begun to use acupuncture as an anesthetic in surgical operations as part of a national health programme to upgrade the Chinese people's standard of living. (6) As a result of these reports, Chinese acupuncture became an extremely popular subject in the US. It was around this time that John Bonica, a leading anesthesiologist from the University of Washington, observed: "During the past six months, more articles have appeared in the news media on acupuncture than on all other medical topics combined." (7)

Acupuncture appealed to the American interest in Chinese exotica, an interest whetted too by political developments in the ongoing dialogue concerning normalization. In the inaugural issue of the American Journal of Chinese Medicine, E. Grey Dimond summarized the growing positive sentiment regarding US-PRC relations as it related to Chinese medical Science:

"All of us in the West remember a China in which missionary physicians and organizations presented their version of medicine to China; all of us knew a China that was invaded, a China that was occupied, a China in civil war. Our dilemma is that when we speak of "normalization", we think back to the days of our going there to teach and their young coming here to learn. That form of normalization is not going to occur." (8)

It is ironic that this is just what has occurred again. While Chinese pre-1949 medical practices as part of Mao's nationalistic assertion, the effort was overcome by the dominant Western mode of medical practice which surfaced when American medical delegations went to China to investigate Chinese medical practices in the 1970s.

Members of the American medical community were expecting a closer look at Chinese medical practices in the 1970s. They participated in a high-level delegation visit in 1974 in order to determine if acupuncture was a likely topic for cooperative research between the US and China. The US National Institute of Health (NIH) already had begun its own investigation of Chinese medicine and had sponsored a number of well-attended conferences. Two books had been published as a result of these conferences in 1973. The NIH, the American Heart Association, and the Veteran's Administration awarded 36 project grants for case, controlled studies on acupuncture and

the mechanism of pain. When the high-level delegation visited China in 1974, its major objectives were to determine the effectiveness of acupuncture of surgical operations, examine possible mechanisms for pain, and observe the Chinese organization of medical care. (9)

But the American delegation participants did not reach a consensus on whether Chinese acupuncture really worked, let alone consider the scientific question of the possible mechanisms for pain. In some cases, American scientists were biased against acupuncture before they had an opportunity to observe it first hand, in other cases, the American scientists who did not have a negative bias were unable to determine if the Chinese had ever conducted case-controlled experiments on the effectiveness of acupuncture in blocking pain. The American delegation had attempted to evaluate acupuncture anesthesiology systematically by using a grading system to measure the patients' psychological and physiological conditions during surgery. But their attempt did not provide conclusive evidence on the effectiveness of acupuncture, or determine whether it was analgesic or an anesthetic. The American scientists generally agreed, however, that American patients would never accept acupuncture in surgery.

After the delegation visit, many American medical scientists published separate reports indicating in more detail their opinions about Chinese acupuncture. It was clear from these reports that acupuncture would not become a topic for Sino-American S & T bilateral relations. Leading American medical authorities in the first official delegation were convinced that the effectiveness of acupuncture in blocking pain was psychological and that national pride and peer pressure was a factor which prevented Chinese patients from reporting pain. (10)

Whether acupuncture anesthesiology should be used in the US is however, different from the question of whether it is a viable technique for basic research on the origin of pain. Western-trained Chinese physiologists in Shanghai had conducted several useful studies using acupuncture to explore the physiological origin of pain. Their research stimulated basic research in the scientific disciplines of neurophysiology, neurochemistry, and neuropharmacology around the world. But the research did not spark a great deal of interest among the American medical community.

One reason acupuncture was not considered a serious topic for Sino-American cooperative research was because of its political implications in China. Chairman Mao had promoted acupuncture as "the integration of Chinese and Western medicine". (11) He started a national acupuncture programme in 1958 and established traditional Chinese medicine departments in every municipal-level and district-level hospital. The new Chinese leadership under Deng Xiaoping (who was purged in January 1976 and was back in power in 1977) was seeking to de-emphasize Mao's mass campaign approach. Acupuncture did not fit into the Western-oriented Chinese scientists' framework for advancing the state of research in China. Even those who conducted acupuncture-related research were anxious to go to the US to acquire skills in advanced scientific research methods in the field of physiology.

Another indicator of America's disinterest in acupuncture was the US lack of financial support for basic research. Western-oriented Chinese scientists received financial support through international organizations instead of American research foundations. While the Chinese scientists were initially interested in furthering their research on the origin of pain, they were unable to do so in the US. American laws prohibit a practice that is a basic part of the Chinese research the inducement of pain on higher-order animals.

By 1979, acupuncture had become a minor part of Chinese health care. Even though it is now used in the poorer, rural areas in place of an anesthetic for surgical operations, the Chinese have perceived somewhat self-consciously that acupuncture represents a step backward instead a step forward.

Nethertheless, the World Health Organization (WHO) maintains an acupuncture training course for foreigners in China, in which the Western-oriented Chinese researchers do not participate.

Acupuncture research exchanges did not have an institutional context within the US-PRC scientific research exchange environment. Any cooperative research that was done after the first high-level delegation was negotiated between individual Chinese and American scientists, the emphasis changed from acupuncture research to the more general topic of pain mechanism research, which interested a small number of Chinese and American basic researchers. The official Sino-American acupuncture research exchange was not successful; but we cannot end our analysis here. It is important to look at the possibility that acupuncture research contributed to the development of an autonomous Chinese scientific community and to the development of key "modernizers" (i.e., opinion leaders).

American Interactions with China's Acupuncture Research Community (Stage II)

US-PRC acupuncture research exchanges failed because of the unwillingness of the American medical community to accept the merits of acupuncture. Chinese scientists, even opinion leaders within the Chinese acupuncture community, were unable to penetrate the US defensive barriers. It was due to efforts of individual American medical scientists (mostly of Chinese extraction) that these barriers were relaxed at all. The few Americans who encouraged Sino-American acupuncture research exchanges focussed primarily on providing a context in the US for acupuncture research.

According to one American scientist who participated in the 1974 CSCPRC delegation to China, acupuncture research is a fairly limited topic for scientists who are interested in studying the nature of pain. He said that American scientists generally agreed not to pursue acupuncture in China for two reasons: (1) Americans did not know enough about acupuncture to be able to determine its physiological effects and (2) other types of experiments yielded more useful results by isolating certain types of pain. (12)

This American scientist, who had studied with internationally recognized pain research theorists (i.e., Wall and Melzack), and is an accomplished researcher himself, estimated that only about 10% of the 1,800 pain researchers in the US had even investigated Chinese acupuncture. Pain research has a specific function in American medical science, where "research" primarily involves testing the effectiveness of particular drugs. It is for this reason that acupuncture research is scrutinized by the American pain research community. And in the vast majority of cases, acupuncture research is ignored.

The same American scientist also discussed the way the CSCPRC delegation avoided the issue of developing US-PRC acupuncture research exchanges. The American scientists basically decided to wait until the US and China had established diplomatic relations before deciding on a bilateral research programme. But once diplomatic relations were normalized five years later, acupuncture research had disappeared from the national agenda. Within this five-year period, American medical scientists primarily had satisfied their curiosity about acupuncture in countries other than China (including England, Japan, and Canada). (13)

One Chinese-American anesthesiologist had a different perspective than the US basic researchers on the failure of US-PRC acupuncture research. Having travelled to China one year earlier than the CSCPRC delegation, on a delegation especially organized for Chinese-American scientists, he immediately recognized that the Chinese approach to medical practices in general contrasted with the American approach. He believed that the two approaches had different (and conflicting) premises:

"In the US, anyone can be a doctor. You don't have to care about people or even have talent. But in China, people notice if you are good. In fact, the PRC has a preliminary screening process, so that once a Chinese enters medical school there is no question that he will be a successful doctor." (14)

Another Chinese-American scientist, who conducts basic research on the origin of pain, came to a similar conclusion. This scientist felt that the American medical community was unwilling to recognize the benefits of Chinese medicine:

"In 1971, James Reston (a New York Times journalist) politically discovered acupuncture. But traditionally there has been a feeling, especially among the early American missionaries to China, that Chinese are third-class citizens. Now that Beijing has integrated acupuncture and Chinese medicine into China's medical schools, Americans have redefined acupuncture in their own society as a form of wholistic medicine." (15)

But wholistic medicine does not extend very far into the American medical community, either in research or in practice. Furthermore because of its exotic appeal, acupuncture is not considered within the realm of science. The notion that Chinese are "third-class citizens" has made Chinese scientists particularly self-conscious, to the point where they abandon acupuncture and favour Western scientific research and medical practices. To assert its position in the international scientific community, China downplays the role of acupuncture in Chinese society.

It seems that Chinese-American scientists may be the primary proponents of Chinese medicine in the US. Their support raises a new set of issues on the validity of acupuncture research:

"In 1972, the underworld of acupuncture practitioners surfaced. I had trained about 1,000 of them. My objective at the time was to convince Americans of the validity of acupuncture. Without the help of acupuncture practitioners, the US does not have a medium with which to accept Chinese culture. Acupuncture researchers also serve this vital function." (16)

But this Chinese-American scientist failed to recognize that political objectives of the PRC in first promoting and then de-emphasizing acupuncture research. Chairman Mao wanted to establish a unique role for China in the international community and used acupuncture as a medium to achieve this objective; while Vice Premier Deng subsequently wanted to improve the quality of S & T in China in order to achieve modernization and de-emphasized acupuncture because it set China outside of the international community.

But the Chinese-American scientist's objectives in the US was to set standards which would legitimate acupuncture and, as a result, would attract Americans to Chinese culture:

"In 1973 and 1974, an exchange programme through NIH helped to elevate the status of acupuncture research. There was also a legal front which was a world movement (through WHO) to set standards and maintain credibility." (17)

He failed to address the issue that the American scientific community would not become involved in legitimizing the status of acupuncture.

The "Bulletin of Concerned Asian Scholars" (Volume 1, 1978) maintains that acupuncture is a controversial subject in the American medical community:

"If the AMA recognizes the medical effectiveness of acupuncture, it will legitimize the practice. If the AMA scorns it as folk medicine, then the AMA will have no jurisdiction to regulate it."

But this controversy is neutralized because the organizations which are established to promote acupuncture have not maintained their own credibility. For example, in its offices in New York and Illinois, the Pan-American Health Organization (PAHO) which has supported traditional Chinese medicine also engaged in illegal activities and has been unable to maintain its own credibility:

"Acupuncture centers that are established are often not legitimate and are a front for covert political activities. They are not organized for the purpose of providing a medical education." (18)

These acupuncture research centers have effectively taken acupuncture off the American public agenda. Ironically, the PRC acupuncture research programme suffers even though it does not deal with the American-based acupuncture research centers.

In order to discuss the way the Chinese acupuncture community has had a positive affect on modernization, it is necessary to discuss its major opinion leader, Bang. (19) His (self-imposed) function in the Chinese scientific community was to introduce the scientific method to Chinese scientists. He has been very successful in this capacity, having trained a number of Chinese scientists in the field of physiology. Bang is in a field of study which is flexible enough to allow for an integration of the Western and Chinese context of science. The fact that American science does not use acupuncture to conduct scientific research on the origin of pain has provided Bang with the opportunity to develop the uniquely Chinese research.

Research on the origin of pain focusses on the development of scientific theories, and the Chinese physiological community readily accepted the fact that the Chinese research was not going to occupy a central position in the international community. With these assumptions clearly delineated Bang has been able to develop research in China. The pressure to "perform" in the international scientific community is not as intense as in other fields.

Bang was stimulated to use acupuncture in physiological research in the 1960s, when acupuncture was introduced as an anesthetic in surgical operations in China. Having studied in the US (at Yale Medical School in the 1940s), he had learned how the West conducts scientific research. He did not return to China until 1956, at a time when many Chinese felt that Chairman Mao was having a positive influence on modernizing China.

Even though Bang did not return to the US (as an exchange scholar) until 1980, he travelled extensively between 1956 and 1982 to other countries. Among the places he had travelled to conduct scientific research are Moscow (1956), Romania (1958), Cuba (1964), Western Europe (1974-75) Sweden (1977-78), Budapest, Pisa, Panama, Edinburgh, and Kyoto (1980-82).

The fact that Bang was allowed to travel to these various places indicates that he occupies a central position in the Chinese scientific community: the political leadership in the Chinese Communist Party allowed him to pursue research abroad and he used these opportunities to develop Chinese research. His attitude about the research in China reveals most clearly his tendency toward fulfilling the position of modernizer/opinion leader:

"It is difficult to single out one scientist (either Chinese or American) who is the most sophisticated in conducting scientific research. Science is a collective achievement. One has to have new techniques and new ideas. One person cannot create something from nothing."

Bang came to the US NIH in 1981 as a Fogarty scholar to do "independent" work on pain physiology. He was not involved in a US-PRC exchange programme, though he had previously received an international award in Boston in 1980 for his work on acupuncture. He received a scholarly appointment for one year at NIH, and cleverly arranged this appointment so that he could come to the US for four months for three years.

Bang has a very broad view of American education. Unlike many Chinese who come to the US to study science (and only science), Bang insists that Chinese must first learn the cultural and historical aspects of American science before they progress to the second step of focussing on a particular area of scientific research. For example, he encourages his niece, who is studying in the US, to major in history and litera-

ture - even though she wants to study computer technology.

Bang is not the only scientist in the field of pain research who is influential in China. One of his former students "left the nest" of Bang's research institute because he disagreed with Bang's orientation to acupuncture and pain research. This scientist, Gai, developed his own power base in China and has more influence in the traditional Chinese medical community. But Gai has limited overseas experiences. For this reason, this conflict between Bang and Gai is at a fairly low level: Bang is willing to accept criticism of his own research orientation.

Incentives for Earthquake Research Exchanges (Stage I)

In the 1970s, American scientists lauded Chinese earthquake research as a "show-piece of high science". President Jimmy Carter's science advisor, Frank Press, believed that the Chinese earthquake research programme was so well directed that the PRC would be the first in the world to discover successful techniques for predicting earthquakes. (20) This presented an incentive for the American scientific community to establish contacts with the Chinese.

American scientists were particularly interested in the Chinese earthquake research because of developments which occurred in their own communities in the 1960s. American geologists and geophysicists had developed laboratory techniques for measuring physical changes prior to an earthquake based on a well-articulated plate tectonics theory. Also, American seismologists and earthquake engineers had provided a national research focus by conducting joint research projects on a related area called strong ground motion. After the San Fernando earthquake in 1971, American scientists who studied various aspects of earthquakes coordinated their interests in earthquake research and received a significant amount of funding from the US government under the "Earthquake Hazards and Reduction Program" by 1977.

The American scientists became interested in Chinese earthquake research after hearing favourable reports by seismological delegations from New Zealand, Canada, and Japan. American seismologists, geologists, and earthquake engineers focussed their initial interest on the well-publicized prediction of the Haicheng earthquake which occurred in China in 1975. In 1976, the CSCPRC sent a seismological delegation to China with the particular purpose of observing the Chinese system for collecting earthquake data. American scientists were impressed with the Chinese earthquake catalogue that had been compiled from 3,000 years of historical records. The catalogue essentially doubled the world's data base on earthquake characteristics. Also, American scientists were impressed that the Chinese had been using several other unique techniques to predict earthquakes, including geomagnetic fields, ground temperatures, and animal behaviour. (21)

In the first delegation visits to China, American scientists were interested in learning how the Chinese earthquake programme had developed. The central research discipline from which the Chinese earthquake research evolved was geology. Traditionally, geology was the most popular scientific discipline in China and had an extensive manpower base which included professionally-trained geologists and untrained scientific workers. When scientific research was organized nationally after 1949, the Institute of Geology was the only scientific research institute which remained intact. Many of the Chinese geologists who interacted with American earthquake delegation participants had been involved in the reorganization of the "Chinese Academy of Sciences" (CAS) and subsequently influenced China's S & T modernization policies. (22)

The Chinese earthquake programme also had a research base in geophysics. In the 1960s, American scientists had determined that Chinese geophysical research was "highly theoretical", which was a diplomatic way of saying that it often did not adhere to basic principles of scientific methodology. In China, geophysical research was published by scientists who did not collect data out in the seismically-active regions, and who instead developed a number of undocumented theories. (23)

But in the course of the delegation visits, American scientists discovered that Chinese geophysical research had made significant strides that had not been reported in the international scientific literature. And in fact, Chinese geophysicists had received support from the PRC government and direction from the USSR in 1950s, and had build several seismological stations throughout China.

The Chinese earthquake research programme flourished under the encouragement of Zhou Enlai in the 1960s. The programmes were started in reaction to the damage which resulted from the earthquake of 1966 in Hebei Province in which 20,000 people were killed. Because of this tragedy, earthquake prediction became the national focus. Under the national programme, geologists, geophysicists, and "barefoot scientists" were involved in compiling data on the various characteristics of earthquakes, refining 3,000 years of records about earthquakes from history books and other literary works, and collecting information from previously-established seismological observatories. These activities were coordinated under the "State Seismology Bureau" (SSB) in 1971. (24)

The CSCPRC-sponsored delegation visits allowed American and Chinese scientists to identify particular topics of mutual interest for bilateral governmental exchanges. The scientists agreed that the Chinese earthquake research needed to be improved with modern technology and standardized research methods. Also, scientists wanted to establish clusters of seismological stations throughout China (called seismological networks) as soon as possible in order to increase the world's data base. Because of the nature of field research, American scientists maintained that five years of data would have to be gathered (using standardized techniques) before it would reveal trends about the earth's seismic activity. Data that was collected in 1979 would not yield scientific results at least until 1984. A Sino-American "trade off" was conceptualized in such a way so that Chinese scientists would be given an opportunity to become familiar with Western scientific methods and technology, and American scientists would be able to begin several of their own research projects in China.

The research area that originally attracted US scientists to China, earthquake prediction, became less important by 1979 because the Americans felt that the data that the Chinese had collected previously was not sufficiently standardized. Bilateral activities began to focus on collecting data that would be analysed in the West and on earthquake engineering (i.e., developing methods for protecting people and buildings during earthquakes) because the US already had developed measurement techniques for these kinds of projects. The result of this research shift was that the extensive employment of Chinese "earthquake workers" (i.e., data collectors who had no formal scientific training) on a massive scale that had been created twenty years ago was virtually ignored.

Sino-American cooperative research tended to be limited in the context of governmental bilateral agreements. The agreements did not encourage the development of Western scientific research methods in the Chinese scientific establishment. While American scientists in the CSCPRC delegation visits had perceived that the Chinese earthquake research programme was well established, they later discovered that it was also intensely bureaucratic. Transferring technology from one research institute to another, establishing a communication system among various field research centers, and ensuring access to data as well as reliability in the data collection process proved to be formidable, if not impossible, tasks.

Sino-American earthquake research interests were articulated in the CSCPRC delegations and specific projects were established within the bilateral framework. The "US National Science Foundation" (with the United States Geological Survey) and the "Chinese State Seismology Bureau" coordinated research projects. These agencies negotiated ongoing data collection projects which are subject to renewal within a specified time period. The earthquake projects, though limited in scope, were successful.

American Interactions with China's Earthquake Research Community (Stage II)

American scientists observed different roles played by the PRC exchange coordinators and exchange scholars. American scientists believed that exchange coordinators were easier to talk with than the exchange scholars, because the exchange scholars tended to isolate themselves in the US and did not participate in scientific discussions with the American scientists. (25) However, American scientists defined their interactions with the PRC exchange coordinators in a rather narrow fashion. They used the PRC exchange coordinators to organize joint research projects and did not place the PRC exchange coordinators in the context of the Chinese scientific community. As a result, American scientists were unable to identify Chinese scientists who were "effective" scientific administrators or research supervisors and experienced difficulties in acquiring Chinese earthquake data for the bilateral projects.

One American scientist recognized this problem and pointed out that it was necessary to develop relationships with Chinese scientists who had different kinds of authority in the PRC scientific establishment. (26) While American scientists were relatively successful in reviewing earthquake data collected by PRC research institutes, they were unable to obtain other vital information, including aerial photographs and topographical maps. The Chinese explained that, for security reasons, the general population of Chinese did not have access to this information. Apparently, the Chinese distinguish between data that belongs to the "state" and data that belongs to the research institutes.

American seismologists agreed that Chinese scientists were motivated to develop cooperative research projects, and it was for this reason that interactions between US and Chinese scientists were relatively successful as a bilateral protocol. One American seismologist notes:

"For the Chinese, earthquakes are the last remaining natural disaster in China. They are really serious in their research efforts, so when dealing with foreigners on this issue, they set aside the political tripe and are very open. But it is also clear that the PRC government is waiting for the opportunity to take credit for the Chinese earthquake research." (27)

This comment suggests that, while the Chinese scientists are interested in developing earthquake research, they do not act independently.

Other American scientists have noticed that the PRC government is not the only "interest group" that scrutinizes the Chinese earthquake research:

"Part of the reason our work was limited in the PRC had to do with national, provincial, and county level research institutes. There seemed to be a contest between the SSB and the provinces (especially in Lin County an Sichuan Province). The competition for recognition is fierce between the county and the province and between the province and the national institute." (28)

American scientists discovered that even knowing how to avoid governmental regulations would not alleviate problems in conducting research in China. After spending several months in China researching earthquake prediction, one American scientist discovered that the Chinese earthquake researchers and their supervisors had edited the earthquake prediction data, deleting information that they believed to be irrelevant.

These kinds of problems compelled American scientists to devise strategies for separating their research activities in China from those of the Chinese earthquake research institutes. They installed their own instruments in China and employed American technicians to monitor the data. One wonders if this strategy will eventually perpetuate differences between American and Chinese scientists and limit the

scope of Sino-American earthquake studies projects. Conflicts will occur if Chinese scientists resent the American scientists' presence in China, especially if the Chinese cannot derive personal benefits from the "joint" projects in China.

But one Chinese-American scientist pointed out that certain Chinese scientists were better at communicating with American scientists and with their Chinese colleagues. He noted that there were differences between PRC scientific administrators:

"Both Drs. Mu and Ao were educated in the West in the 1940s and 1950s, but Mu is a much better administrator than Ao. As a result, Mu's research institute runs very smoothly. Mu has a high standing in the Chinese Communist Party and is able to decide on the future of his research institute. On the other hand, Ao doesn't have a very assertive personality. His institute is controlled by the dangweishuji. It's a shame that Ao isn't more assertive because his research institute has a lot of internal money that could be used to develop China's own labor-intensive research techniques." (29)

This comment implies that Chinese scientists who are assertive have a high standing in the Chinese Communist Party and, as a result, are not accountable to the research institute's dangweishuji (i.e., political department). In this context, it would seem that Chinese scientists who are party members are in a better position to be opinion leaders. They have a political tool for compelling Chinese scientists in the research institute to listen to and act on their recommendations. They define Chinese "modernization" of S & T on a policy level.

The Chinese-American geophysicist's comment about Mu and Ao is also important because it illustrates the notion that personal disposition (i.e., assertiveness) affects the way exchanges develop both within the Sino-American exchange context and within the Chinese earthquake community. It seems appropriate to assume that Mu is consistently more influential than Ao; just as one expects certain Chinese scientists will always be more interested in developing relationships with American scientists than other Chinese scientists.

While professional communication skills such as reading the scientific literature, publishing scientific research, and analysing the work of others enables Chinese scientists to interact with American scientists, these skills have limited value with respect to administering US-PRC joint research projects. Chinese scientific administrators have to explain the Western context of science to the Chinese scientific workers if they are to be incorporated into the joint research projects. The possibility exists that Chinese scientists like Mu and Ao have a degree of administrative and political expertise that they use to distribute responsibilities in the research institute. The fact that they have Western educations is more of a liability when they interact with the non-Western trained scientific workers.

A research problem discussed by an American geophysicist (who is fluent in Chinese) illustrates this point. In the course of her research project in the PRC, she discovered that the Chinese data on ground-water levels and animal behaviour (i.e., measures for earthquake prediction) were incorrectly recorded by the scientific workers in a provincial seismology bureau brigade. When this "error" was discovered, the Chinese research supervisor was obviously embarrassed, but at the same time did not seem to know how to direct the field workers not to make the same mistake. Scientific workers did not understand the importance of replication in scientific research. (30)

Furthermore, their attitude was "I collected the data, and that should be enough proof that it is correct". When confronted with mistakes, the scientific workers acted as if they had been personally attacked. Their response was "Ni weishenme bu xiangxin wo?" (Why don't you believe me?) One important question in this regard is whether Chinese research supervisors or scientific administrators have any incentive to place themselves in the unpopular position of trying to change the Chinese data collection process, and whether this incentive comes from within themselves or from their immediate supervisors.

Formal channels for scientific communication in the West are scientific journal publications. While China also has its own scientific journals for earthquake research, they are not used as a medium for debating and developing research:

"Individual scientific researchers do not take credit for their own work. In fact, there seems to be an absence of criteria. Good papers (i.e., those that adhere to the scientific method) stand beside bad ones." (31)

While American geophysicists view their role in Sino-American exchanges as socializing Chinese scientists to critically evaluate research, the Chinese peer review system does not support this socialization process:

"Chinese publish journals in their individual work units (danwei) and are unwilling to criticize each other's work. They don't know the scientific method and don't understand why they have to justify their research. As a result, two of the same studies are conducted by different scientists yield different results - with no apparent explanation." (32)

What appears to occur is that a Chinese scientist submits an article for publication; the article is reviewed by scientists and lay persons in the research institute, and if it passes the review process, then it is published. However, the Chinese scientists do not expect that their articles will be critically evaluated once they are published.

Another component of scientific communication is the usage of informal channels such as conversation between Chinese scientists. Since the formal channels of scientific journals appear to be inoperative, perhaps Chinese evaluate research in small groups. But Chinese scientists only develop professional relationships with those in their immediate environment in the research institute. Furthermore, professional relationships in earthquake research occur primarily between students and their teachers and not in peer groups. For example, one Chinese-American geophysicist stated that PRC scientists cannot study abroad without recommendations from their mentors.

However vast inequalities do exist. The Chinese government has instituted a series of national examinations for those who wish to study abroad. As one Chinese earthquake exchange scholar from Tianjin describes, the exams are a cosmetic component of the selection process:

"I was tested in a national exam organized by the SSB in 1980 in English, math, physics, and geodeticity (my research specialty). But my research institute wouldn't let me go abroad. I couldn't get recommendations from my professors. So, I asked two other Chinese scientists who had been exchange scholars to the US to recommend me. (One of them was particularly influential. He had also studied in the Soviet Union). While I was still in China, a Chinese-American scientist's wife tutored me in English. (I've also studied German and Japanese). Finally in 1982, at an international symposium in Beijing, I met three USGS scientists. They were instrumental in arranging for me to come to the US. But this occurred three years after I passed the national exams." (33)

It seems that this Chinese scientist extended the "Chinese" skill of developing relationships (fazhan guanxi) in his interactions with American scientists. However, the relationships that he developed with American scientists were used primarily to circumvent the Chinese bureaucratic obstacles so that he could study in the US. He had been unfortunate within the context of his research institute.

Other Chinese scientists had the good fortune of having mentors who encouraged them to study abroad. In particular, one famous plate tectonics scientist sent several of his students (including his daughter) to the US. (34) The Chinese system of informal communication is based on connections within the research institute. The enterprising Chinese scientist is the exception. Very few Chinese scientists go out-

side of the research institute to develop contacts. Several American earthquake scientists stressed that Chinese exchange scholars do not communicate with Americans concerning their research projects, or even their objectives, in the US.

One question that is not answered is the extent to which Chinese scientists develop professional relationships with each other. One American scientist noted, from his discussions with the Chinese, that Western-trained Chinese scientists "do not associate with" non-Western trained scientists. If this is the case for the majority of Chinese scientists in earthquake studies, then it would seem that interactions between Chinese in one research institute would be extremely disjointed.

Even though communication in research institutes is disjointed because of two different types of conflicts - conflicts between scientists and scientific workers and conflicts between Western-trained and non Western-trained Chinese scientists - some Chinese scientists manage to play "key" roles in Sino-American research exchanges. But American scientists only identify "key" PRC scientists in terms of those who have Western scientific training, because they do not interact with any other kinds of Chinese scientists. As one Chinese-American geophysicist pointed out, having a Western education does not ensure that Chinese scientists know how to make themselves understood to the scientific workers. In earthquake studies, in which there are thousands of scientific workers available to either collect data or cause trouble, a hierarchically-organized scientific community is needed. In theory, non Western-trained Chinese scientists could function as "para scientists." It is on this grassroots level that Chinese earthquake research could develop in significant ways.

Incentives for Esophageal Cancer Research Exchanges (Stage I)

The US and China began discussing cancer research in CSCPRC delegation visits as early as 1972. The visits focussed primarily on comparing and contrasting American and Chinese medical practices. However, little attention was given to developing cooperative research projects until 1974. At this time, at the 11th International Cancer Conference in Italy, the Chinese announced their finding that gullet cancer in chickens was related to esophageal cancer (EC) in humans. (35)

Several nationally-organized activities had encouraged the development of EC research in China, including mass mobilization campaigns, health conferences, and studies that used communes as units for research projects. In the course of these activities, Chinese scientists focussed on the correlation of dietary habits and the incidence of EC. Gullet cancer was discovered in chickens of Lin County (Henan Province) residents who had subsequently moved to other geographical regions, taking their chickens with them. While their chickens died of gullet cancer, chickens belonging to other area residents remained healthy.

The CSCPRC did not send an American delegation to investigate the Chinese research until 1977, at which time the Chinese were able to provide further information on EC. The American delegation also discovered that the Chinese were conducting extensive research on EC as well as on other types or regional cancers (including nasopharyngeal, liver and lung cancers). (36) The most important findings came out of studies that began in Lin County in 1959, in which European research techniques were used to detect EC in Lin County residents. (37) Historical records dating back 2,000 years noted dysphagia syndromes among the inhabitants of Henan Province. What was called the "hard of swallowing disease" had been endemic in Lin County for generations. Because scientific research had discontinued during the Cultural Revolution, information about EC was not collected and analysed until the 1970s.

The American CSCPRC delegation discovered that EC research had been institutionalized under the "Chinese Academy of Medical Sciences" (CAMS) in Beijing, and that CAMS scientists had begun to systematically collect cancer mortality rates in various localities throughout China. CAMS had sponsored a national health conference in which medical scientists discussed the possibility of a national cancer research

programme. And by 1958, cancer research institutes had been established in major cities including Shanghai, Beijing, Guangzhou, Hangzhou, and Taiyuan. A 181-county survey of 50 million Chinese initiated the national research effort. A survey in 1965 found that Lin County residents ate food at higher temperatures than people in other geographical regions, which indicated to Chinese scientists that the occurrence of EC might be directly related to dietary habits. This was the first substantive clue.

American medical scientists on the CSCPRC delegation had never pursued the large-scale epidemiological research that was being conducted in China. From their own experiences they had concluded that field work (including epidemiological research) did not yield accurate results. (38) However, the results of Chinese research compelled even the most skeptical American medical scientists to take a closer look.

American medical scientists soon realized that the Chinese had not only conducted field research on a mass level, but they also had begun the process of identifying potential causative factors of cancer. PRC scientists had collected data from local centers on the deaths caused by cancer of the esophagus and studied the pedigrees of high risk families. In 1973, the Chinese had already begun to create maps on the mortality rate of 90% of all of the households in China. These maps amazed American medical scientists and contributed to their interest in cooperative research.

American medical scientists in the CSCPRC delegation experienced difficulties in encouraging Chinese scientists to discuss their research because of the other "scientific tourism" activities that the Chinese had arranged. The scheduled visits to various cancer research centers and hospitals, the presentation of the national programme of early detection, early diagnosis, and early treatment, and the meetings with "barefoot scientists", limited the amount of time American scientists could spend on the substantive aspects of the Chinese EC research. The informal and often unplanned discussions that occurred in the midst of these activities produced unexpected results. For example, as an afterthought the Chinese displayed a national retrospective survey of cancer mortality of 800 million people! (39)

The CSCPRC delegation members returned from China with a number of plans for cooperative research in China. In turn, key Chinese scientists sent comprehensive reports about the PRC research to American scientists. The head of the "Cancer Research Institute" in Beijing wrote one study on the development of cancer research in China from 1940-1975; and a Chinese-American scientist was allowed to survey Chinese scientific and medical journals which produced another comprehensive report. (40) These studies used slightly different but comparable sources to trace cancer research in China. More importantly, they verified that EC research actually had been conducted on an institutional level for over 20 years.

The possibility that the combination of epidemiological and laboratory research on EC would reveal a great deal about the causes of cancer attracted only a handful of American medical scientists because Americans were not accustomed to basing their research on mass surveys. Some Americans developed research projects independently in China and sent their own technicians to conduct field surveys. But even these scientists viewed their research in China as peripheral to their professional research activities in the US which did not use the mass survey technique as extensively.

Many of the American scientists who had participated in the CSCPRC delegation visits subsequently offered Chinese scientists an opportunity to learn advanced scientific research methods in the US. The "National Cancer Institute" (NCI) developed a small scholarly exchange programme in which Chinese scientists participated. The NCI scholarly exchange programme was not Comprehensive enough to benefit aspiring Chinese scientists; but then, most of the Chinese scientists who participated in the EC exchange programme came to the US primarily to negotiate Sino-American cooperative research projects and not to conduct their own research. (41) They returned to China with foreign credentials (which would guarantee them professional advancement in China), but without scientific expertise.

While the CSCPRC delegation participants generally saw opportunities for bilateral research, the programmes were coordinated between the US "National Cancer Institute" and the PRC "Ritan Cancer Research Hospital", and were not specifically included in the Sino-American governmental agreements. In a sense, the EC research exchange contains elements of cooperative research activities found in both of the other case-study areas (i.e., earthquake and acupuncture exchanges). Like the earthquake programme, EC exchanges had developed intergovernmental support for bilateral research, and, like the acupuncture programme, it attracted scientists who were willing to acknowledge the indigenously Chinese medical approach. While the Chinese medical approach was subsequently discarded by American and Chinese scientists in the case of acupuncture, it is still being examined and negotiated in EC research. So far, programmes for training Chinese medical scientists in EC research under the NCI programme have had limited success.

American Interactions with China's Cancer Research Community (Stage II)

Unlike earthquake research exchanges, EC research exchanges have one primary PRC scientific administrator, Ms. Ci was politically appointed by Zhou Enlai to establish channels in the PRC for bilateral research projects. She has a vital function because the US and China do not have a formal agreement for EC research activities. EC research exchanges are slightly more complex because they are not institutionalized. US-PRC EC research is coordinated between individuals and not by governmental agencies.

As a result, the Chinese EC research community has its own unique problems. The major problem is that Ci has to oversee research projects in many different PRC research institutes. She has to distribute responsibility to several research directors and administrators. Conflicts were immediately apparent to American scientists interested in bilateral research.

One American scientist who participated in the 1977 CSPRC delegation trip to China noticed that the Chinese were very cautious about discussing the Chinese cancer research with American scientists.⁽⁴²⁾ While the Chinese were anxious to begin with "serious" discussions about their own research, and asked questions to demonstrate that they were familiar with international cancer research, Chinese scientists were not sure how much information to provide about their own cancer research programme. One American scientist believed that individual Chinese scientists were inconsistent (and sometimes contradictory) in answering questions about their research because they wanted to defer to Ci.⁽⁴³⁾ The reader will realize in reading further that American scientists also responded favourably to Ci's authority.

The American delegation which went to China in 1977 to investigate EC research was aware that Ci was a primary contact. American scientists used Ci to verify answers given to them by PRC scientists about EC research. The Americans generally perceived that the Chinese had not anticipated questions about cancers other than EC. One American scientist who was the CSCPRC delegation chairman recalls two instances that mystified the American delegation:

"In Shanghai, we had very little communication with the main person in charge of liver cancer. But we were able to ask him if there was any ongoing research in China that looked at the relationship between hepatitis-B and liver cancer. The PRC scientists said that he didn't know of any research on this topic. But because we doubted his word, we asked Ci. Ci said that she was positive that there was a relationship between the hepatitis-B virus and liver cancer because of research that had been conducted along the Yangze River. During the Cultural Revolution, programmes were started where peasants drilled wells and barefoot doctors were instructed to place a purifier in the water. Within five years, there was a significant drop in hepatitis."⁽⁴⁴⁾

The American scientist felt the Ci's answer was proof enough that research on the relationship between liver cancer and hepatitis-B was conducted in China. But it is entirely possible the Chinese scientists had not been involved in the barefoot doctors' activities and did not relate the water purification campaign to their own research of liver cancer.

However, the CSCPRC delegation chairman recounted another incident which clearly illustrates that PRC scientists deferred to Ci:

"During the delegation visit, we asked a PRC surgeon who had received his education from the University of Michigan and had treated Edgar Snow for cancer in the PRC if there was any occupational cancer in China. The PRC surgeon flatly said no. Members of the American delegation gave him examples to illustrate their meaning, and he still denied the existence of occupational cancer. But we were skeptical about his answer so we posed the question to Ci. Ci said that Zhou Enlai had been aware of the high incidence of lung cancer in the tin mines in Yunan Province and had appointed various scientists to investigate the problem. As it turned out, the PRC surgeon who had denied any knowledge of occupational cancer in China was in charge of the Yunan province programme!"⁽⁴⁵⁾

The American delegation interpreted these inconsistencies as the inability of Chinese scientists to reach a consensus on the kind of information that should be given to foreigners. Ci was the ultimate authority in both respects of monitoring Chinese scientists' activities and being "credible" to American scientists (as the individual who was able to direct the Chinese research on cancer so that it receives priority in the PRC policy elite groups).

The American delegation directed its interest in Chinese epidemiological research to Ci. But in contrast, the "Sloan Kettering Cancer Foundation" developed relationships with individual Chinese scientists and did not focus exclusively on epidemiology.⁽⁴⁶⁾ In 1979-80, Sloane Kettering gave three awards to PRC scientists who had conducted high-quality cancer research. Even so, Ci remained the primary contact for American scientists who pursued bilateral research projects in China. While the "Chinese Association for Science and Technology" (CAST) was responsible for coordinating details of US-PRC cancer research exchanges, Ci authorized participation of Chinese scientists in many geographical regions in China.

In attempting to establish an intergovernmental programme with the "Ritan Cancer Research Institute", US "National Cancer Institute" project coordinators observed that conflicts occurred between Ci and other Chinese scientists:

"There is some kind of competition between the "Institute of Virology" and the "Cancer Research Institute" in Beijing. The director of one of these institutes has been trying to develop projects with the US competition (i.e., Japan and France), while also wanting to be involved in the US-PRC research programme. Ci (one of the research directors) is trying to prevent him from coordinating US-PRC research projects. The conflict seems to have blown over ..."⁽⁴⁷⁾

The combination of competition between research institutes on the one hand, and incompetent scientists (due to inadequate training) in the various research institutes on the other hand, has a dramatic effect on the development of cancer research in China. By and large, American scientists simply assume that the Chinese language seriously impedes US-PRC cooperative research; but a formidable problem is conflict among Chinese scientists and research institutes.

It is important to note that the field of cancer research is intensely competitive even in the international scientific community. NCI coordinators perceived that Ci was trying to separate US-PRC research from research which was conducted with other countries in China. It seems that Ci perceived that the US government has a large cancer budget (i.e., cancer research can be considered a focus of S & T policy in the US, while it is not necessarily as high of a priority in other countries). Compe-

tion that generally exists in biomedical research was intensified in China. It then becomes important to analyse how this "built-in" competition that is played out in China affects the ability of the PRC to modernize its own research.

One American scientist maintains that the Chinese "creativity" has a potential scientific benefit:

"It is interesting that the Chinese are now saying that they don't believe their own research on esophageal cancer. I know that many of my colleagues in the US also feel that the EC research should be abandoned because of the recent developments in liver cancer. But liver cancer research in China is under the domain for the research institute in Shanghai, and doesn't have anything to do with Ritan's EC research. For some reason the Chinese strengths are being abandoned which is too bad because the Chinese have a special talent for observation (i.e., a good basis for epidemiological research). In order to be a good researcher, you don't have to have extensive training in the US. You need to be able to think in a certain way. Chinese are even better at this than the Japanese, because the Chinese naturally pay attention to details. Perhaps it's because they live in a structured environment. Chinese are very aware of the norm and notice any departure from it." (48)

That the Chinese are losing confidence in their own research is related to the fact that most American scientists cannot appreciate the Chinese talent for "field research". Liver cancer (an alternative research topic) is conducted in the laboratory and does not require field research, including mass surveys of dietary habits and data collection of cancer mortality rates. The American scientists (just quoted) implies that the Chinese cannot adapt to the US research environment because it is too unstructured. It then seems logical that most Chinese scientists who come to the US tend to isolate themselves just as they do in their own cultural and institutional context to a large extent.

The US-PRC EC research programme has not flourished because the Chinese have high expectations for becoming a primary actor in the international scientific community and will not achieve this role by developing epidemiological research. Epidemiological research is not as important in international science as laboratory research. Chinese scientists are hopeful that if they adopt Western scientific methods and Western research topics they will increase their status in the international scientific community. Chinese scientists generally do not read their own research publications, even though they do publish articles in these journals on a regular basis.

Pressures from outside of China have adversely affected the development of a Chinese scientific community in EC research. The level of competition which existed in the international biomedical community dictates the development of biomedical research in China.

Conclusion

At this point in time, it is not clear whether Sino-American S & T exchanges advance the state of scientific research in China, primarily because Chinese scientists have been unable to secure an autonomous identity. An autonomous scientific community as we know it in the West does not exist in China. Chinese scientists cannot possibly confront policy-makers as a single body with respect to their international interests. Currently, their position in China is legitimized by policy-makers and not vice versa. Policy-makers justify the scientists' participation in "international" S & T by relating it to "domestic" modernization strategies.

But it is clear that advancing the state of scientific research in China in order to facilitate China's participation in international S & T requires a proliferation of opinion leaders. The opinion leaders control the way S & T information is distributed

in the Chinese scientific establishment. They are motivated to control the influx of international S & T information into China and, in so doing, have to deal with the West. In particular, Chinese opinion leaders have to participate in scientific research exchanges. While the ultimate goal of the PRC government is to develop S & T so that it can complement and surpass international S & T, from a practical point of view, it is difficult to conceive of China becoming a modern nation without allowing a certain degree of autonomy in the scientific community and without establishing a hierarchy in that community. In short, the Chinese scientific community needs opinion leaders who will set standards for scientific research and consistently control the way Western S & T is distributed throughout China.

Footnotes

- (1) "Science, Technology, and Nongovernmental Exchange", report to the US House of Representatives, Committee on Foreign Affairs, Subcommittee on National Security Policy and Scientific Developments. Washington, D.C.: US Government Printing Office, 1974: p. 145.
- (2) Richard P. Suttmeier: US-PRC Scientific Cooperation: An Assessment of the First Two Years. Report to the US Department of State contract No. 751-000372, June 1981.
- (3) Initially, exchanges were planned in the following fields: agriculture, atmospheric S & T, environmental protection, high-energy physics, medicine and public health, and space.
- (4) The PRC was reluctant to engage in joint ventures as a strategy to acquire US technology (in contrast to other developing countries). See Jon Sigurdson: Technology and science in the PRC. New York: Pergamon Press, 1980: p. 44-46.
- (5) Dr. Otto Schnepf, the first US Science Attaché to China since normalization, conducted the NSF study.
- (6) Initial reports were made by Edgar Snow, in: New Republic (Vol. 164, (1971), p. 20-23 and James Reston, in: New York Times, 25 July 1971 and 22 August 1971.
- (7) Proceedings of the NIH acupuncture research conference. Washington, D.C.: DHEW 74-165, 25 Feb. 1973, see: "introduction".
- (8) The American Journal of Chinese Medicine, Vol. 1, 1972, see: "introduction".
- (9) Acupuncture Anesthesia in the PRC (Washington, D.C.: Committee for Scholarly Communication with the PRC; 1974): preface.
- (10) Among the unofficial reports on file in the CSCPRC library are those by Arthur Taub, John Bonica, and Francis Foldes. All were participants in the 1974 acupuncture delegation to China.
- (11) Beijing Review, 3 Aug. 1979, p. 3.
- (12) Interview with an American anesthesiologist at the national Institute of Dental Health, Spring 1983, Personal file No. 2A. (Anonymity is required due to the sensitive nature of US-PRC S & T relations).
- (13) The reader will find later in this paper that the waning American interest was not the only factor which was involved in dropping acupuncture from the bilateral research agenda.
- (14) Interview with an American medical scientist at Downstate Medical College, Spring 1983; Personal file 3A.
- (15) Personal file 2A.
- (16) Personal file 3A.
- (17) Ibid.
- (18) This scientist was a major proponent of acupuncture research in the US and had been closely involved in WHO training programmes; Personal file 3A.
- (19) Pseudonyms are used in order to protect the identities of Chinese scientists.

- (20) Science, 194, 20 Aug. 1976, p.656.
- (21) Frank Press: Plate Tectonics and Earthquake Prediction: Contrasting Approaches in China and the United States, in: Bulletin of the American Academy of Arts and Science, May 1975, p.14-19.
- (22) Earthquake Research in China, in: EOS Journal of the American Geophysical Union, Vol. 56 (1975), p.846 and 875.
- (23) Earthquake Research in China, op. cit., p.887; Press, p.22.
- (24) Earthquake Research in China, op. cit., pp.842-843; Bruce Bolt: Earthquake Studies in the People's Republic of China, in: EOS Journal of the American Geophysical Union, Vol. 55 (1974), p.112.
- (25) Several members of the CSCPRC delegation mentioned this in my interviews with them.
- (26) Interview with an American research director at the USGS. Spring 1983; Personal file 8E.
- (27) Interview with an American seismologist at USGS; Spring 1983; Personal file 7E.
- (28) Personal file 8E.
- (29) Interview with an American Geophysicist at the University of Southern California. Spring 1983; Personal file 2E.
- (30) Interview with an American geophysicist at USGS. Spring 1983; Personal file 10E.
- (31) Paraphrased from interviews with American geologists, geophysicists, seismologists, and earthquake engineers.
- (32) Interview with an American geophysicist at USGS. Spring 1983; Personal file 9E.
- (33) Interview with a PRC exchange scientist at USGS. Spring 1983; Personal file A.
- (34) Interview with an American geophysicist at Columbia University, Department of Geophysics. Spring 1983; Personal file 3E.
- (35) Harold Schmeck: Chinese Study Involving Chickens Links Cancer to Food in Humans, in: New York Times, 9 Nov. 1977, p.A-18.
- (36) Robert Miller: Cancer Epidemiology in China. Two Years of Progress, in: Paul Marks (ed.): Cancer Research in the PRC and USA. New York: Grune and Stratton, Inc., 1980, pp.79-83.
- (37) Li Mingxin/Li Ping: Recent progress in research on esophageal cancer. New York: Academy Press, Inc., 1980, pp.23, 183 & 216.
- (38) C.S. Yang: Research on esophageal cancer in China: a review, in: Cancer Research, Vol. 40 (Aug. 1980, p.1973).
- (39) Robert Miller: Opportunities for joint studies of peculiarities in the occurrence of cancer in China and the US (Speech at the November 1980 Meeting to the US-China Joint Committee on Health).
- (40) The reports, by PRC scientists Li Mingxin and Li Ping and American scientists C.S. Yang, are cited in preceding footnotes.
- (41) Interview with an American scientific research exchanges scientists at the US National Cancer Institute. Spring 1983; Personal file 6C.
- (42) Interview with an American medical scientist at the Columbia University School of Medicine. Spring 1983; Personal file 8C.
- (43) The reader will note in reading further that American scientists also responded favourably to Ci's authority.
- (44) Interview with an American medical scientist at the Stanford University Cancer Research Laboratory. Spring 1983; Personal file 2C.
- (45) Ibid.
- (46) Epidemiology is one of several orientations in cancer research. As I understand it, epidemiological research is not considered to be "pure" research by those who focus on environmentally-controlled (i.e., laboratory) research. In the US laboratory research dominates.
- (47) Personal file 6C.
- (48) Personal file 9C.

AUTOREN DIESER AUSGABE

Günther Appoldt, Studium der Sinologie, Soziologie und Japanologie.

Dr. Reinhard Drifte, Assistant Director am International Institute for Strategic Studies (IISS).

Dr. Goatkoi Lang-Tan, abgeschlossenes Studium der Anglistik, Musikwissenschaften und Germanistik (M.A., Universität Heidelberg); Studium der Sinologie (Promotion, Universität Heidelberg).

Prof. Dr. Peter Neuner, Studium der katholischen Theologie; Professur für Fundamental-Theologie in Passau (1980-1985); ab 1985 Lehrstuhl für Dogmatik in München; Schwerpunktbereiche: "Christen und Weltreligionen".

Dr. Werner Pfennig, Diplom-Politologe; Assistenzprofessur am Fachbereich Politische Wissenschaft der FU Berlin.

Günter Rath, (Diplom-Sozialwirt), Studium Internationaler Politik, Entwicklungsländer-Soziologie und Volkswirtschaft an der Universität Erlangen (1976-1981); von 1981-1983 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Politische Wissenschaft (Universität Erlangen); Forschungsaufenthalte in Papua Neu Guinea (1979) und Australien (1982); verschiedene Veröffentlichungen zur Entwicklungsproblematik der pazifischen Inselgesellschaften.

Heinz Riedlinger, M.A.; Studium der Sinologie, Allgemeine Sprachlehrforschung und Japanologie an der Universität Bochum; Studienaufenthalt in der VR China; Veröffentlichung: "Die Sprachpolitik Singapurs und ihre Beziehungen zu China", Bochum 1984.

Dr. Erika Platte, Sinologin.

Dr. Manfred Pohl, Studium der Japanologie und Politik; Wissenschaftlicher Referent am Institut für Asienkunde, Hamburg.

Dr. Peggy Spitzer Christoff, Sinologin.

Dr. Brunhild Staiger, Sinologin; Wissenschaftliche Referentin am Institut für Asienkunde, Hamburg.

Bestellschein

An die
Deutsche Gesellschaft
für Asienkunde e.V.

Rothenbaumchaussee 32

2000 Hamburg 13

Hiermit abonniere ich / abonnieren wir
.... Exemplar(e) der Vierteljahreszeitschrift
ASIEN zum Preis von DM 50,-- pro Jahr (plus
DM 4,-- für Porto und Versand).

Name:

Adresse:

.....
(Ort, Datum)

.....
(Unterschrift)

DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR ASIENKUNDE E.V.

German Association for Asian Studies

Rothenbaumchaussee 32 • D-2000 Hamburg 13 • Telefon (040) 44 58 91
European Asian Bank AG • Konto-Nr. 01/00685 • BLZ 200 709 98

Die Entwicklungen in Asien stehen im Brennpunkt der Weltpolitik: Der Konflikt zwischen Moskau und Beijing wie die innerpolitischen Ereignisse in China selbst, die Rolle Japans als wirtschaftliche Großmacht, das Ringen um die Zukunft Südasiens nach dem Sieg der kommunistischen Bewegungen in Vietnam, Kambodscha und Laos, der wachsende Zusammenschluß der "Association of Southeast Asian Nations" (ASEAN) sowie die Entwicklungen auf dem indischen Subkontinent reichen in ihrer Bedeutung über die engeren regionalen Grenzen hinaus und haben auch auf die deutsche Außenpolitik und Wirtschaft Einfluß gewonnen.

In dieser Situation sind Untersuchungen von Politik und Wirtschaft, von kulturellen und wirtschaftlichen Strukturen, von Triebkräften und Hemmnissen bei den derzeitigen Veränderungen in Asien die Voraussetzung für eine Zusammenarbeit mit den Völkern dieser Region. Die am 6. März 1967 in Bonn gegründete Deutsche Gesellschaft für Ostasienkunde e.V. hatte bereits versucht, durch die Verbindung der traditionellen Wissenschaft wie Sinologie und Japanologie mit sozialwissenschaftlichen Disziplinen und Fragestellungen zu einer wissenschaftlich fundierten Interpretation der Gegenwart Ostasiens beizutragen. Im Frühjahr 1977 schlossen sich ihr eine größere Zahl deutscher Südostasienwissenschaftler an, was auf der am 16. April 1977 in Königstein/Taunus tagenden Mitgliederversammlung zu einer Änderung des Namens der Gesellschaft in Deutsche Gesellschaft für Ost- und Südostasienkunde e.V. und der Einrichtung von wissenschaftlichen Beiräten für China, Japan/Korea und Südostasien führte. Um der enger werdenden Zusammenarbeit mit Südasienswissenschaftlern Rechnung zu tragen, beschloß die am 25. April 1981 wiederum in Königstein/Taunus tagende Mitgliederversammlung die Erweiterung der Gesellschaft zur Deutschen Gesellschaft für Asienkunde e.V. und die Einrichtung eines weiteren wissenschaftlichen Beirats Südasiens. Die Aufgaben der

Deutschen Gesellschaft für Asienkunde e.V., die ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke verfolgt, sind u.a.

- das Studium des gegenwärtigen Asien zu fördern und wissenschaftlich gesicherte Kenntnisse von der Region zu verbreiten,
- den Austausch asienbezogener wissenschaftlicher Informationen, Erfahrungen und Ideen zu beleben,
- die Zusammenarbeit der an Asien interessierten Personen und Institutionen auf nationaler und internationaler Ebene aus Politik, Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft zu intensivieren.

Die Ziele der Gesellschaft sollen unter anderem erreicht werden durch Tagungen, Vorträge, Ausstellungen und Informationsveröffentlichungen sowie die Förderung des Austausches mit asiatischen Ländern. Die Gesellschaft bemüht sich in diesem Sinne auch um Kontakte zu Massenmedien. Es ist das Anliegen der Gesellschaft, durch den Zusammenschluß eines weiten Kreises von Persönlichkeiten aus dem politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben der Bundesrepublik am Gedankenaustausch über das heutige Asien stärker zu beteiligen. Die Gesellschaft hat ihren Sitz in Hamburg.

Die Mitgliedschaft kann auf schriftlichen Antrag (vgl. das anhängende Formular) erworben werden. Der Jahresbeitrag beträgt für natürliche Personen sowie wissenschaftliche Institutionen mindestens DM 80,- (für Studenten und Ehegatten von Mitgliedern DM 40,-), für juristische Personen mindestens DM 150,-. Der Mitgliedsbeitrag kann steuerlich abgesetzt werden. Eine diesbezügliche Bescheinigung wird den Mitgliedern, die ihren Beitrag gezahlt haben, auf besonderen Wunsch zum Jahresende übersandt. Die Mitglieder erhalten die von der Gesellschaft herausgegebene Vierteljahreszeitschrift ASIEN kostenlos.

.....
An die
Deutsche Gesellschaft für Asienkunde e.V., Rothenbaumchaussee 32, D-2000 Hamburg 13

Hiermit beantrage ich die Mitgliedschaft in der Deutschen Gesellschaft für Asienkunde e.V., deren Zwecke ich bejahe und zu fördern bereit bin.

Name: Vorname: Alter: Jahre

Beruf, Fachrichtung:

Anschrift:

Ich erkläre mich zur Zahlung eines jährlichen Mitgliedsbeitrags in Höhe von DM bereit.

.....
Ort, Datum

.....
Unterschrift

147

Mitteilungen
des
Instituts
für Asienkunde

Hamburg 1986

307 Seiten

ISBN 3-88910-022-8

DM 35,--

Angelika Ernst

JAPANS langer Abschied von der Vollbeschäftigung

Arbeitsmarktstrukturen und Arbeitsmarktentwicklung

Diese Arbeit

Dieser Band ist eine überarbeitete und aktualisierte Fassung des Mitteilungsbandes Nr. 115 Japans unvollkommene Vollbeschäftigung. Er stellt die Grundzüge des japanischen Beschäftigungssystems, die Verschiebungen der Arbeitsmarktstrukturen seit den fünfziger Jahren, die Methoden der Personalanpassung in Krisenphasen, das tatsächliche Maß der Arbeitslosigkeit, die Erwerbslage von Personen in zweitrangigen Beschäftigungsverhältnissen und die arbeitsmarktpolitischen Instrumente zur Einkommenssicherung der Arbeitnehmer dar.

Preis: DM 35,--

Willy Kraus, Erhard Louven (Hrsg.)

Johannes
Hirschmeier
**Die
japanische
Unternehmung**

Schriften aus dem Nachlaß

Hamburg 1986
218 Seiten
Preis: DM 34,-,-
ISBN 3-68910-024-4

Eine Veröffentlichung des Instituts für Asienkunde Hamburg

Japans außenwirtschaftliche Erfolge, seine Exportkampagnen und Marktdurchdringungsstrategien finden überall das Interesse nicht nur der unmittelbar davon Betroffenen. Es wird von "japanischen Modell" gesprochen, das manchen sogar nachahmenswert scheint. Wenig ist aber bekannt über die interne Organisation und Verfassung der japanischen Wirtschaft, vor allem ihrer modernen Großbetriebe.

Johannes Hirschmeier befaßte sich seit 1960 in Japan an der Nanzan-Universität, der er von 1972 bis zu seinem Tode im Jahre 1983 als Präsident vorstand, mit der Entwicklung der japanischen Unternehmenswirtschaft vom frühen 17. Jahrhundert an. Er gilt als einer der besten Kenner der Materie.

Seine nachgelassenen Schriften geben tiefe Einblicke in die internen Strukturen japanischer Unternehmen, in Motivationssysteme und Entscheidungsfindungsmethoden sowie die sich daraus ergebende Dynamik. Besonders fruchtbar ist Hirschmeiers Ansatz, die Entwicklung der modernen Großunternehmungen von der Entstehung her zu betrachten und den Bogen über die gegenwärtigen Probleme weit in die Zukunft zu spannen. Das japanische Wertesystem und die spezifische Art des japanischen Unternehmens- bzw. Betriebskapitalismus werden einer kritischen Analyse unterzogen. Auch werden Vergleiche vor allem mit der westeuropäischen und amerikanischen Situation gezogen, die manch erhellende Einsichten zulasse fördern.